

Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel¹ die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid
Rektor

¹ Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

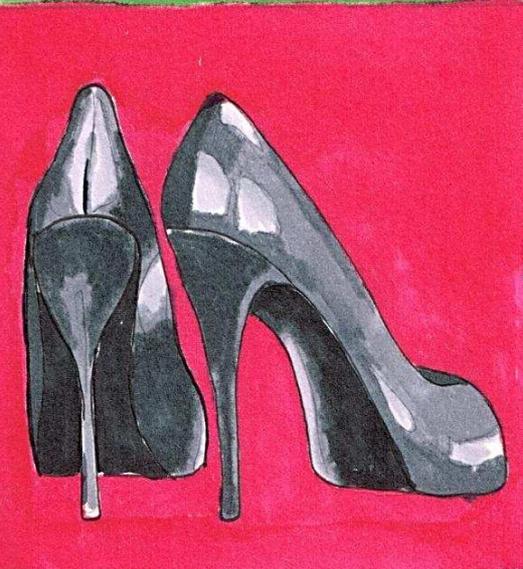
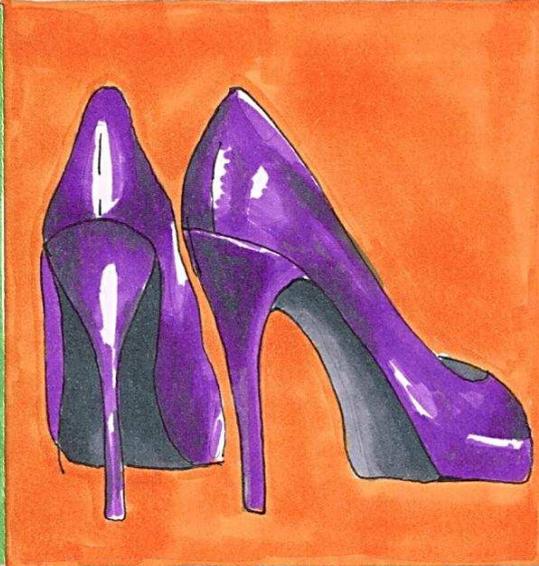
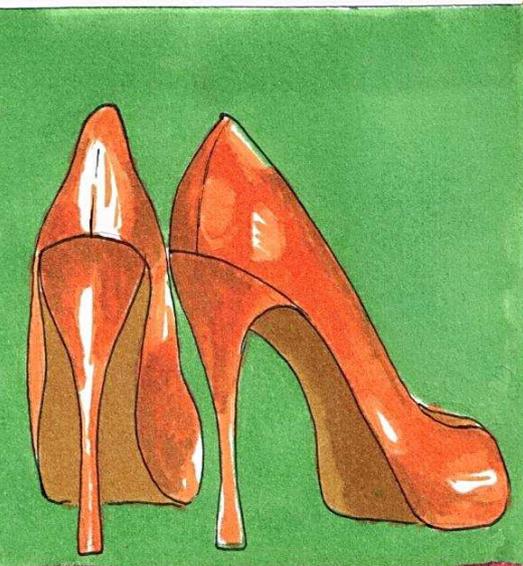
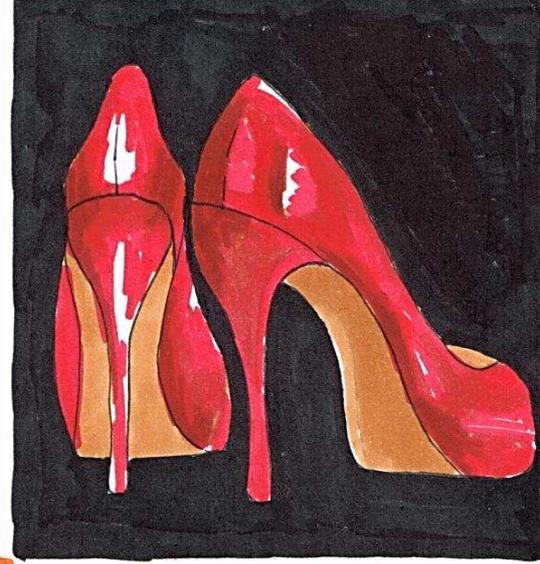
Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!

Arbeitsbedingte Soziale Probleme von Frauen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten

Ansatzpunkte für die Sozialarbeit
anhand einer Problemanalyse



Monika Aeschlimann &
Martina Geiser

Bachelorarbeit
der Hochschule Luzern -
Soziale Arbeit



Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang Sozialarbeit
Kurse VZ 2010 - 2013 & TZ 2009 - 2013

Aeschlimann Monika
Geiser Martina

Arbeitsbedingte Soziale Probleme von Frauen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten
Ansatzpunkte für die Sozialarbeit anhand einer Problemanalyse

Diese Bachelor-Arbeit wurde eingereicht im Januar 2014 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für Sozialarbeit.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeitenden mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2014

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Durch die Zunahme der Sexarbeiterinnen in der Schweiz erhält die Sexarbeit vermehrt mediale Aufmerksamkeit und wird kontrovers diskutiert. Die vorliegende Forschungsarbeit geht der Frage nach, welche arbeitsbedingten Sozialen Probleme Frauen haben, die sexuelle Dienstleistungen anbieten, und welche Ansatzpunkte für die Sozialarbeit entstehen. Die Autorinnen verwendeten als Diagnoseinstrument die Problemanalyse von Silvia Staub-Bernasconi. Mit dieser Methode können individuelle Bedürfnisse der Betroffenen herausgearbeitet sowie die Ausstattung der Person und deren Austausch mit anderen Menschen oder Systemen dargestellt werden.

Als Grundlage dienten die Leitfadeninterviews, die mit zehn Sexarbeiterinnen durchgeführt wurden. Mit den erarbeiteten theoretischen Grundlagen wird die Sicht auf die weibliche freiwillige Sexarbeit in der Schweiz und die damit verbundenen Sozialen Probleme aufgezeigt. Die Autorinnen thematisieren die Stigmatisierung, welcher die Sexarbeiterinnen ausgesetzt sind und die gesellschaftliche Sicht auf die Sexarbeit.

Anhand der Forschungsergebnisse wurden 14 Soziale Probleme herausgearbeitet. Die qualitativen Ergebnisse zeigen auf, dass die Sexarbeiterinnen neben den gesellschaftlich diskutierten Sozialen Problemen noch weitere Herausforderungen haben. In der Analyse wird ersichtlich, dass diese Sozialen Probleme der Sexarbeiterinnen wesentlich von der Bewertung der Sexualität durch die Gesellschaft abhängt, welche ihr Denken und Handeln stark beeinflusst. Solange Sexualität als privates Gut und nicht auch als Erwerbsarbeit angesehen wird, werden sexuelle Dienstleistungen als abweichendes Verhalten eingestuft und die Sexarbeiterinnen marginalisiert.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	ii
Abbildungsverzeichnis.....	vi
Tabellenverzeichnis.....	vi
Dank.....	vii
Vorwort	viii
1. Einleitung	1
1.1 Ausgangslage	1
1.2 Fragestellungen	2
1.3 Ziel der Arbeit.....	2
1.4 Relevanz für die Soziale Arbeit.....	2
1.5 Adressatenschaft.....	3
1.6 Begrifflichkeiten und Eingrenzung	3
1.7 Aufbau der Arbeit.....	5
2. Soziale Arbeit und ihre Sicht auf Soziale Probleme	6
2.1 Soziale Arbeit als Profession.....	6
2.1.1 Soziale Arbeit.....	6
2.1.2 Gegenstand der Sozialen Arbeit.....	7
2.2 Theoretische Perspektiven von Sozialen Problemen	8
2.2.1 Soziale Probleme	8
2.2.2 Bearbeitung Sozialer Probleme	10
2.3 Soziale Probleme diagnostizieren	12
2.3.1 Bedürfnistheoretische Ebene	12
2.3.2 Systemtheoretische Ebene.....	14
2.3.3 Diagnoseinstrument	16

3. Die weibliche Sexarbeit	17
3.1 Sexualität	17
3.1.1 Historischer Wandel der Sexualität	17
3.1.2 Heutige Sexualität	19
3.2 Arbeit	22
3.2.1 Heutiger Arbeitsbegriff	22
3.2.2 Anerkennung und Arbeit	24
3.2.3 Freizeit	26
3.3 Sexarbeit	27
3.3.1 Historischer Wandel der Sexarbeit	27
3.3.2 Heutige Sexarbeit	30
3.3.3 Sexarbeit aus politischer und rechtlicher Sicht	31
3.3.4 Arbeitsorte	32
3.3.5 Bekannte Soziale Probleme der Sexarbeit	34
4. Methodisches Vorgehen	41
4.1 Sampling	41
4.2 Datenerhebung	42
4.2.1 Entwicklung des Leitfadens	43
4.2.2 Durchführung der Interviews	43
4.3 Datenaufbereitung	44
4.4 Datenauswertung	44
4.5 Reflexion	46
5. Forschungsergebnisse	47
5.1 Darstellung der Ergebnisse	48
5.2 Diskussion der Ergebnisse	61

5.2.1	Gewichtung der Themen	61
5.2.2	Zuordnung der Sozialen Probleme im Diagnoseinstrument	63
5.2.3	Diskussion der Sozialen Probleme.....	64
5.2.4	Soziale Probleme und ihre Dimensionen	74
6.	Ansatzpunkte für die Praxis der Sozialarbeit	77
6.1	Rolle der Sozialarbeitenden	79
6.2	Ansatzpunkte der Dimensionen	79
7.	Schlussteil.....	83
7.1	Resümee und Erkenntnisse	83
7.2	Kritik an der vorliegenden Forschung	88
7.3	Ausblick	88
	Quellenverzeichnis	I
	A. Leitfadeninterview	VI
	B. Sampling.....	VIII

Der Inhalt dieser Bachelorarbeit wurde von den Autorinnen Monika Aeschlimann und Martina Geiser gemeinsam verfasst.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Erkenntnistheoretische Zugänge.....	10
Abb. 2	Aufbau von Systemen und deren Komponenten.....	14
Abb. 3	Arten von Tätigkeiten.....	23
Abb. 4	Die 14 Sozialen Probleme und ihre Dimensionen.....	74
Abb. 5	Die 14 Sozialen Probleme, ihre Dimensionen und mögliche Ansatzpunkte.....	78

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Bedürfnistheoretische Ebene.....	13
Tab. 2	Systemtheoretische Ebene.....	15
Tab. 3	Soziales Diagnoseinstrument.....	16
Tab. 4	Funktionen von Arbeit.....	24
Tab. 5	Funktionen von Freizeit.....	26
Tab. 6	Problemanalyse: Soziale Probleme der Frauen, die sexuelle Dienstleistungen erbringen...	63

Titelbildgestaltung: Nora Kern, Bremgarten, 2013

Dank

Ohne das Mitwirken unserer Interviewpartnerinnen hätte unsere Forschungsarbeit nicht realisiert werden können. Für das entgegengebrachte Vertrauen und die Bereitschaft uns einen Einblick in ihr Leben zu gewähren, möchten wir ihnen einen herzlichen Dank aussprechen. Ebenso danken wir den Fachstellen, die uns ihre Arbeit näher brachten und uns bereitwillig in unseren Fragen zur Sexarbeit unterstützten, hier gilt ein besonderer Dank Gracia Aurora.

Wir bedanken uns bei Gregor Husi, Dozent an der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit, der uns in der Themenfindung und im Forschungsablauf unterstützt hat. Unser Dank gilt auch unserem Dozenten Beat Schmocker, der uns mit konstruktiver Kritik und seinem umfassenden Wissen durch die Forschungsarbeit lenkte.

Sehr entlastend war die Unterstützung in der Transkriptionen der Interviews durch Bellinda Mathys und Susanne Waeber. Ein weiteres Dankeschön richten wir an Carla Denoth, Jana Disch, Caroline Fest, Serije und Naci Öztürk, Andrea Schuppli, Susanne und Kurt von Arx die unsere Texte kritisch gegengelesen haben. Einen besonderen Dank verdient Chantal Oggenfuss für die laufenden stilistischen und methodischen Überarbeitungen. Herzlich möchten wir uns bei Nora Kern für das Titelbild und Manuela Waeber für das Korrektorat und Sylvia Hahn für das Layout bedanken.

Ein weiterer Dank richtet sich an unsere Lebenspartner, welche die Forschungsarbeit in ihren Höhen und Tiefen begleiteten und uns den Stress des Alltags vom Leibe hielten. Ein herzlicher Dank geht an unsere Freunde und Familien, die uns mit Zuversicht, Aufmunterung und anregenden Diskussionen durch die Bachelorarbeit begleiteten.

Vorwort

Die durch die Personenfreizügigkeit ausgelöste Zunahme von Sexarbeiterinnen führte zum Anstieg der sexuellen Dienstleistungen in der Schweiz. Das Überangebot wurde am Zürcher Strassenstrich deutlich. Verschmutzte Hinterhöfe und Hauseingänge, sowie Gewalt gegenüber Sexarbeiterinnen und deren prekäre Arbeitsbedingungen waren Themenschwerpunkte in der Schweizer Medienlandschaft. Zudem wurde über die geplanten und umgesetzten Massnahmen in Zürich sowie über die Vor- und Nachteile eines generellen Prostitutionsverbotes, wie es Schweden bereits hat und es Frankreich einführen möchte, diskutiert.

Die aktuellen Diskussionen über die weibliche Sexarbeit haben uns zur Auseinandersetzung mit dem Thema veranlasst. Wir wollten mehr darüber erfahren. Es wurde ersichtlich, dass in den aktuellen Diskursen die Sexarbeiterinnen selber kaum mit einbezogen werden. Die Sozialen Probleme der Sexarbeiterinnen werden von gesellschaftlichen Systemen, wie Medien, Politik oder Forschung benannt. Uns jedoch interessierte, was die Frauen selber zu ihren Sozialen Problemen aufgrund ihrer Arbeit aussagen. Mit dieser Arbeit hoffen wir, zur Sensibilisierung für das Thema Sexarbeit beizutragen. Für uns wollen wir eine hilfreiche Basis für zukünftige Tätigkeiten als Sozialarbeiterinnen im Umgang mit Sexarbeiterinnen und anderen marginalisierten Menschen schaffen. Weiter möchten wir uns in der Problemanalyse üben, einem Diagnoseinstrument der Sozialen Arbeit, um Soziale Probleme herauszukristallisieren. Nicht zuletzt gewinnen wir dadurch grössere Sicherheit für den künftigen Berufsalltag um Ansatzpunkte in der professionellen Praxis zu erkennen.

1. Einleitung

Im ersten Kapitel wird die Ausgangslage für diese Bachelorarbeit vorgestellt, welche zu den zentralen Fragestellungen hinleitet. Das Forschungsziel, die Berufsrelevanz, die Adressatenschaft sowie die Begrifflichkeiten und Eingrenzung werden näher erläutert und abschliessend wird der Aufbau der vorliegenden Forschungsarbeit präsentiert.

1.1 Ausgangslage

Die Sexarbeit ist zurzeit oft Anlass für Diskussionen in den Medien, der Politik und der Bevölkerung, dabei werden neue Regelungen besprochen und umgesetzt. Nach Sibille Krafft (1996) stehen das Erscheinungsbild sowie die Wahrnehmungsbedingungen und Funktionen der Sexarbeit in einem gesellschaftlichen Zusammenhang und unterliegen damit dem historischen Wandel. Nicht nur Angebot und Nachfrage auf dem Prostitutionsmarkt ändern sich, auch Staat und Gesellschaft reagieren auf dieses Problem jeweils zeitbedingt. (zit. in Marina Löw & Renate Ruhne, 2011, S. 25). Das war auch in Zürich der Fall, als die Stadt sich aufgrund des wachsenden öffentlichen Drucks sowie der Umsetzung der Bau- und Zonenordnung gezwungen sah, die problematischen Verhältnisse anzugehen. Im Zuge verschiedener Massnahmen wurde eine neue Prostitutionsgewerbeverordnung erarbeitet und im August dieses Jahres der erste Schweizer Strichplatz eröffnet.

Die Meinungen zur Sexarbeit werden kontrovers diskutiert. In diesen Diskursen gibt es Lager, die für die Abschaffung und das Verbot der Sexarbeit sind und andere, die Sexarbeit als eine selbstbestimmte Tätigkeit, ja sogar als einen Beruf anerkennen. In den Diskussionen stellen sich die Fragen: Was ist Sexarbeit und wie sehen sich Sexarbeiterinnen in ihrer Tätigkeit und mit den damit verbundenen Schwierigkeiten?

Die Literaturrecherche ergab, dass im Zusammenhang mit Sexarbeit stets einzelne, voneinander losgelöste Problemfelder betrachtet werden. Die aktuelle, deutschsprachige Literatur umfasst hauptsächlich Werke, die sich in der Regel mit Biographien oder Forschungsarbeiten zu spezifischen Sozialen Problemen befassen. So untersucht beispielsweise Daniela Brücker (2011) die Lebenslage von älteren Prostituierten hinsichtlich spezifischer Sozialer Probleme. Auch Margrit Brücker und Christa Oppenheimer (2006) befragten Sexarbeiterinnen zu einzelnen Themen wie: Sicherheit, Gesundheit und soziale Hilfe. Maritza Le Breton (2011) schreibt über das eingegrenzte Feld der migrierenden Sexarbeiterinnen. Gewalt, gesundheitliche Problemen, abweichendes Verhalten, Marginalisation oder Stigmatisierung sind die meistgenannten Sozialen Probleme, denen Medien und Politik grosse

Aufmerksamkeit schenken, ohne die Sexarbeiterinnen dabei zu Wort kommen zu lassen. Die Kritik, dass das Wissen und die Meinungen der Sexarbeiterinnen zu wenig in die Massnahmen und Diskussionen rund um die Sexarbeit einbezogen werden, teilen auch die Fachstellen. Nach Roland Merten (2013) ist das wesentliche Prinzip der Sozialen Arbeit die Anerkennung und das Bemühen um ein dialogisches Verhältnis zum Individuum (S. 686).

1.2 Fragestellungen

Vor diesem Hintergrund stellten sich für die Autorinnen folgende Fragen:

- ***Was versteht die Soziale Arbeit unter Sozialen Problemen?***
- ***Wie zeigt sich die weibliche Sexarbeit in der Schweiz?***
- ***Welche arbeitsbedingten Sozialen Probleme benennen Frauen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten?***
- ***Welche Ansatzpunkte lassen sich für die Praxis der Sozialarbeit ableiten?***

1.3 Ziel der Arbeit

Diese Arbeit soll in erster Linie aufzeigen, welche Sozialen Probleme von Sexarbeiterinnen aufgrund ihrer Arbeit genannt werden, um einen vertieften Einblick in die Sexarbeit zu ermöglichen. Erst durch die Zusammenarbeit mit Betroffenen können die Bedürfnisse einzelner Individuen und die daraus entstehenden Sozialen Probleme erkannt werden. Mittels der resultierenden Ansatzpunkte kann die Sozialarbeit gezielt auf der individuellen sowie auf der gesellschaftlichen Ebene unterstützend einwirken. Mit dieser Bachelorarbeit soll ein Beitrag zur Sensibilisierung für die Thematik der Sexarbeit geleistet werden.

1.4 Relevanz für die Soziale Arbeit

Sexarbeiterinnen werden von der Gesellschaft stigmatisiert, da die Sexarbeit als abweichendes Verhalten gedeutet wird. Diese Wertung der Sexarbeit führt dazu, dass Sexarbeiterinnen an den Rand der Gesellschaft gedrängt und ausgeschlossen werden. Die Autorinnen erachten es daher als relevant, dass sich die Soziale Arbeit mit den Themen der Sexarbeiterinnen auseinandersetzt. Gemäss eines Grundsatzes der Sozialen Arbeit, welcher im Berufskodex (BK) von AvenirSocial (2010) verankert ist, haben alle Mensch das Anrecht auf Befriedigung existenzieller Bedürfnisse, Integrität und Integration in ein soziales Umfeld. Gleichzeitig sind Menschen dazu angehalten, andere darin zu unterstützen. (BK 4, Abs. 1 , S. 6)

Für die Sozialarbeit gibt es gemäss Silvia Staub-Bernasconi (2007) zwei mögliche Ansatzpunkte im Umgang mit Sozialen Problemen (S. 197 - 198). Auf der individuellen Ebene bietet die Soziale Arbeit Menschen die Unterstützung zur Bewältigung ihrer schwierigen Lebenssituationen sowie ihres Alltages, dazu bedient sie sich mitunter der Arbeitsmethode der Ressourcenerschliessung, welche die eigenständige Lebensführung zum Ziel hat. (ib. S. 27). Auf der gesellschaftlichen Ebene ist es gemäss AvenirSocial (2010) die Aufgabe der Sozialen Arbeit den sozialen Wandel zu begleiten, indem sie die Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen fördert. Das führt zu mehr Verständnis und Wissenszuwachs in gesellschaftlichen Systemen, was wiederum das Wohlbefinden jedes Menschen anhebt. (BK 7, Abs. 1, S. 8)

1.5 Adressatenschaft

Die Arbeit richtet sich in erster Linie an Professionelle, Fachstellen und Studierende der Sozialen Arbeit, insbesondere der Sozialarbeit, welche aufgrund ihrer Tätigkeit mit Sexarbeiterinnen zu tun haben. Zusätzlich werden Personen angesprochen, die sich für die Sexarbeit interessieren, mehr darüber erfahren oder sich aus persönlichem Interesse damit auseinandersetzen möchten. Diese Forschungsarbeit kann auch für Politikerinnen und Politiker sowie Medienschaffende von Interesse sein.

1.6 Begrifflichkeiten und Eingrenzung

Der Begriff **Sexarbeiterin** wird in dieser Arbeit generell für Frauen verwendet, die eine direkte (sexuelle Handlungen) oder indirekte (Pornografie, Domina) sexuelle Dienstleistung für Geld anbieten. Unter **Sexarbeit** verstehen die Autorinnen sexuelle Dienstleistungen gegen Bezahlung. Im Fokus steht dabei die weibliche heterosexuelle Sexarbeit. Die Autorinnen ersetzen den Begriff Prostitution, welcher oft in den Literaturquellen erwähnt wird, in dieser Arbeit mit Sexarbeit (Ausnahmen bilden Fremdzitate). Die Autorinnen haben sich auf die legale und selbstbestimmte Sexarbeit beschränkt, da davon ausgegangen werden kann, dass die illegal oder unter Zwang ausgeführte Sexarbeit andere Ansatzpunkte generiert.

Die Begriffe Menschenhandel / Zwangsprostitution werden in den Medien oft verwendet und meist in einem Atemzug mit Sexarbeit genannt. Die Koordinationsstelle gegen Menschenhandel und Menschenschmuggel (KSMM) (2010, ¶13) äussert sich klar darüber, dass Sexarbeit nicht mit Menschenhandel gleichgesetzt werden darf. Auch Dora Winkler von der Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration in Zürich (FIZ) (Interview vom 28. März 2013) weist explizit auf die Unterschiede hin. Im Rundbrief 43 der FIZ (2008) steht, dass von Menschenhandel betroffene Frauen meistens in die Prostitution gezwungen werden, aber auch in die Gastronomie oder in private Haushalte (S. 2). Sexarbei-

terinnen sind nicht per se Opfer von Menschenhandel, es ist jedoch für die Bekämpfung des Menschenhandels wichtig, zwischen freiwilliger Sexarbeit und Zwangsprostitution zu unterscheiden. In den vorliegenden Interviews wurden die Sexarbeiterinnen jeweils nach dem Entrichten von Einnahmen an Dritte gefragt. Dies kann aus Sicht der Autorinnen ein Indiz sein, dass die Sexarbeiterinnen ihre Tätigkeit selbstständig und selbstbestimmt ausführen. Den Autorinnen ist die Bedeutung des Themas Menschenhandel, die Schwierigkeit der Beurteilung von Freiwilligkeit sowie der ethische Diskurs rund um die Thematik Sexarbeit bewusst, können im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch nicht darauf eingehen.

1.7 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Bachelorarbeit ist eine Forschungsarbeit, welche sich ausschliesslich auf die Literatur im deutschen Sprachraum stützt und den Schwerpunkt auf die Situation in der Schweiz legt. Die Arbeit ist in sieben Kapitel gegliedert.

Im Rahmen der **Einleitung** wird an die Thematik mittels der Ausgangslage und der Fragestellungen herangeführt. Weiter werden das Ziel der Bachelorarbeit, die Relevanz für die Soziale Arbeit, die Adressatenschaft sowie die Begrifflichkeiten und Eingrenzung dargelegt.

Im **zweiten Kapitel** wird der Begriff Soziale Probleme definiert. Es wird auf die unterschiedlichen theoretischen Sichtweisen eingegangen, um eine gemeinsame Verständnisbasis für den Begriff der Sozialen Probleme zu schaffen. Darauf aufbauend wird das Diagnoseinstrument für Soziale Probleme beschrieben.

Das **dritte Kapitel** hat die weibliche Sexarbeit zum Thema. Nach der Begriffsgeschichte zur Sexualität und Arbeit folgt ein historischer Rückblick und eine aktuelle Darstellung der heutigen Sexarbeit sowie der bekannten Sozialen Probleme der Sexarbeiterinnen.

Im **vierten Kapitel** wird die Methodik der Forschungsarbeit vorgestellt. Das Sampling, die Erhebung und die Aufbereitung der Daten sowie deren Auswertung werden erläutert.

Das **fünfte Kapitel** beinhaltet die Ergebnisse aus den Interviews mit den zehn Sexarbeiterinnen sowie die Diskussion der Forschungsergebnisse mit Bezug auf die vorangegangenen Kapitel. Im Anschluss werden die erkannten 14 Sozialen Probleme in einer eigenen Grafik dargestellt, um Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Sozialen Problemen sowie der individuellen und gesellschaftlichen Ebene zu verdeutlichen.

Im **sechsten Kapitel** folgen die Ansatzpunkte für die Praxis der Sozialarbeit.

Im **letzten Kapitel** folgt der Schlussteil mit einem Resümee zu den zentralen Fragestellungen, um abschliessend eine Kritik zu äussern sowie einen Ausblick zu wagen.

2. Soziale Arbeit und ihre Sicht auf Soziale Probleme

In diesem Kapitel wird die erste Unterfrage der Bachelorarbeit behandelt. Der Beschreibung der Sozialen Arbeit als Profession folgt die Darstellung der theoretischen Perspektiven auf Soziale Probleme. Den Schluss bildet die Sicht der Sozialen Arbeit auf Soziale Probleme.

Was versteht die Soziale Arbeit unter Sozialen Problemen?

2.1 Soziale Arbeit als Profession

An dieser Stelle wird die Soziale Arbeit als Profession näher beleuchtet, dabei stehen das Wesen und der Gegenstand der Sozialen Arbeit im Mittelpunkt.

2.1.1 Soziale Arbeit

Eine allgemeingültige Definition von Sozialer Arbeit ist in der Literatur nicht auffindbar. Johannes Schilling und Susanne Zeller (2012) schreiben dazu: „Was Soziale Arbeit heisst, kann man nicht mit einem Satz erklären (. . .) in der Literatur gibt es sehr viele Versuche, Soziale Arbeit zu definieren“ (S. 284). Die Autorinnen übernehmen in der vorliegenden Bachelorarbeit die internationale Definition der Sozialen Arbeit, herausgegeben durch die International Federation of Social Workers (IFSW) aus dem Jahre 2001:

Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme vermittelt Soziale Arbeit am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfeldler aufeinander einwirken. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit fundamental. (AvenirSocial, 2010, BK 7, Abs. 1 - 3, S. 8)

Die drei Fachrichtungen

Innerhalb der Profession der Sozialen Arbeit werden in der Schweiz drei Fachrichtungen unterschieden: Sozialarbeit, Soziokulturelle Animation und Sozialpädagogik (Gregor Husi & Simone Villiger, 2012, S. 45). Die Sozialarbeit umfasst gemäss Husi und Villiger die Funktion der Inklusion, die Soziokulturelle Animation erfüllt die Aufgabe der Kohäsion und die Sozialpädagogik hat die Sozialisation zum Ziel (ib., S. 55). Inklusion bedeutet nach Niklas Luhmann (2011) den Einbezug und die Teilhabe von Personen an gesellschaftlichen Teilsystemen (S. 306). Kohäsion beschreibt den Gruppenzusammenhalt und bezieht sich auf die Interaktion in Gruppen (Harald E. Mey, 2011, S. 394). Sozialisation bezeichnet gemäss Rolf Klima (2011) den Prozess, durch den ein Individuum in eine Gruppe eingeschlossen wird, in dem es die dort geltenden Normen aufnimmt (S. 625). In dieser Arbeit wird von Sozialarbeit gesprochen, wenn nur die eine Fachrichtung gemeint ist, andernfalls lautet die Bezeichnung Soziale Arbeit.

2.1.2 Gegenstand der Sozialen Arbeit

Beim Gegenstand einer Wissenschaft handelt es sich laut Ernst Engelke, Christian Spatscheck und Stefan Borrmann (2009) um die Gesamtheit der Eigenschaften, Strukturmerkmale, Prozesse und Gesetze, die von einer Wissenschaft untersucht werden (S. 254). Wenn es um die Gegenstandsbestimmung in der Sozialen Arbeit geht, findet sich, ähnlich wie bei der Definition, keine einheitliche allgemeingültige Aussage. Die Autorinnen beschränken sich daher auf die am häufigsten genannte Gegenstandsbestimmung, welche zudem für diese Bachelorarbeit relevant ist, die der **Sozialen Probleme**.

Engelke et al. (2009) umschreibt den Gegenstand der Sozialen Arbeit als „das Verhindern und Bewältigen Sozialer Probleme“ (S. 266). Auch Silvia Staub-Bernasconi (2010) definiert den Gegenstand der Sozialen Arbeit als Soziale Probleme (S. 271). Auf den Begriff Soziale Probleme, dessen Definitionen und theoretischen Hintergründe wird in den nachfolgenden Kapiteln vertieft eingegangen.

2.2 Theoretische Perspektiven von Sozialen Problemen

Im nachfolgenden Kapitel wird eine theoretische und definitorische Annäherung an den Begriff *Soziale Probleme* (nachfolgend immer als ein Begriff verstanden) gemacht, der verschieden verwendet und interpretiert wird. Des Weiteren wird auf die Bearbeitung von Sozialen Problemen aus verschiedenen Perspektiven eingegangen.

2.2.1 Soziale Probleme

Es findet sich in fast jedem literarischen Werk zu diesem Thema, ein ausführliches Kapitel zur Entstehung des Begriffs, an dieser Stelle wird jedoch auf eine geschichtliche Ausführung verzichtet. Eine einheitliche Definition des Begriffs *Soziale Probleme* ist nicht möglich, da sich verschiedene theoretische Betrachtungen im Laufe der letzten Jahrzehnte entwickelt haben. Die Definition der Sozialen Probleme hängt stark mit dem Verständnis von Wirklichkeit zusammen, beziehungsweise wie Wirklichkeit erkenntnistheoretisch wahrgenommen und erkannt wird. Vorab müssen daher zuerst die theoretischen Zugänge geklärt werden, um darauf aufbauend eine Definition abzuleiten. Die Autorinnen verwenden hierfür die Sichtweisen der Soziologie sowie die der Sozialen Arbeit.

Erkenntnistheoretische Zugänge und ihre Definitionen

In der soziologischen Literatur können grundsätzlich die objektivistische und die konstruktivistische Sichtweise auf Soziale Probleme unterschieden werden. Der systemische Ansatz aus der Sozialen Arbeit wird als weitere theoretische Sichtweise vertieft betrachtet. (vgl. Abb. 1, S. 10)

Im **konstruktivistischen Ansatz** wird davon ausgegangen, dass Soziale Probleme das Ergebnis von aktiven Problematisierungsprozessen in der Gesellschaft sind. Die Wissenschaft hat sich die Frage zu stellen, wieso etwas als problematisch betrachtet wird und welche Bedingungen und Prozesse dabei eine Rolle spielen. (Günter Albrecht & Axel Groenemeyer, 2012, S. 24 - 25). Somit werden Soziale Probleme als ein Bündel verschiedener Phänomene gesehen, die eine gemeinsame Eigenschaft besitzen, zum Beispiel Alkoholismus, Armut, Drogenkonsum, Prostitution oder Gewalt (ib., S. 18). Es müssen drei Bedingungen gegeben sein, damit es sich gemäss dem konstruktivistischen Ansatz um ein Soziales Problem handelt. Erstens den Aspekt des Schadens, der durch ein Soziales Problem entsteht, zweitens die öffentliche Thematisierung und Problematisierung und drittens den Wunsch nach Veränderung. Das Ausmass des Schadens misst sich an gesellschaftlichen Massstäben, die durch Werte und Normen definiert werden. Damit etwas als schlecht, also problematisch, eingestuft werden kann, braucht es daher eine Vorstellung von gut beziehungsweise unproblematisch. (ib., S. 28 - 29). Robert K. Merton (1975) sieht Soziale Probleme als eine Folge des menschlichen Handelns.

Auch er betont dabei die Wichtigkeit der gesellschaftlichen Massstäbe, indem er formuliert, dass es sich erst um ein Soziales Problem handelt, wenn es eine „signifikante Diskrepanz zwischen sozialen Standards und sozialer Realität“ gibt. (zit. in Helge Peters, 2002, S. 15 - 17). Er führt weiter aus, dass die Beurteilung, ob es eine Diskrepanz gibt und ob diese signifikant ist, von der Wahrnehmung, den unterschiedlichen Werten und der Macht der Beurteilenden, abhängt (ib., S. 20).

In der **objektivistischen Betrachtungsweise** werden Soziale Probleme in sich selbst als problematisch angesehen. Sie sind in der Realität existent, daher braucht es keine Zuschreibung, damit etwas ein Problem ist. Hier steht die Frage nach den Ursachen, der Verbreitung und der Betroffenheit von Sozialen Problemen im Vordergrund. (Albrecht & Groenemeyer, 2012, S. 24 - 25)

Im Zuge des **systemischen Ansatzes** nach Staub-Bernasconi (2007) können Menschen die Realität zumindest partiell erkennen. Dem Menschen ist es möglich, über seinen Organismus (Hirnprozesse) die Realität wahrzunehmen (hier betont sie die objektivistische Betrachtungsform). Diese Wahrnehmung kann jedoch fehlerhaft und unvollständig sein, da der Mensch das Wahrgenommene mit seinen gelernten Mustern in Verbindung bringt. Die Verarbeitung der erkannten Realität bezeichnet sie daher als konstruierten Vorgang. (S. 164 - 167). Staub-Bernasconi nimmt also in der konstruktivistischen und objektivistischen Diskussion eine Zwischenposition ein. In Bezug auf Soziale Probleme heisst das, dass Probleme per se problematisch sind, da sie in der Realität existieren, auch ohne dass sie als solches bezeichnet oder wahrgenommen werden. Gleichzeitig kann es aber sehr unterschiedlich sein, was als problematisch erkannt und wahrgenommen wird. Gemäss Staub-Bernasconi können, im Gegensatz zur konstruktivistischen Sichtweise, Soziale Probleme nicht nur von der Gesellschaft oder wichtigen Akteuren und Akteurinnen mit Definitionsmacht bezeichnet werden, sondern auch von Adressaten und Adressatinnen der Sozialen Arbeit sowie von Sozialarbeitenden selber. (ib., S. 181). Hinzu kommt, dass gemäss Staub-Bernasconi (2010) nicht davon ausgegangen werden kann, dass Menschen ihre Probleme artikulieren können, sondern dass sich Soziale Probleme für ein Individuum aufgrund seiner Auseinandersetzungen mit seiner Umwelt ergeben (S. 271 - 272). Gemäss Werner Obrecht (2005) sind „Soziale Probleme jenes Bündel von praktischen Problemen, das sich für ein Individuum im Zusammenhang mit der Befriedigung seiner Bedürfnisse (...) ergeben“ (zit. in Staub-Bernasconi, 2007, S. 82). Beat Schmocker (2006) präzisiert, Soziale Probleme sind alltäglich zu lösende soziale Aufgaben, vor denen Individuen ständig stehen. Menschen lösen dauernd Soziale Probleme, sie tun dies ohne Schwierigkeiten und mit viel Routine. (S. 388 - 389)

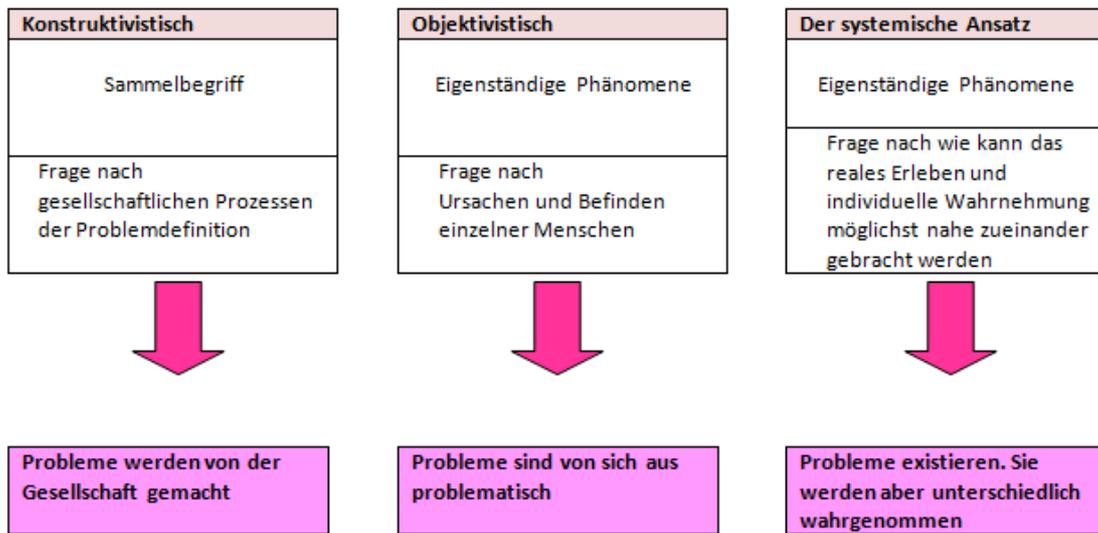


Abb. 1 Erkenntnistheoretische Zugänge (Eigene Darstellung, angelehnt an Albrecht & Grönemeyer, 2012, S. 24 - 24 & Staub-Bernasconi, 2007, S. 164 - 167)

2.2.2 Bearbeitung Sozialer Probleme

Die Soziologie beschreibt auf dem Grundverständnis des konstruktivistischen Ansatzes, wie die Gesellschaft Soziale Probleme mittels sozialer Kontrolle bearbeitet. Zentraler Ausgangspunkt dafür sind die gesellschaftlichen Werte und Normen. Demgegenüber fordert der systemische Ansatz der Sozialen Arbeit eine andere Herangehensweise an Soziale Probleme: die Ermächtigung der Individuen und den Abbau von behindernden Machtstrukturen. Beide Bearbeitungsansätze werden in Folge genauer beschrieben.

a) Soziale Kontrolle

Für die Bearbeitung von Sozialen Problemen dient in der Regel die Interventionsform der sozialen Kontrolle. Dieser Interventionsform liegt das Verständnis zugrunde, dass Menschen Soziale Probleme selber verursachen und für ihre Zustände und Verhaltensweisen selber verantwortlich sind. Das Ziel von sozialer Kontrolle ist, dass Betroffene ihr problematisches Verhalten unterlassen. (Peters, 2002, S. 108). Als soziale Kontrolle werden Handlungen verstanden, die darauf abzielen, künftiges normabweichendes Verhalten zu verhindern und Reaktionen auf momentanes normabweichendes Verhalten. Der Begriff soziale Kontrolle steht in Verbindung mit gesellschaftlichen Akteuren und Akteurinnen, die eine Vorstellung von angemessenem und abweichendem Verhalten haben und über die Macht verfügen, diese Vorstellungen durchzusetzen und zu überwachen. (Peters, 2002, S. 115). Diese Vorstellungen spiegeln sich in den gesellschaftlichen Werten und Normen wieder.

Laut Benno Biermann (2007) sind Werte sogenannte Orientierungsmarken für soziales Handeln. Es sind Vorstellungen davon, was Menschen für gut, schön und erstrebenswert halten. Werte sind eher ungenaue Vorstellungen, wie Biermann weiter ausführt. Trotz ihrer eigentlichen Verbindlichkeit für die Mitglieder einer Gesellschaft können Werte sehr unterschiedlich gewichtet und interpretiert werden. Es kann sehr stark variieren, was genau unter Freiheit, Gleichheit, Schönheit oder Sicherheit verstanden wird. Werte werden durch Normen vermittelt und stellen somit die Konkretisierung von Werten dar, aus denen sie abgeleitet werden. Normen sind Vorschriften, Erwartungen und Handlungsregeln für bestimmte Situationen. Durch ihre soziale Gültigkeit geben sie den Handlungen von Individuen eine gewisse Sicherheit und Orientierung und sichern das gesellschaftliche Zusammenleben. Normen können aber auch Individuen, die sich nicht normkonform verhalten, einschränken, unterdrücken und ausschliessen. (S. 34 - 36). Als Moral wird nach Ottheim Rammstedt (2011) die Gesamtheit der Anschauungen und Normen verstanden, durch die das menschliche Verhalten gesteuert wird (S. 456).

Die Bewertung der Gesellschaftsmitglieder bezüglich der Einhaltung von Normen erfolgt mittels Sanktionen. Unter Sanktionen werden gemäss Rüdiger Lautmann und Hubert Treiber (2011) ganz allgemein alle gesellschaftlichen Reaktionen auf normentsprechendes oder normabweichendes Verhalten verstanden. Auf normentsprechendes Verhalten wird mittels positiver Sanktionen reagiert, in Form von Belohnung oder der Gewährung von Vorteilen. Der Normabweichung wird mit negativen Sanktionen begegnet, um zu zeigen, dass dieses Verhalten nicht erwünscht ist. Dies kann von Tadel, Zurechtweisung, Bestrafung (durch Autoritätspersonen wie Polizei oder Gerichte) oder dem Verhängen von Nachteilen bis hin zur Vollstreckung der Todesstrafe reichen. (S. 588 - 589). Ein Handeln, welches gegen gesellschaftliche Normen verstösst und daher sanktioniert wird, wird laut Helge Peters (2009) als Devianz bezeichnet (S. 19). Biermann (2007) spricht in Zusammenhang mit Devianz von normabweichendem Verhalten, welches von normentsprechendem Verhalten abgegrenzt wird (S. 43). George Herbert Mead (1964) geht von einem Impuls des Menschen aus, sich von devianten Personen abzugrenzen. Hingegen identifizieren sich Individuen stark mit der Normalität, um zu zeigen, dass sie ein Teil davon sind. (zit. in Peters, 2009, S. 17 - 20). Nach Biermann (2007) können nicht nur Instanzen mit einem explizit gesellschaftlichen Kontrollauftrag (Polizei, Justiz, Teile der Sozialen Arbeit usw.), sondern alle Menschen, wie zum Beispiel Geschwister, Eltern oder die Nachbarschaft, soziale Kontrolle und die damit verbundenen negativen Sanktionierungen ausüben. (S. 36 - 37). Er stellt fest, dass nicht immer mit der gleichen Strenge auf Normverstösse reagiert wird. Die Härte oder das Ausmass der negativen Sanktion ist abhängig vom Toleranzbereich, der einer Norm in einer Gesellschaft gegeben wird, und von persönlichen Werteinstellungen und deren Gewichtung. (Biermann, 2007, S. 40)

b) Ermächtigen und Machtstrukturen abbauen

Der systemische Ansatz fordert andere Lösungsansätze für Soziale Probleme. Ausgehend von der Definition von Sozialen Problemen nach Staub-Bernasconi wurde ersichtlich, dass die meisten Menschen ihre Sozialen Probleme laufend selber lösen und über viele Fähigkeiten und Strategien verfügen, dies sehr eigenständig zu tun. Schmocker (2006) ist der Meinung, dass die Soziale Arbeit nur für diejenigen Sozialen Probleme zuständig ist, die von Individuen oder Systemen nicht selbst gelöst werden können (S. 389). Staub-Bernasconi (2007) sieht zwei Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit, um diese Aufgabe zu lösen. Einerseits soll die Soziale Arbeit das Individuum ermächtigen, seine Bedürfnisse möglichst alleine zu befriedigen, andererseits muss die Soziale Arbeit an der Gesellschaft ansetzen, um behindernde Machtstrukturen abzubauen. (S. 197 - 198)

2.3 Soziale Probleme diagnostizieren

In der Sozialen Arbeit existieren unterschiedliche erkenntnistheoretische Betrachtungsformen zu Sozialen Problemen. Schilling und Zeller (2012) beispielsweise, gehen in ihrem Buch zur Geschichte, Theorie und Profession Sozialer Arbeit, von einer Definition von Sozialen Problemen aus, die auf dem konstruktivistischen Ansatz aufbaut (S. 198). Da die Autorinnen im weiteren Verlauf dieser Bachelorarbeit bei der Definition von Sozialen Problemen vom systemischen Ansatz ausgehen, werden nachfolgend die dazugehörigen theoretischen Hintergründe, insbesondere die bedürfnistheoretische sowie die systemtheoretische Ebene, erläutert. Im Anschluss wird das von Staub-Bernasconi (2007) entwickelte Diagnoseinstrument zur professionellen Diagnostizierung von Sozialen Problemen, visualisiert von Schmocker (2006), vorgestellt.

2.3.1 Bedürfnistheoretische Ebene

Gemäss Staub-Bernasconi (2007) sind Bedürfnisse für den Menschen zentrale Antriebskräfte (S. 170). Bedürfnisse (vgl. Tab. 1, S. 13) sind innere Spannungen, die darauf hinweisen, dass von einem für das Individuum als Wohlbefinden bezeichneten Zustand abgewichen wurde. Diese Spannung veranlasst das Individuum zum Handeln, mit dem Ziel das Wohlbefinden wieder herzustellen. (Werner Obrecht, 2005, zit. in Staub-Bernasconi, 2007, S. 170). Inneres Wohlbefinden erreicht der Mensch, wenn er seine Bedürfnisse so gut es geht befriedigen kann. Falls Bedürfnisse nicht erfüllt werden können, wenn sie unterdrückt oder aufgeschoben werden, führt dies längerfristig zu inneren Spannungen, die stets negative Auswirkungen auf das Individuum und meist auch auf sein Umfeld haben. Für die Bedürfnisbefriedigung ist der Mensch auf seine Umwelt angewiesen. Er geht dafür starke und schwache Bindungen ein, sogenannte Austauschbeziehungen (Staub-Bernasconi, 2007, S. 171 - 175). (vgl. Abb. 2, S. 14). Für Schmocker (2006) sind Bedürfnisse zentrale Merkmale von Menschen (S.393).

Biopsychische, körperliche Merkmale	Alter, Geschlecht, Gesundheitszustand, Hautfarbe, Grösse und Gewicht usw.
Sozioökonomische und ökologische Merkmale	Über welche Bildung, Beschäftigungen, über welches Einkommen und welche Position sowie Lebensqualität verfügt ein Mensch.
Merkmale der Erkenntniskompetenz	Welche sinnlich-emotionalen, normativen und kognitiven Grundorientierungen hat ein Mensch. Welche Gefühle sind präsent.
Symbole und Bedeutungen als Merkmale	Welche Beschreibungen, Bilder, Erklärungen, Theorien besitzt ein Mensch über sein Leben. Welche Werte, Ziele, Pläne, Handlungsanweisungen, Selbst- und Fremdbilder beschäftigen und leiten ihn.
Merkmale der Handlungskompetenz	Welches routinierte und rollenbezogene Verhalten zeigt ein Mensch. Oder welches bewusst gesteuerte Verhalten legt er an den Tag. Über welche Fertigkeiten verfügt er.
Merkmale der sozialen Beziehungen	Hat ein Mensch Zwangsmitgliedschaften oder freiwillige Beziehungen, Wie ist die Qualität und Quantität dieser Beziehungen.

Tab. 1 Bedürfnistheoretische Ebene (Schmocker, 2006, S. 395)

2.3.2 Systemtheoretische Ebene

Alles was existiert, ist laut Staub-Bernasconi (2007) ein System oder Teil eines Systems (vgl. Abb. 2, S. 14). Ein System besteht aus Komponenten, die untereinander starke Bindungen haben (interne Struktur), durch die sie sich von der Umwelt abgrenzen. Mit der Umwelt (andere Systeme und deren Komponenten) ist ein System mittels schwacher Bindungen verbunden, welche durch einzelne Komponenten eingegangen werden (externe Struktur). In Bezug auf die Gesellschaft wird von sozialen Systemen gesprochen. Der Mensch stellt dabei einzelne Komponenten von Systemen dar. (S. 160 - 161)

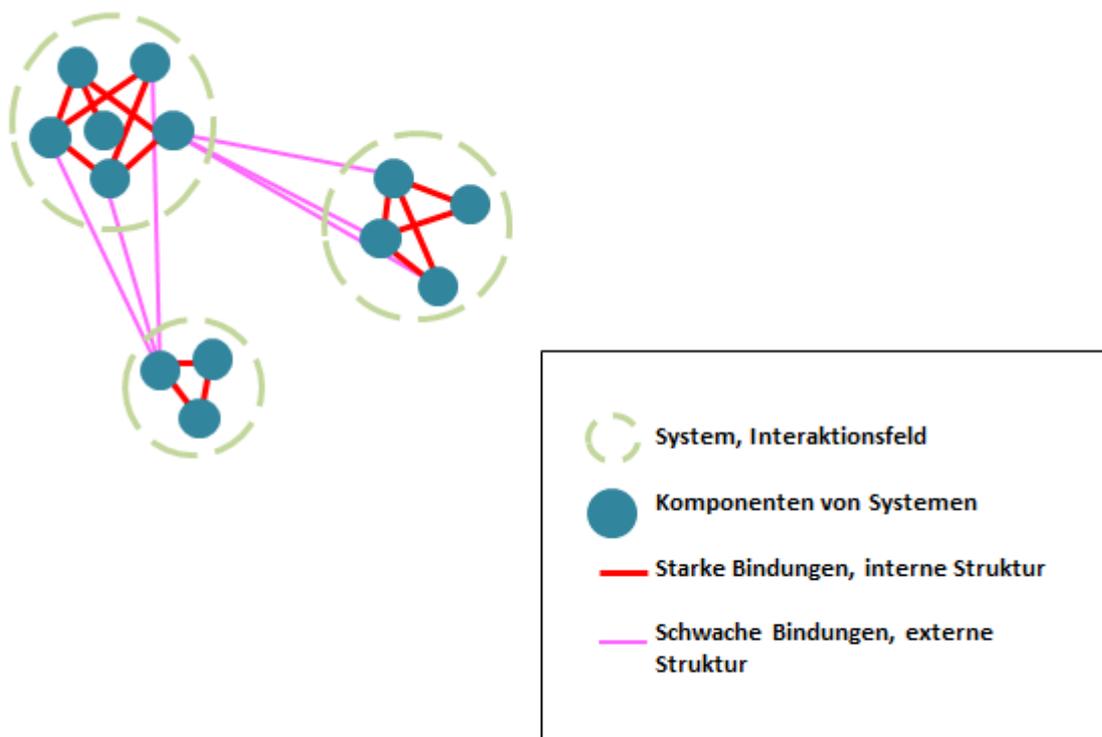


Abb. 2 Aufbau von Systemen und deren Komponenten (Schmocker, Fachpoolgespräch vom 26. September 2013, angelehnt an Staub-Bernasconi, 2007, S. 160 - 161)

Der Mensch ist also bestrebt, sein inneres Wohlbefinden immer wieder herzustellen, indem er seine Bedürfnisse befriedigt. Für die Befriedigung ist er auf seine Umwelt (die Gesellschaft) angewiesen und geht mit ihr Bindungen (Austauschbeziehungen) unterschiedlicher Qualität ein. Diese Aufgaben, die sich für den Menschen in diesem Zusammenhang ergeben und die es zu lösen gilt, werden als Soziale Probleme bezeichnet. Das wurde bereits im letzten Kapitel zur Definition von Sozialen Problemen gemäss dem systemischen Ansatz beschrieben.

In den meisten Fällen lösen die Menschen diese Aufgaben selbständig und problemlos, weil sie darin geübt sind und entsprechende Fertigkeiten besitzen (Schmocker, Fachpoolgespräch vom

26. September 2013). In einer Gesellschaft mit gleichwertigen Austauschbeziehungen ist eine solche Bedürfnisbefriedigung oder die Lösung von Sozialen Problemen recht unproblematisch. In einer Gesellschaft, in der die Gleichwertigkeit von Austauschbeziehungen nicht oder nur teilweise gegeben ist oder verletzt wurde, werden Menschen aufgrund ihrer Angewiesenheit auf Tauschpartnerinnen und -partner in ihrer Bedürfnisbefriedigung behindert. Es entstehen Abhängigkeiten und Ungleichheiten. (Staub-Bernasconi, 2007, S. 175 - 178)

Die Austauschbeziehungen können ungleich und daher problematisch sein, was mit dem komplexen Aufbau von Systemen, dessen Komponenten und den Austauschbeziehungen untereinander zu tun hat, also mit dem Zusammenspiel von Mensch und Gesellschaft. Schmocker (2006) spricht in dem Zusammenhang von sozialstrukturellen und kulturellen Begrenzungen und Behinderungen (S. 393). Staub-Bernasconi (2007) geht von ungleicher Ressourcenverteilung aus, beschränkten Handlungskompetenzen, Zugangsnormen, kulturellen Werten, sozialen Regeln oder sozialer Kontrolle, die die Bedürfnisbefriedigung behindern (S. 175). Staub-Bernasconi nimmt eine Präzisierung vor, indem sie die unzureichende Einbindung des Menschen in soziale Systeme mittels dreier Problembeschreibungen zusammenfasst (ib. S. 182):

<p>Individuelle Ausstattungsprobleme</p>	 <p>Betrifft die individuelle Ausstattung, die es einem Menschen in Verbindung mit seiner Umwelt, seiner Eingebundenheit in soziale Systeme, erschweren, seine Bedürfnisse zu befriedigen.</p>
<p>Problematische Austauschbeziehungen</p>	 <p>Betrifft die interne Struktur (starke Bindungen) eines Systems. Wenn die Tauschbeziehungen unfair sind und das Geben und Nehmen nicht ausgeglichen ist.</p>
<p>Problematische Regeln der Sozial- bzw. Machtstruktur</p>	 <p>Betreffen die externe Struktur (schwache Bindungen) von Systemen im Zusammenhang mit der Struktur und Kultur von Systemen in denen die Individuen eingebettet sind.</p>  <p>Unrechtserfahrungen, Ohnmacht und Hilflosigkeit.</p>

Tab. 2 Systemtheoretische Ebene (Schmocker, 2006, S. 394)

2.3.3 Diagnoseinstrument

Aufbauend auf der bedürfnis- und der systemtheoretischen Ebene entwickelte Staub-Bernasconi ein Diagnoseinstrument zur Problemanalyse, das der Beschreibung von Sozialen Problemen nach dem systemischen Ansatz gerecht werden soll. Mit Hilfe dieses Instrumentariums (visualisiert von Schmocker 2006) kann die Situation einzelner Personen oder Gruppen erfasst und abgebildet werden. Die horizontale Ebene beinhaltet die systemtheoretische Erkenntnis, dass Soziale Probleme mitunter aufgrund erschwerter Austauschbeziehungen entstehen. Die vertikale Ebene beinhaltet die bedürfnistheoretische Erkenntnis, dass ein Mensch verschiedene Arten von Bedürfnissen hat, die bei Nichterfüllung zu Sozialen Problemen führen können. Die Autorinnen greifen im weiteren Verlauf der Arbeit auf dieses Diagnoseinstrument zurück.

Systemtheoretische Ebene ►	Ausstattung	Austausch	Macht
Bedürfnistheoretische Ebene ▼			
Biopsychische, körperliche Merkmale	Individuelle biopsychische und körperliche Ausstattung	Körperliche Tauschmedien (Zärtlichkeit, Sexualität, Nähe)	Körperliche Machtquellen (Stärke, Kraft)
Sozioökonomische und -ökologische Merkmale	Sozioökonomische und -ökologische Ausstattung	Güter als Tauschmedien (Ko-Existenz)	Güter als Machtquellen (Ressourcenmacht)
Merkmale der Erkenntnisfähigkeit	Individuelle Erkenntnis usw.	Gefühle und Erkenntnis als Tauschmedium (Ko-Reflexion)	Erkenntnis als Machtquelle (Artikulationsmacht)
Symbole und Bedeutungen als Merkmale	Individuelle Symbole usw.	Modelle als Tauschmedien (Kommunikation)	Modelle als Machtquelle (Definitions-macht)
Merkmale der Handlungskompetenz	Individuelle Handlungen usw.	Handlungen als Tauschmedien (Ko-Operation)	Aktivität als Machtquelle (Positionsmacht)
Merkmale der sozialen Beziehungen und Mitgliedschaften	Beziehungen	Beziehungen als Tauschmedien („Vitamin B“)	Beziehungen als Machtquellen (Organisationsmacht)

Tab. 3 Soziales Diagnoseinstrument (Schmocker, 2006, S. 396)

3. Die weibliche Sexarbeit

Im dritten Kapitel wird die zweite Unterfrage der Forschung beantwortet. Sexarbeit beinhaltet zwei Themen: Sexualität und Arbeit. Aus diesem Grund werden zuerst die zwei Begriffe Sexualität und Arbeit erläutert und Zusammenhänge aufgezeigt, um dann auf den Begriff weibliche Sexarbeit näher einzugehen. Die geschichtlichen Exkurse werden ausführlich erläutert, da es den Autorinnen wichtig erscheint, die gesellschaftliche Prägung auf die jeweiligen Themen darzulegen.

Wie zeigt sich die weibliche Sexarbeit in der Schweiz?

3.1 Sexualität

Gemäss Maritza Le Breton (2011) erlebte die Sexualität seit den antiken Griechen diverse Wandlungen, welche bis heute die Sichtweisen auf die Sexualität prägen. Aus historischer Sicht ist zu erkennen, dass die Normierung und Regulierung von Sexualität, beispielsweise auf ideologischen, moralischen, medizinischen, juristischen und anderen Ebenen, einen historisch wandelbaren Prozess abbildet. (S. 20). Auch die aktuelleren Forschungen, wie die von Gerald. R. Adams, Thomas P. Gullota, und Carol Markstrom-Adams (1994) weisen darauf hin, dass Jugendliche einerseits durch die hormonellen Veränderungen sexuell aktiv werden und andererseits das Sexualverhalten lernen und sozialisieren (zit. in August Flammer & Françoise Alsaker, 2002, S. 211). Das sexuelle Verhalten steht gemäss den Entdeckungen von J. Richard Urdy und John O. G. Billy (1987) eindeutig unter sozialer Kontrolle und wird dann jeweils in der jeweiligen Kultur unterschiedlich geregelt (ib., S. 213).

3.1.1 Historischer Wandel der Sexualität

Gemäss Günter Runkel (2010) fand Michel Foucault in seinen Nachforschungen heraus, dass die antiken Griechen den Begriff *aphrodisia* benutzten, welcher die Akte und die Berührungen beinhaltete, mit denen sich Menschen Lust verschafften. Die Sexualität des freien Griechen war nicht nur auf seine Ehefrau beschränkt, sondern auch auf Kurtisanen, Konkubinen, Knaben sowie männliche und weibliche Sklaven. Von der Ehefrau hingegen wurde in dieser Zeit die Treue erwartet. Im europäischen Mittelalter wurde der eheliche Bund durch das Christentum verankert. Die Sexualität war nur noch in der Ehe erlaubt, erhielt den Charakter des Schmutzigen und diente dem Zeugungsakt. (S. 198 - 190). Das Christentum hat das gesellschaftliche Bild der Frau stark mitgeprägt, eine Vertiefung dieser Thematik wird in dieser Arbeit jedoch nicht vorgenommen.

Nach Runkel (2010) begann der Adel im 17. Jahrhundert die Sexualität und die Liebe als eine salonfähige Lebenserfahrung zu sehen und nicht mehr wie im Altertum als eine körperliche Notwendigkeit (S. 133). Im 18. Jahrhundert wurde laut Günter Dux (1992) davon ausgegangen, dass die Partnerin oder der Partner änderbar und erziehungsfähig ist. Aufgrund dieser Annahme wurde die Liebe auch als Grundlage der Ehe möglich (S. 40). Nach Astrid Riehl-Emde (2004) wurde so Ende des 18. Jahrhunderts das romantische Liebesideal (Eheschliessung aufgrund einer Liebesbeziehung), welches unser heutiges Erleben prägt, entworfen (S. 119 - 120).

Gemäss Heide Funk und Karl Lenz (2005) wurde der Begriff *Sexualität* gegen Ende des 19. Jahrhunderts von Sexualwissenschaftlern erstmals verwendet, um die fortpflanzungsgerichtete Sexualität und den Naturtrieb zu definieren. Sexualität war ausschliesslich zum Ziel der Fortpflanzung erlaubt und nur innerhalb der Ehe gestattet (Sittenkodex). (S. 18). Laut Karin Schrader-Klebert (1969) wurde die Erkenntnis, dass die Frau zur Lust fähig wäre, im Keim erstickt (zit. in Andrea Bührmann, 2000, S. 202). Gemäss Rüdiger Lautmann (2013) unterschied die bürgerliche Moral die normalen von den abnormalen sexuellen Formen. Ein wesentlicher Grund für die Einführung dieser Sittenkodexe war, dass das Bürgertum dadurch unter sich bleiben konnte. (S. 217)

Anfangs des 20. Jahrhunderts wurde die Sexualität von der Trieblehre und der Psychoanalyse von Sigmund Freud geprägt. Gunter Schmidt (2004) führt aus, dass die Trieblehre von Freud auf der Idee basierte, dass die männliche sexuelle Spannung fortlaufend produziert wird. Die weibliche Sexualität wurde hingegen eher reglementiert. (zit. in Funk & Lenz, 2005, S. 24). Margarete Mitscherlich-Nielsen (1978) ist der Ansicht, dass Freud mit seiner Trieblehre eine Erklärung für die unbewusste Neigung des Mannes, die Frauen in Huren und Heilige aufzuteilen, geliefert hat (zit. in Bührmann, 2000, S. 219).

Die Wahrnehmung der Sexualität hat sich dann in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch die sexuelle Revolution und die Trennung von Reproduktion und Sex verändert. Gemäss Volkmar Sigusch (2005) wurde Ende der 60er-Jahre der Sexualität eine hohe Bedeutung zugemessen. Der Modus der damaligen sexuellen Revolution war ein **liberaler Diskurs**: Sexualität sollte so früh, so oft, so vielfältig und so intensiv wie nur möglich praktiziert werden. Bekämpft wurde Sexualität, die ausschliesslich für die Fortpflanzung diente, Monogamie, Treue, Jungfräulichkeit und Enthaltbarkeit. Die traditionellen Wertvorstellungen von Liebe, Treue, Ehe und Familie bestimmten die moralischen Vorstellungen jedoch weiterhin. Die Sexualität wurde als lustvoll und beglückend dargestellt und war weniger von Ängsten und Schuldgefühle überschattet wie in der Generation zuvor. (S. 28 - 29). Die Pille hat zudem wesentlich, neben der allgemeinen sexuellen Liberalisierung in der Gesellschaft, zur sexuellen

Entspannung beigetragen (Sigusch, 2005, S. 20). Die Sexualnormen richteten sich nach dem Prinzip eines freiwilligen und egalitären Verhandels. Die sexuellen Aktivitäten waren nicht mehr strikt an die Ehe gebunden und die Familie wurde sozusagen entinstitutionalisiert. Laut Le Breton (2011) fand in den 70er-Jahren nicht nur die sexuelle Revolution statt, sondern nahm auch die Hurenbewegung ihren Anfang (S. 51 - 52). Ab den 80er-Jahren herrschte dann der **Selbstbestimmungsdiskurs** und es wurden, gemäss Sigusch (2005), neue Aspekte der Geschlechterdifferenz, von sexueller Übergriffigkeit, Missbrauchserfahrungen, Gewaltanwendungen und der Infektionsgefahr infolge AIDS thematisiert (S. 29).

3.1.2 Heutige Sexualität

„Sexualität ist“, nach Lautmann (2002), „eine kommunikative Beziehung, bei der Akteure Gefühle erleben, die eine genitale Lust zum Zentrum haben, ohne sich darauf zu beschränken. Für das sexuelle Erleben ist ein Orgasmus weder notwendig noch hinreichende Bedingung und extragenital festgemachte Emotionen gehören dazu“. (zit. in Lenz und Funk, 2005, S. 21). Sexuelle Interaktionen werden aus unterschiedlichen Motiven eingegangen (ib., S. 23). Janine Dahinden und Fabienne Stants (2006) bringen diese neue Sichtweise auf den Punkt: „Sexualität ist weniger biologische Libido, sondern wird in den Gesellschaften konstruiert und ist ein menschliches Produkt“ (zit. in Le Breton 2011, S. 20).

Die heutige Entgrenzung der Sexualität führt laut Sigusch (2005) zu einer **Neosexualität**, das heisst, dass es heute als normal gilt zwischen verschiedenen Subjekten oder Paaren zu wählen und auch Sexualformen frei zu kombinieren (S. 37). Was früher als Perversion angesehen wurde, wird heute als Vorliebe und Sonderbarkeit akzeptiert. Die Grenze zwischen Normalität und Anomalität sowie zwischen Privatheit und Öffentlichkeit hat sich verschoben. Die kulturellen Prozesse der Normalisierung durch Entmystifizierung, Enttabuisierung sowie Kommerzialisierung führen zu einer Banalisierung sexueller Vorlieben und Praktiken. (ib., S. 99 - 102)

a) Ehe, Liebe und Lust

Im Unterschied zu früher dient heute die Sexualität nicht ausschliesslich der Reproduktion in der Ehe, und sie kann auch ohne Liebe praktiziert werden. Die Ehe ist ein Vertrag, der Besitzverhältnisse und Nutzungsrechte regelt. Weiter ist die Ehe nach Schrader-Klebert (1969) eine Institution, welche die Produktionsverhältnisse und die gesellschaftlichen Verhältnisse stabilisiert. Die Ehe hat das Monopol auf die Fortpflanzung und somit auch auf die Familie. Zudem hat die Ehe einen Einfluss auf sozioökonomische Aspekte, wie Erbrecht oder Verteilung der Berufschancen. Sie bezeichnet die Monogamie als eine ökonomische Massnahme, die Besitz in Grundeigentum, Kapital, Prestige und Aus-

bildung stabilisiert und habe somit nichts mit Eros zu tun. (zit. in Bührmann, 2000, S. 199). Gemäss Sigusch (2005) wird die grosse Verbindung von Sexualität mit Lust und Glück nicht mehr weiter überschätzt oder positiv mystifiziert (Einbruch erfolgte durch die AIDS-Erkrankungen). Die Sexualität wird als Ursprung oder Grund von Unfreiheit, Ungleichheit und Aggressionen angesehen. (S. 29). Nach Riehl-Emde (2004) tritt an die Stelle der Religion die Liebe als erste Sinnstiftung des Menschen. An zweiter Stelle steht dann die Lust, welche heute beinahe zur Pflicht geworden ist. Liebe und Lust werden unterschiedlich wahrgenommen und haben stark mit der individuellen Biografie zu tun. (S. 137 - 138)

b) Trieb

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde laut Gunter Schmidt (2004) die Trieblehre von Sigmund Freud als gesellschaftlicher Zeitgeist des Sexuellen gesehen. Viele Forschende sind heute nicht mehr mit den Ansichten von Freud einverstanden, sie vertreten den Standpunkt, dass die Sexualität sozial geprägt wird und nicht wie gemäss Freud anatomisch. (zit. in Funk & Lenz, 2005, S. 24). So weist beispielsweise Mitscherlich-Nielsen (1978) darauf hin, dass bei der menschlichen Sexualität nicht nur biologische Faktoren eine Rolle spielen, sondern dass diese auch von äusseren so wie inneren Reizen und gesellschaftlichen Normvorstellungen geprägt wird (zit. in Bührmann, 2000, S. 217).

c) Sexualnormen als Inklusions- und Exklusionsfaktoren

Lautmann (2013) schreibt, dass die sozialen Normen, welche die Sexualität betreffen, und die Vorschriften, die versuchen, das sexuelle Treiben zu bändigen, die Sexualkultur einer Zeit ausmachen (S. 205). Unter Sexualkultur versteht er ein System von Regeln, Überzeugungen und Normen, welche von den Mitgliedern einer Gesellschaft definiert werden. Folglich wird dadurch die Inklusion beziehungsweise die Exklusion ihrer Mitglieder aufgrund ihres Sexualverhaltens bestimmt. Verbote fragen nach Möglichkeiten und Grenzenlosigkeit fordert gewisse Schranken, was dazu führt, dass sich Sexualnormen von Handlungswirklichkeiten unterscheiden. Als normal gelten diejenigen Formen, die nicht auffallen. In unserer Kultur haben die Sexualnormen einen wichtigen Stellenwert, sind jedoch umstritten, oft unklar und häufig Wandlungen unterworfen. Für die Akteure und Akteurinnen ist es von grosser Bedeutung, die jeweiligen Normen zu kennen und sich ihnen anzupassen, ansonsten drohen Gewissenbisse, Prestigeverluste, Exklusion oder sogar Strafen. (ib., S. 219)

d) Verhandlungsmoral

Heute ist die Hoffnung der sexuellen Revolution nach befreiter Sexualität ohne Zwänge, laut Funk und Lenz (2005), verfliegen. Weiter führen Funk und Lenz aus, dass obwohl die sexuellen Freiheiten sowie die individuellen Wahlmöglichkeiten für beide Geschlechter zugenommen haben, dieser Wandlungsprozess geht mit einer Fülle von Widersprüchen und neuen Zwängen einher. (S. 39). Eine Folge der Liberalisierung und des Selbstbestimmungsdiskurses ist gemäss Schmidt (2004) ein neuer Sexualkodex: die **Verhandlungsmoral**. Dieser Kodex will den sexuellen Umgang friedlicher, kommunikativer, berechenbarer, rationaler, verhandelbarer und herrschaftsfreier machen ohne die sexuellen Handlungen und Praktiken zu bewerten. Er soll die Art und Weise wie Handlungen und Praktiken zustande kommen betrachten. Im Rahmen der bisherigen Moral war die sexuelle Normalität vorgegeben, und es wurden bestimmte sexuelle Handlungen als deviant stigmatisiert. Die Sexualform ist nicht mehr wichtig, sondern dass die Sexualpraktiken im gegenseitigen Einverständnis erfolgen, nachdem diesen ein Verhandlungsprozess vorausgegangen ist. (zit. in Funk & Lenz, 2005, S. 11 - 12). Niklas Luhmann (2004) erkennt weiter, dass die Verhandlungsmoral die Gleichheit der Geschlechter betont, dabei jedoch den Massstab der männlichen Sexualität einnimmt, das heisst, den erheblichen Unterschieden im Sexualverhalten des Mannes und der Frau wird keine Rechnung getragen (ib., S. 14). Funk und Lenz (2005) stellen fest, dass der Bezug auf den Körper das zentrale und unverzichtbare Bestimmungsmerkmal der Sexualität ist. Der Körper ist das Instrument der Lust einer Person. In der sexuellen Interaktion ist der Körper Objekt (Phantasieobjekt) der anderen Person und zugleich das Zentrum des eigenen Erlebens (Wahrnehmungsobjekt). Um die Sexualität zu erforschen, braucht es daher den Kontext der Beziehungsstruktur und der Biografie des Individuums. So wird klar ersichtlich, dass die Sexualität immer auch nicht-sexuelle Interessen und Motive ausdrückt und verfolgt. Motive für die sexuelle Interaktion können Liebe, Lust oder Ausbeutung sein. Das sexuelle Begehren kann eng mit dem Wunsch nach Anerkennung, Beachtung und Zuwendung, Demonstration von Abhängigkeit und Macht, Reduzierung von Angst oder dem Überwinden eigener Verletzungen verbunden sein. Die sexuellen und nicht-sexuellen Motive sind sehr schwierig auseinanderzuhalten, zumal sie auch subjektiv verschieden erlebt werden. (S. 22 - 23)

Anthony Giddens (1993) benennt ein weiteres neues Grundmuster in der heutigen Zeit: die **reine Beziehung**. Unter diesem Begriff wird eine Beziehung verstanden, welche um ihrer selbst willen eingegangen wird, und nur so lange besteht, wie sich die Beteiligten wohl fühlen. In einer reinen Beziehung wird versucht, partnerschaftliche Liebe, Demokratie und Sexualität zu gestalten. Die Sexualität löst sich mit dieser neuen Beziehung von der Fortpflanzung ab und kann unterschiedliche Formen annehmen, was zur Folge hat, dass beispielsweise die Homosexualität normal wird und Frauen

mehr sexuelle Autonomie erlangen. Diese Veränderungsprozesse sind alle noch im Gange und noch lange nicht abgeschlossen. (zit. in Funk & Lenz, 2005, S. 14)

3.2 Arbeit

Die Bedeutung und das Verständnis des Arbeitsbegriffes haben sich bis heute stetig verändert. Im Übergang zur Moderne entstand der heutige Arbeitsbegriff, der hier eingängig dargestellt und formuliert wird. Weiter wird aufgezeigt, welche Arten von Tätigkeiten unterschieden werden und was Arbeit für das Individuum und die Gesellschaft bedeutet. Auf den wichtigsten Arbeitsfaktor, die Anerkennung, wird dabei verstärkt hingewiesen. Des Weiteren wird der Begriff des Berufes von dem der Arbeit abgegrenzt und auf die Bewertung der Berufe eingegangen.

3.2.1 Heutiger Arbeitsbegriff

Grosse gesellschaftliche Veränderungen der Moderne, wie der technische Fortschritt und schliesslich die Industrialisierung, veränderten die Sicht auf Arbeit. Die Loslösung von christlichen Vorstellungen, die Aufweichung bis anhin wichtiger Traditionen (beispielsweise die Übernahme des Hofes durch den Sohn) und die Individualisierung wandelten das alte, meist negative Arbeitsverständnis. Arbeit wurde zunehmend zu einem Selbstzweck und Mittel zum individuellen Reichtum und Glück. Der Mensch arbeitet in der Moderne nicht mehr in erster Linie für das eigne Überleben oder um Gottes Wille zu erfüllen, sondern für die individuelle Bedürfnisbefriedigung. (Thomas Geisen, 2011, S. 57 - 61). Laut Daniel Schaufelberger (2013) ist die Arbeitsgesellschaft nach wie vor im Umbruch, durch die Globalisierung sowie die wirtschaftlichen und technischen Fortschritte existieren heute weniger repetitive Tätigkeiten (Arbeit, die weniger Fähigkeiten und Bildung voraussetzen). Dies bedeutet, das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage betreffend Erwerbsarbeit ist in Schieflage geraten. Es steht nicht mehr für alle Menschen gleichermassen Arbeit zur Verfügung. (S. 2 - 3).

Arbeit ist kurz gefasst jede produktive Tätigkeit des Menschen (Peter Eisenhut, 2012, S. 17). Walter Rohmert (1993) erweitert den Begriff, indem er Arbeit beschreibt als alles, „was der Mensch zur Erhaltung seiner Existenz und der Gesellschaft tut, soweit es von der Gesellschaft akzeptiert und honoriert wird“ (zit. in Christopher Schlick, Ralph Bruder & Holger Luczak, 2010, S. 1). Ausgehend von Rohmerts Definition wird deutlich, dass Arbeit nicht nur ein Mittel zur Erhaltung der eigenen Existenz ist, sondern auch einen gesellschaftlichen Beitrag leistet und von der Gesellschaft bewertet wird.

a) Arten von Tätigkeiten

Menschliche Tätigkeiten wurden bereits in der Antike unterteilt in Arbeit und übrige Aktivitäten. Diese Unterteilung hat sich bis heute gehalten. Unter übrige Aktivitäten werden beispielsweise politische und kulturelle Beschäftigungen sowie Bildung und Freizeit gezählt. Arbeit wird in bezahlte Arbeit (Erwerbsarbeit) und unbezahlte Arbeit unterteilt. (Beat Bauman & Dana Zumr, 2008, S. 17):

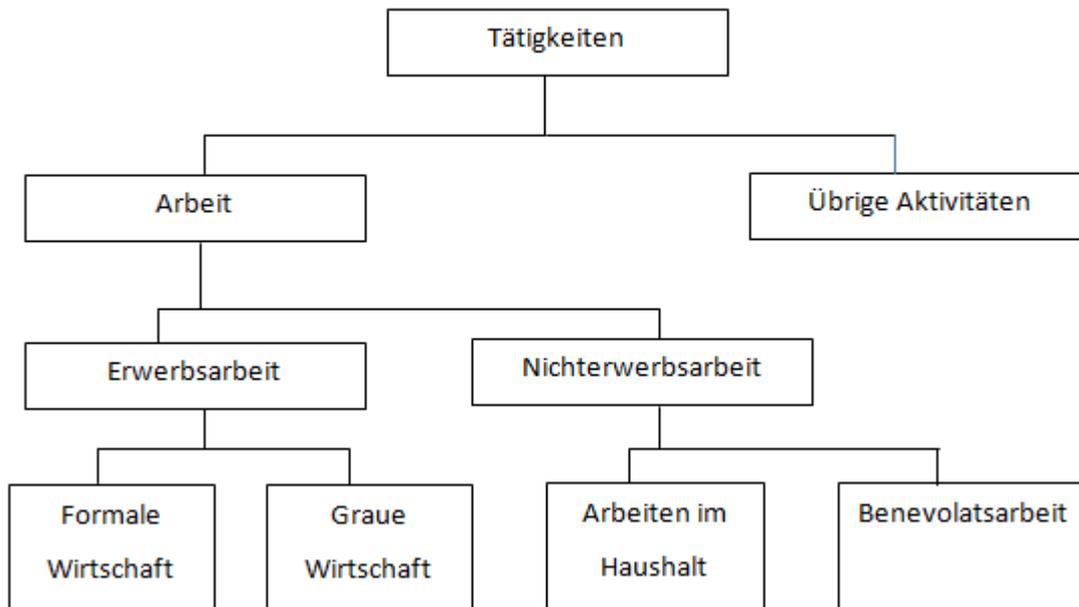


Abb. 3 Arten von Tätigkeiten (Bauman & Zumr, 2008, S. 17)

b) Bedeutung der Arbeit für Gesellschaft und Individuum

Heute ist Arbeit zu einem zentralen Baustein unserer Zeit geworden und dominiert die menschliche Tätigkeit, deshalb wird auch oft von Arbeitsgesellschaft gesprochen (Geisen, 2011, S. 7). Arbeit steht im Zentrum der menschlichen Existenz. Schon in den Grundlagen der Volkswirtschaftslehre von Eisenhut (2012) wird festgehalten, dass der Mensch Bedürfnisse hat und zur Erfüllung dieser Bedürfnisse in erster Linie Güter benötigt. Für die Herstellung von Gütern wird als ein Produktionsfaktor die Arbeit genannt, daneben braucht es Geld für den Erwerb von Gütern. Zum Geld kommt der Mensch durch Einkommen, das er für seine Arbeit erhält. (S. 15 - 18). Auch wenn Arbeit heute einem Selbstzweck dient, ist sie für den Menschen nach wie vor eine Notwendigkeit, denn nur über Arbeit kann sich gemäss Geisen (2011) die gesellschaftliche Produktion und Reproduktion vollziehen und gesichert werden (S. 61). Die heutige Gesellschaft ist also auf ihre Arbeitenden angewiesen. Aber auch für das Individuum stellt Arbeit eine enorme Wichtigkeit dar. Reinhold Sackmann (2013) erörtert,

dass die meisten Menschen in der Arbeit einen wesentlichen Lebens- und Sinninhalt sehen (S. 137). (vgl. Tab. 4, S. 24)

Funktion von Arbeit für das Individuum
<ul style="list-style-type: none"> • Aneignen von Qualifikationen (Kompetenzen, Fähigkeiten, Kenntnissen und Wissen) • Zeitstruktur und Orientierung • Herstellung von sozialen Kontakten, Aufbau von Sozialkompetenzen • Soziale Anerkennung, Gefühl des gesellschaftlichen Beitrags • Identitätsbildung und Selbstbewusstsein • Ressourcenerschliessung für die Bedürfnisbefriedigung

Tab. 4 Funktionen von Arbeit (Eigene Darstellung, angelehnt an Norbert K. Semmer & Ivars Udris, 2004, zit. in Niclas Schaper, 2011, S. 492)

3.2.2 Anerkennung und Arbeit

In der heutigen Arbeitsgesellschaft ist Anerkennung sehr eng gekoppelt mit der Arbeit. Anerkennung stellt ein menschliches Grundbedürfnis dar, welches die Grundlage der Identitätsbildung legt und das Selbstbild beeinflusst (Ursula Holtgrewe, Stephan Voswinkel & Gabriele Wagner, 2000, S. 9 - 11). Menschen suchen ihre Anerkennung oft in der Arbeit, aber nicht jede Arbeit ermöglicht einem Individuum die gleichen Chancen auf Anerkennung (ib. S. 19 - 20). Kurt-Georg Ciesinger, Andrea Fischbach, Rüdiger Klatt und Hartmut Neuendorff (2011) untersuchten beispielsweise in ihrem Buch die geringe Wertschätzung von gewissen Dienstleistungsberufen (z.B. Verkauf oder Gastronomie). Sie halten fest, dass es eine Reihe von Berufen gibt, die eine geringe soziale und gesellschaftliche Wertschätzung erfahren. Menschen, die in solchen Bereichen tätig sind, müssen dauernd gegen das negative gesellschaftliche Bild ankämpfen und laufend eine Bewertung aus sich selbst heraus vornehmen. Dies kann einen negativen Einfluss auf das Selbstbild haben und erschwert die Bildung von Stolz. (S. 11 - 12). Auch Stefanie A. Wahl (2012) zeigt in ihren Ausführungen den Zusammenhang von atypischen und prekären Arbeitsbedingungen mit geringer sozialer Anerkennung auf. Unter prekären Arbeitsbedingungen versteht Wahl tiefes Einkommen und geringe Schutz- sowie Integrationsfaktoren einer Arbeit. (S. 59)

Hans Uske (2000) versucht Prozesse der Verarbeitung von Missachtung am Beispiel der Arbeitslosigkeit zu verdeutlichen. Arbeitslose leiden unter ihrem Anerkennungsverlust und den Vorurteilen, die ihnen dabei entgegengebracht werden. Sie versuchen sich oft, über sogenannte Dis-

tanzierungsmuster von diesen negativen Bildern zu distanzieren, indem sie beispielsweise betonen, dass sie anders sind als die typischen Arbeitslosen. (zit. in Holtgrewe et al. 2000, S. 178)

Berufe und deren Bewertung

Hansjürgen Daheim (2011) definiert den Beruf als einen: „Komplex von Leistungen (Tätigkeiten und Fertigkeiten), die der Einzelne in einer (. . .) Arbeitsorganisation zur persönlichen Erledigung übernommen hat und die den Erwerb seines (. . .) Lebensunterhalts sichern“ (S. 84). Stellt man nun die Berufs- und Arbeitsdefinition nebeneinander, kann gesagt werden, dass Arbeit sowie Beruf die Existenz sichern sollen. Was den Beruf von der Arbeit jedoch unterscheidet, ist die Anforderung an bestimmte Fertigkeiten. Wenn von einem Beruf gesprochen wird, werden damit bestimmte Fähigkeiten und somit Erwartungen verbunden. Jeder Beruf beinhaltet also Arbeit, aber nicht jede Arbeit stellt einen Beruf dar. Gemäss Daheim (2011) werden Berufe von Gesellschaftsmitgliedern unterschiedlich nach Einkommen, Macht und Ansehen bewertet. Faktoren wie die Kontrolle über das eigene oder fremde Verhalten, die nötige Ausbildung sowie die Bedeutung für das Funktionieren der Gesellschaft spielen bei diesen Bewertungen eine Rolle. Aus diesen Bewertungen ergeben sich sogenannte Berufspositionen, denen wiederum unterschiedlich hohe Wertschätzungen entgegengebracht werden. Die gesellschaftliche Wertschätzung der Berufsposition nennt sich Berufsprestige, die jeweiligen Bewertungen haben einen Einfluss auf das Selbstwertgefühl. (S. 85)

3.2.3 Freizeit

Wie bereits erwähnt, gibt es neben dem Feld der Arbeit noch ein anderes Tätigkeitsfeld des Menschen. In der Antike wurde dieses Feld andere Tätigkeiten oder auch *Musse* genannt, heute spricht man von übrigen Aktivitäten. Zu diesen übrigen Aktivitäten zählt die Freizeit, der in unserer Gesellschaft viel Bedeutung zugemessen wird. Vergleichbar mit dem Arbeitsbegriff durchlebte auch der Freizeitbegriff im Laufe der Geschichte eine Veränderung, dem wird an dieser Stelle jedoch nicht nachgegangen. Marius Harring (2011) geht davon aus, dass die Definition von Freizeit als die Abwesenheit von Arbeit zu vereinfacht ist (S. 13). Freizeit beinhaltet viel mehr, es ist diejenige Zeit, die zur eigenen freien Verfügung steht. Mit ihr werden Begriffe wie Lebensqualität und Wohlbefinden verbunden. (ib. S. 30). Durch den nach wie vor gültigen Notwendigkeitscharakter von Arbeit und den Möglichkeiten verstärkter individueller Lebensgestaltung wird der Freizeit in der heutigen Gesellschaft ein hoher Stellenwert und eine wichtige Rolle eingeräumt. In der Freizeit liegt ein grosses gesellschaftliches Potenzial, das Modernisierungsprozesse ermöglicht (ib. S. 13). Aber auch für das Individuum hat Freizeit diverse Funktionen (vgl. Tab. 5, unten).

Funktion von Freizeit für das Individuum
<ul style="list-style-type: none"> • Regeneration (Wiederherstellung) • Rekreation (Erholung) • Selbstverwirklichung • Konsum • Bildung • Bewegung • Interaktion- und Kommunikation • Passivität • Aufbau von Netzwerken

Tab. 5 Funktionen von Freizeit (Eigene Darstellung, angelehnt an Hans-Werner Prah, 2010, zit. in Harring, 2011, S. 31).

3.3 Sexarbeit

In diesem Unterkapitel werden die Begriffe Sexarbeiterin und Sexarbeit (sowie deren Arbeitsbereiche) definiert. Dem historischen Rückblick folgen aktuelle Zahlen und Fakten zum Thema sowie die Darstellung der rechtlichen Grundlage der Sexarbeit. Weiter werden bekannte Soziale Probleme, die oft im Zusammenhang mit der Sexarbeit in den Medien und in den Alltagsdiskussionen aufgegriffen werden, erläutert.

3.3.1 Historischer Wandel der Sexarbeit

In der Geschichte der Sexarbeit gibt es viele Bezeichnungen für Frauen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten: Priesterin, Sklavin, Hure, Nutte, Dirne, Liebesdienerin, Kriminelle, Prostituierte, Callgirl, Escortgirl, Hostess, unmoralische Frau, unzüchtiges Weib, Opfer oder Sexarbeiterin. Das Wort *prostituieren* wird laut Karin Bergdoll und Renate Wurms (2013) seit dem 15. Jahrhundert verwendet und bedeutet „jemanden blossstellen und entehren“. Seit dem 18. Jahrhundert steht Sexarbeit für den Kauf und Verkauf von sexuellen Dienstleistungen. (S. 687). Auch Funk und Lenz (2005) weisen darauf hin, dass die Sexarbeit, in der Alltagssprache oft das älteste Gewerbe der Welt genannt wird. Es ist kein neues soziales Phänomen und die Nachfrage ist auch durch die sexuelle Revolution nicht zurückgegangen. Freier sind nicht nur Männer, die in keiner festen Partnerschaft leben, auch Männer in Paarbeziehungen kaufen sich Sex gegen Geld. Der Grund für diesen Schritt sei die Befriedigung einer Sexualität, die sie meistens mit ihrer Partnerin nicht ausleben können, weil diese die sexuellen Handlungen ablehnt, oder er Hemmungen hat, seiner Partnerin seine sexuellen Wünsche mitzuteilen. (S. 41). Gemäss Daniela Brüker (2011) existiert der Begriff *Sexworkerin* seit der amerikanischen Prostitutionsbewegung von 1970. Er wurde von der deutschen Prostitutionsbewegung übernommen und in *Sexarbeiterin* umformuliert. Diese Bezeichnung steht für die sozialrechtliche Anerkennung, welche darauf hinweist, dass die Sexarbeit eine Arbeit ist, obwohl diese nicht als solche anerkannt ist. (S. 19). Der Bundesrat definiert in seiner Botschaft zur Sexualstrafrechtsrevision die Sexarbeit folgendermassen:

Prostitution kann sowohl hetero- wie homosexuelle Prostitution sein. Sie besteht im gelegentlichen oder gewerbsmässigen Anbieten und Preisgeben seines eigenen Körpers an beliebige Personen zu deren sexueller Befriedigung gegen Entlohnung in Form von Geld oder anderen materiellen Werten. Die sexuellen Handlungen brauchen nicht in der Vornahme des Beischlafs zu bestehen. (zit. in. Le Breton, 2011, S. 55)

Ganz ähnlich schrieb Rosmarie Daummüller (2007) im Fachlexikon der Sozialen Arbeit: Prostitution wird bezeichnet als „gelegentliche oder gewerbsmässige körperliche Hingabe einer Person an beliebige Person zu deren sexueller Befriedigung gegen Entgelt, wobei die Entlohnung nicht nur in Geld, sondern auch in anderen Werten erfolgen kann“ (S. 728). Löw und Ruhne (2011) ergänzen, dass neben der Bezahlung auch der Aspekt der Ausserehelichkeit sowie der sexuelle Kontakt mit relativ häufig wechselnden und verschiedenen Partnern und Partnerinnen oder mit parallel mehreren Personen hinzukommt. Die Sexarbeit bezieht sich auf Frauen sowie Männer, die der Sexarbeit nachgehen. Die Forschung unterscheidet die weibliche, männliche, hetero- und homosexuelle Sexarbeit, der grösste Anteil liegt eindeutig in der heterosexuellen-weiblichen Sexarbeit. (S. 22). Gemäss Reiner Gödtel (1992) verkörpert die Sexarbeiterin in der Phantasie des Mannes eine sex-hungrige Frau, bei der sie nur ihre Wünsche zu äussern brauchen und diese ohne umständliche und zeitraubende Diskussionen erfüllt werden. Die Sexarbeiterinnen hingegen sagen, sie sehen es als Arbeit, sich in die Phantasien der Männer einzufühlen und sie zu erfüllen. (zit. in Löw & Ruhne, 2011, S. 76 - 77). Das Bild und die Wahrnehmung der Sexarbeit stehen laut Sibille Krafft (1996) in einem gesellschaftlichen und historischen Zusammenhang (ib., S. 25).

Gemäss Reiner Feldbacher (2010) gab es im Altertum den kultischen Geschlechtsverkehr, die sogenannte *Tempelprostitution* sowie die *öffentliche Prostitution*. In der antiken Gesellschaft, als die Frau streng auf den häuslichen Bereich beschränkt war, boten sich den Sexarbeiterinnen relativ viele Möglichkeiten im öffentlichen Leben. Sexarbeit war eine anerkannte und etablierte Lebensform im alten Orient für frei geborene und unabhängige Frauen, die unverheiratet oder geschieden waren. Es gab Gesetzessammlungen, in welchen der Staat die wirtschaftliche Sicherheit und den sozialen Status der Sexarbeiterinnen sicherten. Dieses Gewerbe galt zwar nicht als ehrbar, die Frauen fielen jedoch nicht in Ungnade. (zit. in Joseph Fischer & Melanie Ulz, 2010, S. 17). Durch die assyrische und neubabylonische Herrschaft wurde der Status der Sexarbeiterinnen auf den einer Sklavin herabgesetzt und im Gesetz wurde sie mit einer halbfreien Frau gleichgesetzt (ib. S. 19). Laut Günther E. Thüry (2010) war es im römischen Alltag üblich, dass Kriegsgefangene in die Prostitution gedrängt wurden (ib., S. 89). Gemäss Le Breton (2011) wurde die Sexarbeit bis ins 19. Jahrhundert durch funktionale Betrachtungs- und Argumentationsweisen geprägt, deshalb erliess die Obrigkeit Verordnungen, Institutionalisierungsaktivitäten und Regulierungen. Das heisst, die Sexarbeit wurde als gesellschaftliche Institution gesehen, welche die sexuelle potenziell destruktive männliche Sexualität auffängt. Um die Allgemeinheit vor Schaden zu bewahren, wurden die Sexarbeiterinnen in geschlossene Frauenhäuser verwiesen und mussten sich einer gesundheitspolitischen und rechtlichen Sonderbehandlung unterwerfen. (S. 50)

Im 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts, so Renate Ruhne (2003), wurden die Städte vergrößert, dies bot den Frauen allgemein und den Sexarbeiterinnen ganz besonders neue Möglichkeiten. Die soziale und staatliche Kontrolle, über die Frauen und die sexuellen Handlungen im öffentlichen Raum, wurde zunehmend schwieriger umzusetzen, wodurch die Sittsamkeit gefährdet wurde. Die entstandene Kontrollentwicklung diente besonders dem standesgemässen Fortbestand des Familienverbandes. (zit. in Helge Peters, 2009, S. 107 - 108). Die Sexarbeit gehörte laut Bergdoll und Wurms (2013) dennoch in Fürstenhöfen von Europa und in vielen anderen Städten zum Alltag. Mit der Industrialisierung, durch die Entstehung von Grossstädten, fehlenden Erwerbsmöglichkeiten, niedrigen Frauenlöhnen und schlechten Arbeitsbedingungen, erfuhr die Sexarbeit einen Aufschwung, und die Zuhältereie entwickelte sich. (S. 689). Gleichzeitig wurde die Sexarbeit zum Gegenstand der Forschung. Es wurde wissenschaftlich behauptet, dass die Frau Syphilis in sich trägt und willkürlich Männer ansteckt. Damit die Krankheit untersucht werden konnte, wurde der Erreger bei Sexarbeiterinnen injiziert. Eine andere Studie befasste sich mit Physiognomien der Sexarbeiterinnen, um das Weib als Verbrecherin zu erkennen. In enger Zusammenarbeit mit der Polizei wurden Karteien erstellt. (Katja Sabisch, 2010, S. 11 - 28)

Das Elend der Sexarbeiterinnen und die moralische Verkommenheit bürgerlicher Männer wurde laut Pieke Biermann (1980) Ende des 19. Jahrhunderts zum politischen Thema. Es wurde auf die Differenzierung zwischen den Geschlechtern und Klassen aufmerksam gemacht. Seit 1959 werden Demonstrationen, öffentliche Diskussionen und Klagen der Sexarbeiterinnen dokumentiert. (S. 200 - 230)

In den 70er-Jahren wurden Thesen entwickelt, dass Sexarbeit nicht als abweichendes Verhalten zu beurteilen ist, sondern dass Sexarbeiterinnen Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse sind. Aufgrund dieser Perspektive gab es radikale feministische Auffassungen, welche alle nicht erwerbstätigen verheirateten Frauen als Sexarbeiterinnen ansahen, da ihnen in der Ehe (patriarchale Herrschaft und staatliche Form der sozialen Ungleichheit) ihre freie Verfügungsgewalt über ihren Körper und ihre Sexualität weggenommen wurden. Das politische Ziel war es, die Arbeitsbedingungen der Sexarbeiterinnen allgemein zu verbessern. (Le Breton, 2011, S. 51). Der Unterschied zwischen den Ehefrauen und den Sexarbeiterinnen beschäftigt auch Biermann (1980). Sie erläutert, dass auch die nicht erwerbstätigen verheirateten Frauen Sexualität für Kost und Logis erlauben. (S. 19 - 20). Zu dieser Zeit wurden die ersten Hurenbewegungen gegründet, die sich für eine differenzierte Wahrnehmung und gegen Diskriminierung und gegen Vorurteile gegenüber Sexarbeiterinnen einzusetzten. Die Sexarbeiterinnen wollten nicht als Opfer wahrgenommen werden, sondern ihre Tätigkeit sollte als Arbeit anerkannt werden. (Le Breton, 2011, S. 52)

3.3.2 Heutige Sexarbeit

In diesem Kapitel sind die Zahlen und Fakten sowie die politische und rechtliche Lage der Sexarbeit aufgeführt. Im Anschluss werden neben der Arbeitsorte der Sexarbeit die bekannten Sozialen Probleme der Sexarbeiterinnen aufgezeigt.

Zahlen und Fakten

Die globale Sexindustrie ist ein Milliardengeschäft, in dem weltweit viele Frauen und Männer tätig sind. Genaue nationale Zahlen über Ausmass, Angebot und Konsum sexueller Dienstleistungen gibt es nicht. Das Freierforum Don Juan schreibt auf ihre Homepage, dass 20 Prozent der Schweizer Männer (350'000) mindestens einmal pro Jahr eine Sexarbeiterin engagieren und der landesweite Umsatz auf 3,5 Milliarden Franken geschätzt wird (o. S., ¶1). Sophia Pekmez, Journalistin, ergänzt im Schweizer Fernsehsender RTS1 (21.1.13), dass dieser Umsatz doppelt so hoch ist wie derjenige der Schokoladenindustrie. Dazu kommen ca. 1,2 Milliarden Franken aus der illegalen Sexarbeit, welche nicht versteuert werden. Laut Daummüller (2007) macht die Sexarbeit ein wesentlicher Bestandteil der Einnahmen des Hotel- und Gaststättengewerbes, der Vergnügungsindustrie und des Wohnungsmarktes aus. Weitere Nutzniesser sind Zuhälter, Freund, Geliebter und Ausbeuter der Sexarbeiterin. (S. 728).

Laut Sandro Brotz und Claudia Marinka (2010) bieten, gemäss einer Umfrage der Zeitung Schweiz am Sonntag, in der Schweiz 10'604 Frauen sexuelle Dienstleistungen an. Die meisten Frauen stammen mehrheitlich aus Osteuropa (Ungarn, Rumänien, Bulgarien), Asien (Thailand), Afrika (Nigeria und Westafrika) und Lateinamerika (Brasilien und Dominikanische Republik). Viele der Frauen besitzen einen Schweizer Pass, die meisten arbeiten in Genf (2'705), Zürich (1'995) und Basel (1'850). Weiter berichtet Schweiz am Sonntag über die Schätzungen von Beratungsstellen, denen zufolge in Zürich ca. 3'700 Sexarbeiterinnen tätig sind, in Bern zwischen 1'800 - 3'000 und in Luzern ca. 400. (o. S.). Das internationale Forschungs- und Aktionsprojekt (TAMPEP) geht hingegen von 25'000 Frauen aus, die in der Schweiz ihre Dienste anbieten. Die Hälfte davon dürfte illegal im Land sein. Das Bundesamt für Polizei (fedpol) ging 2007 schätzungsweise von mindestens 6'300 illegalen Sexarbeiterinnen aus. (o. S.). Angela Montanile (Leiterin der Fachgruppe Milieu-/Sexualdelikte der Stadt Zürich) spricht von jährlich 1'000 neu erfassten Sexarbeiterinnen in Zürich. Bei der Erfassung ist nicht ersichtlich, ob die Frauen zuvor bereits in einem anderen Kanton gearbeitet haben oder zum ersten Mal in die Schweiz arbeiten. (Interview vom 17. Oktober 2013)

3.3.3 Sexarbeit aus politischer und rechtlicher Sicht

Die KSMM (2010, ¶2) definiert die Sexarbeit in der Schweiz als legale wirtschaftliche Tätigkeit (jedoch nicht als Erwerbsarbeit), welche durch kantonale und städtische Bestimmungen geregelt ist. Die erwirtschafteten Erträge sind steuerpflichtig und Ausländerinnen unterliegen ausländerrechtlichen Bestimmungen (Aufenthalt- und Arbeitsbestimmungen).

In Europa bestehen vier verschiedene Modelle, wie eine Regierung mit der Sexarbeit umgeht (zit. in Eva Büschi, 2010, S. 71):

- **Abolitionismus** = gesetzliche Regulierungen, damit die Sexarbeit verschwindet und mit der Zeit abgeschafft werden kann (z.B. Vorschriften und Bedingungen werden verschärft, damit die Ausübung immer weniger attraktiv wird)
z.B. in Schweden und Norwegen
- **Prohibitionismus** = Verbot der Sexarbeit
z.B. in Irland, Litauen, Malta, USA (ausser Nevada), China und meist alle islamische Staaten
- **Regulierung** = Verzicht auf Abolition und Prohibition, stattdessen gesetzliche Regelungen, damit die Sexarbeit geregelt in Schranken möglich ist; Überschreitungen werden sanktioniert
z.B. europäische Länder, ausgenommen die oben erwähnten
- **Legalisierung** = freiwillige Sexarbeit ist anerkannt
z.B. Holland, Deutschland

Büschi (2010) beurteilt die Schweiz in Bezug auf das Sexgewerbe als relativ liberal und siedelt den Umgang zwischen Regulierung und Legalisierung an. Sexuelle Dienstleistungen sind zulässig und dürfen vermarktet werden. Die freiwilligen sexuellen Dienstleistungen dürfen legal von Erwachsenen verkauft werden. Hingegen wird Zwangsprostitution (Menschenhandel) verfolgt und sanktioniert. (S. 71). Brigitte Hürlimann (2010) stimmt der Einordnung von Büschi nicht zu und verortet die Schweiz zwischen Abolitionismus und Reglementarismus, mit der Tendenz zum Reglementarismus. Sie weist darauf hin, dass je nach Kanton unterschiedliche Regelungen gelten. (S. 5)

Gemäss Brigitte Hürlimann (2004) kann in der Schweiz eine Sexarbeiterin legal arbeiten, wenn sie die sexuelle Mündigkeit erreicht oder den Schweizerpass oder eine gültige Niederlassungsbewilligung (Ausweis C) besitzt (S. 11). Die sexuelle Mündigkeit hat der Bundesrat (2012, ¶1) aufgrund der Ratifizierung der Lanzarote-Konvention von 16 auf 18 Jahre angepasst. Weiter führt Hürlimann (2004) aus, dass, um mit einer Jahresaufenthaltsbewilligung (Ausweis B) arbeiten zu können, zuerst eine Arbeitsbewilligung eingeholt werden muss, welche mit verschiedenen Auflagen und Bedingungen verbunden ist und auch verweigert werden kann. Migrantinnen aus Drittstaaten ist es laut Ausländerrecht nicht erlaubt, in der Schweiz als Sexarbeiterinnen zu arbeiten. Mit einer Kurzaufenthaltsbewilligung können sie trotzdem für maximal acht Monaten pro Jahr in der Schweiz arbeitstätig sein;

diese Ausnahme wurde für die Cabaret-Tänzerinnen geschaffen. Die rigiden ausländerrechtlichen Regelungen oder andere Regelungen (Bewilligungen, Strichzonenplan, Bau-, Umwelt- oder Nachbarsrecht) können in die Illegalität führen. (S. 11 - 16)

Strafrecht - Verfassungsrecht

Seit 1942 wird, so das KSMM, die Sexarbeit in der Schweiz im Strafgesetzbuch geregelt (2010, ¶13). Hürlimann (2004) weist darauf hin, dass die Sexarbeit ausschliesslich im Strafrecht erwähnt ist, auch wenn andere Rechtsgebiete mit betroffen sind. Das Bundesverfassungsrecht (BV) ist für die schweizerischen Sexarbeiterinnen zentral, da sich diese auf die Grundrechte berufen können. Hier spielen besonders zwei Verfassungsrechte eine Rolle: persönliche Freiheit, Art. 10 BV (Datenschutz, Zwangsmassnahmen aus Gründen des Gesundheitsschutzes) und Wirtschaftsfreiheit, Art. 27 BV (Ruhe und Ordnung, polizeiliche Gründe). Aus rechtlicher Sicht der Sexarbeiterinnen gibt es auf der Ebene der Bundesverfassung wichtige gesetzliche Grundlagen: die Menschenwürde (Art. 7 BV), die Rechtsgleichheit (Art. 8 BV) sowie das Willkürverbot und der Vertrauensschutz (Art. 9 BV). (S. 27). 1992 hat in der Sexualstrafrechtsrevision ein Paradigmenwechsel stattgefunden. Seither sind Sittlichkeit und Moral kein geschütztes Rechtsgut mehr, somit kann die Sexarbeit nicht mehr unter Sittlichkeits- und Unzuchtsdelikten geahndet werden, jedoch wird die Förderung der Sexarbeit (Strafgesetzbuch, StGB: Art. 195) bestraft. (S. 46 - 47). Die unzulässige Ausübung der Sexarbeit wird in Art. 199 StGB (z.B. Sperrbezirke, Sperrzeiten) geregelt und gemäss KSMM (2010, ¶13) die Zuständigkeit auf die Kantone übertragen, welche ihre eigenen Gesetze betreffend Sexarbeit erlassen. Das Vertragsverhältnis der sexuellen Dienstleistung ist im Obligationsrecht (OR) geregelt. Bestimmungen, die gegen die gute Sitten verstossen, führen zur Nichtigkeit und sind nicht einklagbar (Art. 20 Abs. 1 OR), somit können Sexarbeiterinnen ihren Lohn nicht rechtlich einfordern. (Hürlimann, 2004, S. 28 - 29)

Die Rechtsgebiete wie ausländerrechtliche Bestimmungen, Sozialversicherungen, Arbeitsrecht, Mietrecht oder Baurecht werden nicht aufgezeigt, da im Rahmen dieser Bachelorarbeit nicht vertieft darauf eingegangen werden kann.

3.3.4 Arbeitsorte

Sexarbeit findet an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Formen statt. Das ist auch laut Roland Weitzer (2005) der Grund, warum die Sexarbeiterinnen nicht als homogene Gruppe betrachtet werden dürfen. Die Art der Sexarbeit ist prägend für die Arbeitserfahrungen, die gemacht werden. (zit. in Büschi, 2010, S. 56). Welche Arbeitsbedingungen an den einzelnen Arbeitsorten herrschen, wird in dieser Arbeit nicht erläutert, da die Forschungsfrage keinen direkten Bezug dazu hat. Um einen Überblick zu ermöglichen, werden die Arbeitsorte hier nur in Kürze vorgestellt.

Laut Dora Winkler (2010) kann der Arbeitsort der Sexarbeit in **outdoor** (Strasse, öffentlicher Parkplatz, Autobahnraststätten usw.) und in **indoor** (Bordell, Massagesalon, Kontaktbars, Cabaret Saunaclub, Privatwohnung, Escort Service usw.) aufgeteilt werden (S. 3). Die outdoor-Sexarbeit gilt nach Patricia Whelehan (2001) eher der Existenzsicherung, dagegen wird indoor-Sexarbeit als mögliche Karriere angesehen (zit. in Büschi, 2010, S. 20). Der Vollständigkeit halber erwähnen die Autorinnen an dieser Stelle den Telefonsex sowie den Cybersex als weitere mögliche Arbeitsorte, werden jedoch nicht vertieft auf sie eingehen, da diese sexuellen Dienstleistungen keinen echten körperlichen Kontakt beinhalten und daher in der Forschung nicht berücksichtigt werden.

Sexarbeit auf der Strasse

Die Sexarbeiterinnen werben auf der Strasse oder auf dem Autostrich um ihre Freier. Die Dienstleistungen erfolgen anschliessend in gemieteten Räumlichkeiten, Hotels, Autos oder draussen. Die Sexarbeit auf der Strasse wird in Profistrich, Drogenstrich und Orte, wo *Stricher* (männliche Sexarbeiter) arbeiten, unterschieden. (Büschi, 2010, S. 19). Mit einer Sperrgebietsverordnung bestimmen einige Kantone den *Strichzonenplan*, indem sie Strassen und Zeitrahmen genau festlegen. Wenn die Sexarbeiterinnen oder die Freier sich nicht daran halten, müssen beide mit einer Geldbusse rechnen (Montanile, Interview vom 17. Oktober 2013).

Sexarbeit in Studios / Salons

Bei den Studios oder Salons handelt es sich um Appartements, welche auch Etablissement, Bordell und Massagesalon genannt werden, diese werden durch die Sexarbeiterinnen oder Drittpersonen gemietet. In den kleinen Räumen arbeiten ein bis drei Sexarbeiterinnen und in den Salons immer mehrere. Die Kundschaft wird mittels Inserate in Zeitungen und im Internet angeworben. (Büschi, 2010, S. 18)

Sexarbeit in Clubs

Clubs haben einen gehobenen Freizeitcharakter, dies wird besonders durch die prächtige Ausstattung der Räumlichkeiten unterstrichen. In den grossen Clubs arbeiten ca. 70 Frauen gleichzeitig. Die Freier sowie die Sexarbeiterinnen bezahlen ein Eintrittsgeld. Über den Preis (Verdienst der Sexarbeiterin) und die Art der Dienstleistung wird mit den Frauen individuell verhandelt. (Löw & Ruhne, 2011, S. 51 - 52)

Sexarbeit in Kontakt-Bars

Kontakt-Bars sind Gastwirtschaftsbetriebe, in welchen Sexarbeiterinnen leicht bekleidet ihre Kunden zum Alkoholkonsum animieren. Immer wieder kommt es in solchen Bars zur illegalen Ausübung von Sexarbeit. (Büschi, 2010, S. 18). Oft werden die Frauen angehalten, in hohen Mengen Alkohol zu trinken. Der exzessive Alkoholkonsum kann zu gesundheitlichen Problemen führen. Auch die Freier konsumieren viel Alkohol und zeigen dadurch vermehrt beleidigendes und aggressives Verhalten, dadurch werden Geschäftsvereinbarungen über die erbrachten Dienstleistungen oft nicht mehr eingehalten, beispielsweise bei fehlender Erektion oder fehlendem Orgasmus. (Le Breton, 2011, S. 136 - 137)

Sexarbeit in Cabarets

Cabarets werden auf der Homepage der Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration (FIZ) im Positionspapier Cabaret-Status (ohne Datum) als kurze Shows beschrieben, in denen sich Frauen zu Musik ihrer wenigen Kleider entledigen, seit 2009 braucht es dazu eine Kurzaufenthaltsbewilligung. Im Arbeitsvertrag ist Sexarbeit und Animation verboten, doch es ist bekannt, dass Arbeitgebende die Frauen oft zu diesen Handlungen anhalten oder sogar zwingen. (o. S.)

Sexarbeit in Escort-Service

Escort ist gemäss Alfons Heinz-Trossen (1993) eine Variante der Luxusprostitution, die in der Regel über die sexuelle Dienstleistung hinausgeht. Die Sexarbeiterinnen werden ins Restaurant, Theater oder zu Firmenanlässen, Abendeinladungen, Wochenenden oder Ferien eingeladen. Der Kontakt entsteht über Agenturen oder die Anzeigen von selbständig arbeitenden Sexarbeiterinnen. (S. 202)

3.3.5 Bekannte Soziale Probleme der Sexarbeit

Über Sexarbeit wird viel und sehr kontrovers diskutiert. Der Diskurs ist von den unterschiedlichen Perspektiven verschiedener Disziplinen geprägt. Wie solche Meinungen und Haltungen zur Sexarbeit entstehen können, haben die Autorinnen mittels des geschichtlichen Rückblickes auf die Sexualität und Sexarbeit erläutert. Mit den Erläuterungen der bekannten Sozialen Problemen der Sexarbeit werden die vorhandenen Denkmuster, die bezüglich der Sexarbeit bestehen, ergänzt. Die Autorinnen sind sich bewusst, dass dies keine abschliessende Darstellung der Problematiken bietet. Im folgenden Kapitel werden die häufigst genannten Sozialen Probleme der Sexarbeit dargestellt.

a) Sexarbeit als abweichendes Verhalten

Nach wie vor gilt die Sexarbeit als Verletzung gesellschaftlicher Normen. Die Sexarbeiterinnen sind dementsprechend mit verschiedenen Sanktionen konfrontiert. Eine Konsequenz ist, dass sie an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden, was sich auch durch die räumliche Trennung der Sexarbeit von der Öffentlichkeit zeigt. (Brüker, 2011, S. 26). Friedrich W. Stallberg (1998) ergänzt, dass diese Trennung die Bewegungsfreiheit der Sexarbeiterinnen einschränkt (ib., S. 26). Gemäss Heinz-Trossen (1992) kann eine Isolation der Sexarbeiterinnen entstehen, was eine Reduzierung sozialer Beziehungen zur Bevölkerungsmehrheit zur Folge hat (ib., S. 26).

b) Sexarbeiterinnen als Mitglied einer Randgruppe

Die oben erwähnten Sanktionen oder Konsequenzen führen dazu, dass sich Sexarbeiterinnen in einer Randgruppe der Gesellschaft wiederfinden, die mit Stigmata behaftet ist. Nach Goffmann (1988) entstehen **Stigmatisierungen**, wenn sich jemand ungewöhnlich, unmoralisch oder schlecht verhält. Er unterscheidet drei Arten von Stigmata: physische Deformationen, phylogenetische und individuelle Charakterfehler, wobei letzteres auf die Sexarbeiterinnen zutrifft. Die Einteilung reicht vom hilflosen Opfer bis zur bewusst handelnden und durchtriebenen Sünderin. (zit. in Brüker, 2011, S. 28). Stigmata wirken nach Günther Cloerkes (2001) auf der Ebene der Einstellung, was bedeutet, dass die negativen Zuschreibungen im tatsächlichen Verhalten wiederauffindbar sind. Diese Zuschreibungen werden generalisiert, indem zu einer Eigenschaft noch weitere negative Eigenschaften hinzugefügt werden. Die abweichenden Merkmale, mit ihren unterschiedlichen Ausprägungen werden nicht differenziert betrachtet. Für die Sexarbeiterinnen hat das zur Folge, dass sie alle die gleiche Etikettierung erhalten, ungeachtet ihrer unterschiedlichen Lebensgestaltungen, Arbeitsorte, Angebote und Arbeitsmotiven. Die Stigmatisierung hat laut Cloerkes drei tiefgreifende Folgen für die Betroffenen. Einerseits droht ihnen eine Diskriminierung seitens der Gesellschaft (Kontaktverlust, Isolation und Ausgliederung), andererseits beeinflusst das Stigma die Interaktionen und es kommt zu Unsicherheit, Angst und Spannung. Von grosser Bedeutung ist auch die Tatsache, dass die Person und ihre Biographie weitgehend so umgedeutet werden, dass diese hauptsächlich im Kontext des Stigmas existiert und gesehen wird. Dies wiederum bedroht die Identität der Betroffenen. (zit. in Brüker, 2011, S. 28). Laut Goffman (1988) hat das Individuum Ausweichmöglichkeiten, wenn das Anderssein nicht erkennbar ist, indem es seine Identität oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe verheimlicht. Dies dient zum Eigenschutz oder zum Schutz von Drittpersonen (Stigmata könnte beispielsweise auf Kinder und Angehörige übergehen). Die Sexarbeiterinnen haben unterschiedliche Techniken im Umgang mit Stigmatisierung, das erstreckt sich von der Geheimhaltung, Täuschung, dem Umdefinieren der eigenen Rolle (z.B. Sexarbeit zur Therapie nach einer schmerzlicher Trennung) über das Abstreifen der Andersartigkeit bis hin zur Bekenntnis. Da sowohl die Geheimhaltung wie die Täuschung die

Möglichkeit bieten, als normal betrachtet zu werden, wählen die Sexarbeiterinnen häufig diese Varianten. Das führt zu einem Doppelleben, welches die Gefahr birgt, sich in den Lügen zu verstricken. Weiter sind soziale Situationen sehr anstrengend, da immer im Voraus mögliche Zufallsmomente verifiziert werden müssen, somit werden Interaktionen kompliziert und verfänglich. Je intensiver und regelmässiger eine Interaktion stattfindet, umso mehr besteht die Gefahr, dass diskreditierenden Informationen entdeckt werden. Um dies zu verhindern, werden soziale Beziehungen abgebrochen. (zit. in Brüker, 2011, S. 29). Roland Girtler (2004) weist nach, dass die Stigmatisierung zu erheblichen Problemen im Alltag führen kann, beispielsweise auf Ämtern, bei der Polizei oder in Kontakt mit der übrigen Bevölkerung (ib., S. 30).

c) Sexarbeit und Moral

Wie bereits erörtert, wird in unserer Gesellschaft die Sexarbeit als unmoralisch bewertet. Gemäss Norbert Campagna (2005) gibt es drei Gründe, weshalb die Sexarbeit von der Gesellschaft verurteilt wird. Erstens wird der Unterschied zwischen dem öffentlichen Gut (Geld) und dem absolut privaten Gut (Sexualität) als problematisch empfunden. Zweitens ist es unmoralisch, die Sexualität gegen Geld zu tauschen, da diese ein Liebesgeschenk ist und kein ökonomisches Geschäft. Es gilt als anstössig, den Körper für die Befriedigung anderer zu verkaufen. Campagna stellt jedoch klar, dass sich die Sexarbeiterin nicht verkauft, sondern ihren Körper zur sexuellen Erregung oder Befriedigung einer anderen Person einsetzt. Dies erlaubt sie nur für eine bestimmte Zeit, wobei sie nicht ihre sexuelle Selbstbestimmung verliert. Drittens führt er aus, dass die Sexarbeit auch als frauen- oder menschenverachtend beurteilt wird. Dies ist einerseits der Fall, weil die Frau ihre Würde aufgibt oder der Mann die Frau zum sexuellen Objekt für seine Befriedigung macht, und andererseits, weil für die Sexarbeiterin der Mann eine ökonomische Quelle darstellt. Was den Tausch von Sexualität gegen Geld betrifft, sagt Campagna, könne eine solche sexuelle Beziehung auch von gegenseitigem Respekt geprägt und nicht nur von Liebesgefühlen abhängig sein. Für die Erotikbranche bedeutet dies, dass keine Wünsche aufgezwungen und keine Sexualpraktiken verlangt werden, die gesundheitsschädigend sind, und dass zudem minimal miteinander kommuniziert wird. (zit. in Brüker, 2011, S. 30 - 31). Brüker (2011) ergänzt, wenn eine Sexarbeiterin nur auf das Funktionale reduziert werde, diene sie wirklich nur als Mittel zum Zweck, was eine Degradation bedeute. Wer jedoch auch die Person dahinter sieht, bestätigt sie in ihrem Menschsein. (S. 31)

d) Sexarbeit als Gewaltphänomen

In einer Deutschen Bundesstudie (2004) sagte die Mehrheit der Sexarbeiterinnen aus, dass sie sich an ihrem Arbeitsplatz bedroht fühlen, dabei erleben die Frauen an erster Stelle Übergriffe von Freiern,

aber auch durch ihre Zuhälter (Brückner & Oppenheimer, 2006, S. 18 - 21). Bereits im 19. Jahrhundert wurden laut Büschi (2010) die Sexarbeiterinnen von feministischen Kreisen als unschuldige Opfer dargestellt, die von den Männern missbraucht werden, ja teils gar vergewaltigt. Das heisst, die Sexarbeit wurde als Akt der Gewalt definiert. (S. 43). Vednita Carter und Evelina Giobbe (2006) untersuchten die Gewalt bei den Sexarbeiterinnen im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, sie fanden dabei heraus, dass durch erschwerten Zugang zu Bildung oder zum Arbeitsmarkt Frauen diskriminiert werden, folglich seien Frauen eher bereit in die Sexarbeit einzusteigen. Für einige Frauen ist Sexarbeit die einzige Möglichkeit, sich und ihre Kinder zu ernähren. Carter und Giobbe gehen davon aus, dass diese Frauen früh sexuelle Erfahrungen machten, vergewaltigt worden sind oder als Erwachsene häusliche Gewalt erlebten. Den Prozess, den eine Frau durchmacht, bis sie in der Sexarbeit tätig ist, nennen Carter und Giobbe eine systematische Zerstörung der Idee, des Glaubens, der Wünsche und der Gefühle. Sie bezeichnen die Sexarbeit als eine tägliche Erniedrigung. (zit. in Büschi, 2010, S. 44). Büschi (2010) hingegen ist der Ansicht, dass Carter und Giobbe die Tatsache negieren, dass sich zahlreiche Frauen weder bedingungslos zu Verfügung stellen, noch jeden Freier akzeptieren müssen. Die Sexarbeiterinnen legen meist genau fest, was ihre Dienstleistungen sind und unter welchen Bedingungen sie diese anbieten. (S. 45). Carole Pateman (2006) betont, dass es für Feministinnen unmöglich ist, Sex von Macht zu trennen. Dies erklärt sie damit, dass Sexarbeit ein integraler Teil des patriarchalen Kapitalismus darstellt. Sexarbeiterinnen sind für jeden Mann käuflich, der sich sexuelle Dienste leisten kann. Zudem haben sich die Männer auf der gesetzlichen Ebene einen Zugriff auf den weiblichen Körper gesichert, denn die Sexarbeit ist nach ihrer Definition ein Gebrauch des Frauenkörpers für die männliche Befriedigung. Die Sexarbeiterinnen können keine Wünsche äussern und ihre Bedürfnisse werden nicht befriedigt, somit besteht aus ihrer Perspektive kein gegenseitiger Austausch, also auch kein freier Vertrag der Dienstleistung. (zit. in Büschi, 2010, S. 45)

e) Sexarbeit als gesundheitliches Risikoverhalten

Immer wieder waren Sexarbeiterinnen wegen ihrer riskanten Praktiken sozial-medizinisch untersucht worden und standen laut Büschi (2010) wiederholt im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit. Als „dreckig, krank und unwürdig“ wurden die Frauen etikettiert. (S. 41). In den 80er-Jahren entstanden Präventionsstrategien gegen HIV/AIDS, diese sollten laut Gail Pheterson (1996) die Freier und die Gesellschaft vor Ansteckung schützen, dabei ging es nicht um das Wohl der Sexarbeiterinnen (zit. in Büschi, 2010, S. 41). Die Sexarbeiterinnen wurden gemäss Teela Sanders (2006) in vielen Studien auf Infektionsquellen sexuell übertragbarer Krankheiten reduziert (ib., S. 25).

Neben medizinischen Risiken wurden in der Literatur auch psychische Erkrankungen thematisiert. Ine Vanwesenbeek (2005) konnte in seiner Studie nachweisen, dass Sexarbeiterinnen nicht per se wegen der Sexarbeit, sondern vor allem aufgrund ihrer Stigmata und ihren stigmatisierenden Erfahrungen (Rollenkonflikt, Gewalterfahrung, fehlende Unterstützung seitens Arbeitsstellen) Burnouts erleiden. Weitere Erkrankungsfaktoren sind negative soziale Beziehungen, unfreiwilliges Arbeiten und fehlende Arbeitsmotivation. Deshalb plädiert Vanwesenbeek für verbesserte Arbeitsbedingungen und Arbeitsbeziehungen am Arbeitsplatz und mehr Unterstützung durch die Geschäftsführenden. (zit. in Büschi, 2010, S. 31)

Die Ergebnisse einer Untersuchung von Brückner und Oppenheimer (2006) zeigten auf, dass Sexarbeiterinnen sich in einer wesentlich schlechteren gesundheitlichen Verfassung (physisch und psychisch) befinden als Frauen, die nicht in diesem Bereich tätig sind. Im Vergleich ist eine höhere Häufigkeit von Unterleibsschmerzen, Entzündungen im Intimbereich sowie bei Magen- und Darmproblemen festzustellen. Auch bei den psychischen Beschwerden sind die Sexarbeiterinnen stark belastet, mehr als die Hälfte der Befragten gab an, unter Stress und Überlastung zu leiden, und Symptome für Depressionen und Niedergeschlagenheit wurden von einem Drittel angegeben. (S. 200). In der Studie von Bastian Nele und Billerbeck Katrin (2010) zeigte sich, dass Sexarbeiterinnen sich aufgrund der schlechten Geschäfte gezwungen sehen, sexuelle Dienstleistungen anzubieten, die sie ansonsten nicht anbieten würden. Um konkurrenzfähig zu bleiben, senken sie die Preise oder sind sogar für sexuelle Handlungen ohne Schutz bereit. (S. 175 - 176)

f) Sexarbeit als Erwerbsarbeit

Laut Büschi (2010) wird gemäss der Definition des Bundesrates und der Rechtsgrundlagen in der Schweiz die Sexarbeit nicht als Erwerbsarbeit definiert. Sie verweist auf den fehlenden Bezug zur Erwerbsarbeit in der Definition. Auch die Vertreter der abolitionistischen Haltung sehen die Sexarbeit nicht als Erwerbsarbeit und bestreiten den Nutzen von Regulierungen. In Schweden und Dänemark werden aus diesem Verständnis heraus die Freier bestraft, und Sexarbeit wird als ein Akt der Gewalt gedeutet (S. 21). Anne Rapin (2010) definiert die Sexarbeit als:

(...) ein Produkt der Zwänge, eine Konsequenz von Problemen sozialer Exklusion oder Disaffiliation [endgültiger Ausschluss], betroffen seien Frauen in sehr unsichereren sozialen und finanziellen Umständen, die überleben oder einen bestimmten Lebensstandard erreichen möchten. Es handelt sich dabei um ein System der Dominierung, Beherrschung - die Tätigkeit

könne daher nicht als Erwerbsarbeit angesehen werden. Frauen würden zu Sexarbeiterinnen gemacht, und würden in sexuelle Objekte transformiert. (zit. in Büschi, 2010, S. 46)

Büschi (2010) weist darauf hin, dass die UNO und weitere internationale Organisationen diese radikale feministische Haltung übernahmen. Sexarbeiterinnen wehrten sich gegen die Annahme der weiblichen Abhängigkeit und Opferrolle, sowie der möglichen willkürlichen Kontrolle der Frauen, die daraus folgen könnte. (S. 47). Seit den 90er-Jahren gibt es auch feministische Arbeiten, die die Sexarbeit als Erwerbsarbeit anerkennen. So gehen Colette Parent und Chris Bruckert (2005) davon aus, dass Frauen aus armen Verhältnissen generell wenige Arbeitsoptionen haben und dass die Arbeitsbedingungen (Erwerbsarbeit) oft schlecht sind. Unter diesem Aspekt betrachtet, unterscheidet sich eine solche Erwerbsarbeit wenig von der Sexarbeit. Benachteiligte Frauen brauchen gemäss Parent und Bruckert faire und sichere Arbeitsbedingungen und nicht noch weiterer Restriktionen bezüglich ihrer ökonomischen Möglichkeiten. Sie sollten frei von Stigmatisierung sein. (zit. in Büschi, 2010, S. 47). Biermann (1980) zitiert eine Sexarbeiterin „das Geld ist da, wir sehen es täglich, und die einzige Möglichkeit, Prostitution abzuschaffen, ohne die Prostituierten zu liquidieren, ist anständiger Lohn für alle Arbeit aller Frauen“ (S. 21). Die Sexarbeiterinnen kommen mit Hilfe der Sexualität zu ihrem Geld, deshalb schaffen die Sexarbeiterinnen nicht nur an, weil sie nicht anders können, sondern auch weil sie mehr ökonomische Freiheiten wollen (ib., S. 37). Panu Rätty (2008) ergänzt, dass nicht nur die ökonomischen Gründe der Selbsterfüllung Motive der Arbeitswahl sind, sondern auch die relativ kurzen Arbeitszeiten und die Kontrolle der Arbeitsbedingungen (zit. in Büschi, 2010, S. 48). Es gibt laut Anna Kontula (2008) durchaus auch Sexarbeiterinnen, die ihre Arbeit gerne machen und in der Sexarbeit keine zerstörende Kraft sehen (ib., S. 48). Jedoch weist Montanile (Interview vom 17. Oktober 2013) darauf hin, dass die Sexarbeiterinnen oft von ihrem unregelmässige Einkommen sprechen, was bei ihnen Existenzängste auslöst.

Alice Schwarzenbach (2006) findet, dass es keine staatliche Einmischung in die Aktivität einer erwachsenen Frau geben und eine Sexarbeiterin nicht stigmatisiert werden sollte, auch wenn diese Form von Arbeit den eigenen moralischen Vorstellungen widerspricht. Diese Position geht in Richtung Legalisierung der Sexarbeit, um diese zu normalisieren und den Sexarbeiterinnen gewisse Rechte zuzusprechen. (zit. in Büschi, 2010, S. 47 - 48). Laut Alexandra K. Murphy und Sudhir Alladi Venkatesh (2006) identifizieren sich die Sexarbeiterinnen positiv mit der Sexarbeit, sie wird für sie zum Beruf, in den sie Zeit, Energie und Identität investieren. Das hat zur Folge, dass die Frauen meist länger als geplant in der Sexarbeit tätig sind. (zit. in Büschi, 2010, S. 20)

Wenn davon ausgegangen wird, dass die Sexarbeit eine Erwerbsarbeit ist, kann dies mit dem **Konzept Agency** (ein Individuum konstruiert ein Projekt) von Antony Giddens (1984) begründet werden. Giddens geht davon aus, dass die soziale Ordnung durch Alltagsaktivitäten und -berichte (Sprache) von geübten, wissenden Agierenden konstruiert wird. Agierende (wissende Personen oder durch die sozialen Strukturen konstruiert) produzieren und reproduzieren soziale Strukturen durch ihr eigenes Handeln. Eine Identität wird demnach durch das Individuum selbst sowie durch die soziale Umgebung konstruiert. Die Handlungsmöglichkeiten sind abhängig von den sozialen Ressourcen und dem daraus folgenden Spielraum. (zit. in Büschi, 2010, S. 49). Albert Bandura (1989) ergänzte das Konzept, indem er sagt, dass die Individuen innerhalb des Systems kausal zu ihrer eigenen Motivation und Handlung beitragen. Da Beurteilung und Handlung teils selbstbestimmt sind, kann ein Individuum durch eigenen Antrieb sich oder die Situation verändern. Demnach bedeutet Agency, dass ein Mensch durch Selbstreflexion und selbstbestimmtes Handeln einen Einfluss auf die eigenen Gedanken sowie Motivation und Handlung nehmen kann. Wird Agency auf die Sexarbeiterinnen angewendet, werden die Argumente der Gegner von Sexarbeit entkräftet, mit der Begründung, dass die Sexarbeit eine selbstbestimmte Tätigkeit ist und somit eine Erwerbsarbeit darstellt. (ib., S. 49)

Wissenslücke

Für die nächsten Schritte in dieser Bachelorarbeit bedarf es Überlegungen zur Wissenslücke. Wie bereits in der Ausgangslage erwähnt, wurden schon einige Bereiche der Sexarbeit erforscht und erläutert. Gemäss Günter Albrecht (1999) beschäftigen sich gesellschaftliche und politische Diskussionen über Sexarbeit meist mit Oberflächlichkeiten, selten steht aber die problematische Lebenslage der Sexarbeiterinnen und deren Ergründung im Mittelpunkt des Interesses (zit. in Brüker, 2011, S. 33). Interessanterweise stiessen die Autorinnen während der Literaturrecherche auf dieselben problembehafteten Themen, welche auch in den Medien behandelt und bei Alltagsdiskussionen zum Thema Sexarbeit verwendet werden: abweichendes Verhalten, Randgruppe, Gewalt, gesundheitliches Risikoverhalten und Moral. Wie bereits angedeutet, kommen in den Aussagen über die Sozialen Probleme der Sexarbeiterinnen besonders die Sichtweisen der Fachstellen, der Politik und der Gesellschaft zum Zuge, welche aus der konstruktivistischen Perspektive die Sozialen Probleme definieren. Welches die Sozialen Probleme der Frauen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten, aus Sicht des systemischen Verständnisses sind, bleibt unklar. Gemäss Silvia Staub-Bernasconi (2007) muss beim Individuum angesetzt werden und ist jede Herausforderung, welche ein Individuum zu bewältigen hat ein Soziales Problem (S. 181). Dies hat die Autorinnen veranlasst, genau hinzuschauen. In den Leitfadenterviews mit zehn Sexarbeiterinnen werden die Sozialen Probleme, welche das Anbieten von sexuellen Dienstleistungen mit sich bringt, sichtbar.

4. Methodisches Vorgehen

Um die Sozialen Probleme der Frauen, die sexuelle Dienstleistungen legal und freiwillig in der Schweiz anbieten, zu benennen, wurden zehn Leitfadeninterviews mit Sexarbeiterinnen durchgeführt. Vor der Interviewauswertung wird in diesem Kapitel das methodische Vorgehen vorgestellt, um die Interviews mit der Theorie zu verknüpfen und Ansatzpunkte für die Sozialarbeit abzuleiten. Der Schwerpunkt wird auf die Themen Sampling, Datenerhebung, Datenaufbereitung und Datenauswertung gelegt. Den Abschluss bildet eine Reflexion über die Methodik.

4.1 Sampling

Nach Horst O. Mayer (2003) werden die Kriterien der Stichprobe vorab und aufgrund der Fragestellung der Untersuchung festgelegt (S. 38). Die Autorinnen legten fünf Kriterien für die Sexarbeiterinnen fest.

Die Sexarbeiterinnen müssen:

- freiwillig die sexuellen Dienstleistungen anbieten und den Ertrag selbständig verwalten
- hauptsächlich sexuelle Dienstleistungen für Männer anbieten
- den Lebensmittelpunkt in der Schweiz haben, das heisst, mehr als ein halbes Jahr in der Schweiz wohnhaft sein oder als Grenzgängerin mehr als 60 % in der sexuellen Dienstleistung tätig sein
- mindestens ein Jahr als Sexarbeiterin tätig sein
- sich gut auf Deutsch ausdrücken können

Wie die tabellarische Darstellung (Anhang B) der zehn interviewten Frauen aufzeigt, befinden sich die Sexarbeiterinnen in unterschiedlichen Altersstufen und Lebensformen, arbeiten an verschiedenen Arbeitsorten und bieten unterschiedliche sexuelle Dienstleistungen an. Diese Diversität spiegelt die Realität der Sexarbeiterinnen wieder und ist ein Resultat der Kriterien der Stichprobe, welche die Autorinnen gewählt haben. Aufgrund der grossen Schwierigkeit Sexarbeiterinnen zu finden, welche bereit sind, ein Interview durchzuführen, konnten Kriterien wie beispielsweise Alter oder Arbeitsbereich nicht berücksichtigt werden. Die Autorinnen sind davon überzeugt, dass sich die Sozialen Probleme der Sexarbeiterinnen auch unabhängig von diesen Kriterien manifestieren, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Ein weiterer Punkt zum Gelingen der Interviews ist die Erreichbarkeit der Interviewpartnerinnen. Dies gelingt laut Mayer (2003) oft einfacher durch einen Gatekeeper (Türwächter). Das heisst, der Forschungszugang erfolgt mittels einer Person, die einen besonderen Zu-

gang zum Feld hat. (S. 45). Diese Strategie wurde von den Autorinnen in neun Interviews erfolgreich angewendet.

Zugang zum Feld

Der Zugang zu den Sexarbeiterinnen gestaltete sich als sehr anspruchsvoll und war mit grossem Zeitaufwand verbunden. Die geeigneten Interviewpartnerinnen konnten auf drei Wegen ausfindig gemacht und kontaktiert werden: durch die berufliche Vernetzung und im sozialen Umfeld der Autorinnen sowie mittels Inserate der Sexarbeiterinnen.

Die Anfrage bei verschiedenen Fachstellen verlief anfänglich aus Gründen des Datenschutzes erschwert. Zwei Fachstellen zeigten sich in Folge jedoch sehr hilfsbereit und vermittelten, nach Rücksprache mit den betroffenen Frauen, fünf Interviewpartnerinnen. Bei den drei Bordellbesuchen, die die Autorinnen vornahmen, konnte keine Interviewpartnerin gewonnen werden, da die Frauen zu wenig oder kaum Deutsch sprechen konnten. Durch die Beobachtungen vor Ort und das Gespräch mit einer Bordellleiterin erhielten die Autorinnen einen Einblick in den Arbeitsalltag der Sexarbeiterinnen. Weitere Besuche in drei verschiedenen Fachstellen, bei der Polizei und ein Abend am Zürcher Sihlquai sowie auf dem neuen Strichplatz erweiterten und vertieften das vorhandene Wissen über Rechte, Lebens- und Arbeitsbedingungen der Sexarbeiterinnen und den Alltag in der Sexarbeit.

4.2 Datenerhebung

Gemäss Mayer (2003) werden verbale Daten in der qualitativen Forschung mittels Erzählung oder Leitfaden erworben (S. 36). Die Datenerhebung der zehn Interviews wurde anhand eines qualitativen Leitfadens durchgeführt. Christiane Schmidt (1997) betont, dass es wichtig ist, die Forschungssituation zu den erhobenen Daten mit einzubeziehen, dabei wird auch der Erhebungsprozess zum Gegenstand der Analyse. Mittels Forschungstagebuch oder Protokoll werden der Ablauf des Interviews sowie subjektive Eindrücke der Forschenden festgehalten und bei den Interpretationen mit einbezogen. (S. 546). Aufgrund dieser Erkenntnisse führten die Autorinnen ein Forschungstagebuch und berücksichtigten dementsprechend ihre Feldnotizen als ergänzende Information bei der Datenerhebung.

4.2.1 Entwicklung des Leitfadens

Nach Meuser und Nagel (1997) werden mit dem Leitfaden die interessanten Themen bestimmt und beim Interview fokussiert (zit. in Mayer, 2003, S. 42). Mayer (2003) beschreibt den Leitfaden als eine möglichst umfassende Berücksichtigung des behandelten Realitätsausschnitts und der wesentlichen Aspekte, wobei sich beide an der Problemstellung der Untersuchung orientieren (S. 42). Die Fragen des Leitfadens (Anhang A) wurden auf der Grundlage der Forschungsfrage, fundierter Recherchen und des Diagnoseinstruments von Staub-Bernasconi (vgl. Tab. 3, S. 16) formuliert. Die Einstiegsfrage war jeweils: Wie bist du zu dieser Tätigkeit gekommen? Die Antwort beinhaltete oft die Angaben zur Person und zum beruflichen Kontext. Erst in den weiteren Fragen gingen die Autorinnen auf die Fragen nach den Sozialen Problemen aufgrund ihrer Arbeit ein. Im Verlauf des Gespräches wurden die Interviewpartnerinnen dann nach persönlichen Lösungsstrategien gefragt. Das Interview endete jeweils mit der Frage: Was wünschst du dir für die Zukunft?

Mayer (2003) unterstreicht die Wichtigkeit der Offenheit der Fragestellungen im Leitfaden. Sie empfiehlt den Leitfaden in einem Probeinterview (Pretest) zu testen, damit frühzeitig Anpassungen vorgenommen werden können. (S. 44). Je früher neue Aspekte erkannt und berücksichtigt werden, desto besser ist nach Mayer die Vergleichbarkeit der Ergebnisse. Die Autorinnen mussten auf einen Pretest verzichten, da es sich als sehr schwierig erwies, Sexarbeiterinnen für ein Interview zu gewinnen. Die Anpassung des Leitfadens konnte aufgrund der offenen Fragestellung nach dem ersten Interview vorgenommen werden. Der Leitfaden wurde durch die Fragen nach dem Berufsbild und Selbstwert ergänzt: Was sagst du, wenn dich jemand fragt, was du arbeitest? Und wie fühlst du dich nach dem Sex?

4.2.2 Durchführung der Interviews

Zu Beginn der Interviews wurden die Interviewpartnerinnen darauf hingewiesen, dass die Gespräche auf Datenträger aufgenommen und anonymisiert werden. Durch die Anonymisierung kann laut Mayer (2003) eine ungezwungene Interviewatmosphäre geschaffen werden. Weiter weist er darauf hin, dass sich die interviewende Person durch die Aufzeichnung besser auf das Gespräch konzentrieren und dadurch den Leitfaden flexibler handhaben kann. Die Gefahr, dass sich das Gespräch auf einen Frage-Antwort-Dialog beschränkt, ist weniger gegeben. (S. 46)

Die Interviews wurden immer zu zweit durchgeführt. Eine Autorin führte das Gespräch und konnte sich ganz auf die Interviewpartnerin konzentrieren, während sich die andere auf die Nachfrage-themen des Leitfadens, Unklarheiten oder Verständnisfragen fokussieren konnte. Die Interviews dauerten zwischen 23 und 120 Minuten. Die Interviews verliefen länger, wenn die Interviewpartnerin

auch von ihrem Arbeitsalltag erzählte. Die Autorinnen liessen die Interviewpartnerinnen teilweise weiter erzählen, wenn sie dadurch einen wichtigen Einblick in die Arbeitswelt der Sexarbeiterinnen erhielten. Falls die Interviewpartnerin zu sehr abschweifte, führten die Autorinnen sie mit einer Nachfrage sanft zurück, dies ist laut Mayer (2003) notwendig, um nicht eine unbewältigbare Fülle von Datenmaterial zu erhalten, welche dann nicht mehr seriös ausgewertet werden kann (S. 43). Die Gespräche wurden in Du-Form geführt, da die Interviewpartnerinnen dies jeweils anboten, was zusätzlich zu einer förderlichen Gesprächsatmosphäre beitrug. Nach den Gesprächen notierten die Autorinnen ihre Eindrücke (Feldnotizen) des jeweiligen Interviews im Forschungstagebuch.

4.3 Datenaufbereitung

Die zehn Interviews von insgesamt 12,5 Stunden wurden von den digitalen Aufnahmen transkribiert. Die schweizerdeutschen Formulierungen wurden ins Standarddeutsch übersetzt. Die insgesamt 174 transkribierten Seiten wurden, wie von Uwe Flick (2011) empfohlen, auf die Anonymisierung von Personen und Ort geprüft, damit daraus keine eindeutige Identifikation erfolgen kann (S. 380). Flick (2011) betont die Wichtigkeit bei Interpretationen, beispielsweise bei emotionalen Aspekten, den Genauigkeitsgrad möglichst exakt wiederzugeben (ib., S. 192). Die Autorinnen entschieden sich für die Transkribierung nach Flicks Grundsätzen, da sie davon ausgehen, dass die zusätzlichen, daraus resultierenden Hinweise die Datenauswertung optimieren.

4.4 Datenauswertung

Die Datenauswertung nach Meuser und Nagel (1997) ordnet das paraphrasierte Interview den Fragen des Leitfadens zu (zit. in Mayer, 2003, S. 49 - 53). Die Autorinnen haben sich gegen diese Methode entschieden, da sie es als wichtig empfanden, dass die Datenauswertung möglichst offen, und nicht bereits mit vorweggenommenen Interpretationen (Zuordnungen) seitens der Autorinnen, erfolgt. Die Datenauswertung wurde daher ohne vorfixierte Auswertungskategorien durchgeführt. Gemäss Schmidt (1997) wird somit dem Anspruch der qualitativen Forschung gerecht, welcher sich durch Offenheit auszeichnet. Bei dieser Technik wird der transkribierte Text nach bereits vorhandenen Themen und Aspekten untersucht. Die Kategorien werden entsprechend dem erhobenen Material entwickelt und nicht nach den Fragen des Leitfadens herausgesucht. Dabei sind zwei Ebenen der Offenheit zu unterscheiden: die technische und die theoretische Ebene. (S. 548 - 549).

Auf der **technischen Ebene** ist es die offene Fragetechnik bei der Erhebung, welche die interviewte Person zu selbstgewählten, eigenen Themen sowie komplexen und widersprüchlichen Argumenten anregt. Dies ist trotz des Leitfadens möglich, da dieser nicht zum Ziel hat, streng nach Reihenfolge

vorzugehen, sondern mehr dazu dient, bestimmte Themen vorzuschlagen. Bei der Auswertung ist zudem wichtig, dem Material keine eindeutige Bedeutung zuzuweisen, sondern vielmehr das Gesagte mit einer Sinndeutung zu verbinden. Es besteht die Gefahr, dass die Formulierungen der Befragten vorschnell eingeordnet werden, ohne den Sinngehalt zu beachten. Vorgegebene Auswertungskriterien bergen die Herausforderung, dass neue, unvorhergesehene Themen und Aspekte aufgrund der Offenheit im Interview nicht entdeckt werden. Auf der **Ebene der theoretischen Offenheit** wird der Anspruch gestellt, dass die Auswertungskategorien nicht einfach aus den theoretischen Vorannahmen abgeleitet werden, sondern offen sind für Verfeinerungen, Überarbeitungen oder durch neue Kategorien ersetzt oder ergänzt werden können. (Schmidt, 1997, S. 548 - 549). Den Autorinnen war es wichtig, diese zwei Ebenen der Offenheit bei der Datenauswertung zu berücksichtigen, um sich nicht von Vorannahmen leiten zu lassen. Dies ist jedoch nicht gänzlich zu vermeiden, da gemäss Schmidt (1997) bereits in der Erhebungsphase die Kategorienbildung beginnt (S. 550). Sie beschreibt folgende Schritte die zur Auswertung der Leitfadeninterviews führen (ib., S. 551, 560 und 565):

Themen ausarbeiten

- Offen kodieren
Ein Interview wird Wort für Wort auf die Forschungsfrage hin von den Beteiligten (unabhängig voneinander, konsensuell) analysiert und Themen zugeordnet (in der vorliegenden Forschung wurden drei Interviews offen kodiert)
- Gefundene Themen vergleichen, diskutieren und Kategorien zuordnen

Material kodieren

- Kategorien benennen (Codes)
Benennung nah an Theoriebezüge wählen
(in der vorliegenden Forschung nach dem Diagnoseinstrument von Staub-Bernasconi)
- Restliche Interviews nach den Codes bearbeiten
Neue Codes werden hinzugefügt und bei den anderen Interviews ergänzt

Fallübersichten

- Ergebnisse der Codierungen darstellen
In Form einer Tabelle. Dies dient der Gesamtübersicht, um Zusammenhänge zu erkennen und der gezielten Suche nach Ausnahmen

Fallanalysen

- Aussagen auf Gemeinsamkeiten und Differenzen innerhalb der einzelnen Codes, unter der Berücksichtigung des theoretischen Wissensstands, verdeutlichen und interpretieren

4.5 Reflexion

Wie bereits erwähnt, wird die Auswertung der Interviews durch die vorhergegangenen Recherchen beeinflusst. Die Autorinnen versuchten mit dem Schmidtschen Vorgehen die vorweggenommenen Interpretationen zu minimieren, indem sie unabhängig voneinander drei Interviews bearbeiteten. Dies erhöhte die Wahrscheinlichkeit, neue und versteckte Aussagen der Frauen zu erkennen.

Eine weitere Gefahr der qualitativen Forschung sind die eigenen theoretischen Prämissen. Die Autorinnen versuchten Prämissen zu vermeiden und zu minimieren, indem sie nach jedem Interview miteinander über Aussagen, neue theoretische Bezüge und Zusammenhänge diskutierten. Zusätzlich führten die Autorinnen das Thema betreffende Gespräche mit Sozialarbeiterinnen aus verschiedenen Fachstellen sowie mit der Polizei, um den Blickwinkel zu erweitern und die Perspektiven zu wechseln.

Das Sampling besteht aus Kriterien, welche sich auf den Lebensmittelpunkt, die Berufserfahrung sowie die Deutschkenntnisse beziehen. Es wurden absichtlich keine weiteren Merkmale bestimmt, da es schwierig war, überhaupt Interviewpartnerinnen zu finden. Dies hat zur Folge, dass die einzige Gemeinsamkeit der Frauen eine gewisse Zeitspanne in ihrem Leben ist, in der sie freiwillig sexuelle Dienstleistungen gegen Geld anbieten oder angeboten haben. Die Autorinnen können die Frage, ob durch diese Diversität der Frauen die Datensammlung überhaupt aussagekräftig genug ist, bejahen, da gerade diese Vielfalt die Realität in der sexuellen Dienstleistung darstellt.

Da kein Pretest durchgeführt werden konnte, wurde der Leitfaden für das zweite Gespräch angepasst. Somit fehlen im ersten Interview einige Daten, was jedoch aus der Sicht der Autorinnen keine Relevanz auf die Antworten der Forschungsfrage hat.

Obwohl sich die Autorinnen vorgängig ausgiebig mit Literaturrecherchen und Gesprächen mit Personen aus den Fachbereichen beschäftigt haben, benötigten sie vier Interviews, bis ihnen die Fachsprache und die Arbeitsinhalte der Sexarbeiterinnen geläufig waren. Deshalb kam es zu Beginn vor, dass der Gesprächsfluss des Interviews durch Verständnisfragen unterbrochen wurde und die Erzählung dadurch eine neue Wendung nahm. Zudem beeinflussten die so entstandenen Frage-Antwort-Dialoge die Länge der Interviews. Die Autorinnen konnten dadurch aber keine wesentliche Beeinflussung der Datenerhebung feststellen.

Im nächsten Kapitel werden die erhobenen Daten als Ergebnisse der Interviews dargestellt. Anschliessend werden entsprechende Theorien beigezogen und die einzelnen Codes werden in einen Zusammenhang gebracht und theoretisch geordnet.

5. Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse dargestellt und anschliessend in Bezug zu den vorgestellten Theorien gesetzt, um die Forschungsfrage zu beantworten.

**Welche arbeitsbedingten Sozialen Probleme benennen Frauen,
die sexuelle Dienstleistungen anbieten?**

Bevor die Bearbeitung der zentralen Forschungsfrage anschliesst, soll hier nochmals in Erinnerung gerufen werden, dass die zehn Interviews, wie im vierten Kapitel beschrieben, auf Soziale Probleme hin untersucht wurden, wobei die Autorinnen angelehnt an Schmocker (2006) Soziale Probleme als Herausforderungen oder alltäglich zu lösende Aufgaben verstehen (S. 389). In den Interviews konnten diverse direkte oder indirekte Hinweise für arbeitsbedingte Herausforderungen für Sexarbeiterinnen gefunden werden. Diese Hinweise wurden von den Autorinnen zusammengefasst und in Soziale Probleme übersetzt. So entstanden 14 arbeitsbedingte Soziale Probleme für Frauen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten. Die Autorinnen weisen an dieser Stelle darauf hin, dass diese Aufzählung der Sozialen Probleme nicht abschliessend ist. Sie zeigt diejenigen Sozialen Probleme auf, die aus den Interviews am deutlichsten hervorgingen und deshalb von den Autorinnen als bedeutend eingestuft wurden.

5.1 Darstellung der Ergebnisse

Nachfolgend werden die 14 Sozialen Probleme dargestellt und anhand von Interviewpassagen verdeutlicht. Die Autorinnen beschränken sich dabei auf einzelne ausgewählte Passagen, die sich aus ihrer Sicht für die Darstellung eignen und die auch repräsentativ für andere ähnliche Aussagen sind. Die Gesprächsinhalte wurden aus den zehn transkribierten Interviews entnommen und zur besseren Verständlichkeit in paraphrasierter Form wiedergegeben (IP = Interviewpartnerin).

Arbeitsbedingungen

Selbstbestimmung in der Arbeit

Aneignung von arbeitsbedingtem Wissen und Fertigkeiten

Existenzsicherung

Sicherheit in der Arbeit

Psychische und physische Gesundheit

Gesellschaftliche Teilhabe

Sozialer Austausch

Anerkennung

Erhalt eines positiven Selbstbildes

Verinnerlichte gesellschaftliche Werte und Normen

Männerbild

Erkennen von gesellschaftlichen Zusammenhängen

Professionelle Distanz

Arbeitsbedingungen

Eine Vielzahl von Aussagen in den Interviews befasst sich mit den Arbeitsbedingungen der Sexarbeiterinnen. Meist handelt es sich dabei um Strukturen, welche die Frauen in ihrem Arbeitsalltag antreffen und auf die sie nur bedingt Einfluss nehmen können.

In den Interviews kamen Aspekte der Arbeitszeiten zur Sprache, IP1: **„Ich arbeite zwölf oder vierzehn Stunden am Tag, das ist schon hart.“** Neben den langen Präsenzzeiten ist auch die Abrufbarkeit für die Frauen ein Thema, IP6 sagt: **„Du arbeitest, wenn du angerufen wirst, du gehst. Die Freier kommen nicht dann, wenn du Zeit hast. Du musst dich nach ihnen richten.“** Oder die Anzahl Freier, die sie zu bedienen haben, IP2: **„Es ist streng, die vielen Stunden und so viele Kunden, bis zu 10 Freier**

am Tag.“ Aber auch Aussagen zum Arbeitsort wurden gemacht, beispielsweise sagt IP3: **„Es gab in diesem Salon immer viele Probleme mit der Polizei und dann kommen die Freier nicht.“**

Ein weiteres Thema, das viele Frauen angesprochen haben, sind die Preise. Für Frauen, die an einem Ort angestellt sind, gäbe es in der Regel vorgegebene Preise für vorgegebene Serviceleistungen. Die Interviewpartnerinnen weisen darauf hin, dass dies aber oftmals nicht der gelebten Realität entspricht. Es herrsche heute ein ziemlicher Konkurrenzkampf zwischen den Frauen und den jeweiligen Dienstleistungen. Dadurch sind, laut fünf Frauen aus den Interviews, die Preise drastisch gesunken. So sagt IP1: **„Im Saunaclub gab es viele Frauen. Und was sie anbieten, unterscheidet sich, das war kein fairer Wettbewerb. Da bietet jede für den gleichen Preis etwas anderes an, und das ist nicht immer ganz fair. Die Serviceleistungen konkurrenzieren sich.“** IP5 beschreibt die Veränderungen auf diesem Markt folgendermassen: **„Heute musst du küssen, musst du ohne Kondom, musst du mit dem Mund ohne machen. Alles das musst du heute machen, wenn du noch ein bisschen was verdienen willst.“**

Zu den Arbeitsbedingungen zählen die Autorinnen auch die Wettbewerbsfähigkeit. Alle zehn Frauen geben an, dass sie sich in ihrer Arbeit behaupten müssen, dass sie *ihr Produkt* gut verkaufen müssen, wenn sie erfolgreich sein möchten. IP6 bringt dies klar auf den Punkt: **„Du musst konstant arbeiten. Die Leute werfen dir das Geld nicht nach. Es ist umkämpft, und du musst arbeiten wie ein Schwein, wie ein Schwein. Du musst besser sein als die anderen.“** Dieses Gutsein im Job geschieht gemäss den Interviewpartnerinnen hauptsächlich dadurch, dass sie ihre Rolle, die sie einnehmen, überzeugend spielen müssen. Die meisten Frauen betonen in den Interviews stets, dass sie dem Kunden gegenüber eine Rolle vorspielen. IP4 sagt ganz klar: **„Sie wollen im Kopf haben, dass du den Plausch hast. Die Frau muss auch Lust haben und Lust ausstrahlen. Ich kann nicht sagen: Was willst du heute... das scheisst mich an... leg den Stutz hin. Oder meine Probleme erzählen. Das geht nicht. Ich als Domina habe keine Probleme. Er bezahlt, und ich muss seine Phantasie bedienen, wenn ich will, dass er wiederkommt. Wenn ich arbeite, dann habe ich eine Rolle, dann muss ich auch auftreten, und ich werde diese Rolle auch einnehmen. Und der Mann hat auch Erwartungen, und er darf diese Erwartungen haben, denn er muss dafür bezahlen.“** Auch IP7 betont diese schauspielerische Leistung und deutet zugleich auch die damit verbundenen Vorteile an: **„Ich habe Glück, ich habe diesen Job immer als Schauspielerei angesehen, irgendwie, auch wenn es intim ist.“** Das eigene Produkt gut zu verkaufen erfordert gemäss den interviewten Frauen neben einer guten Inszenierung noch einiges an Bemühungen mehr. So sagt IP10: **„Du musst immer top aussehen, top geschminkt, top Haare. Du darfst nie zeigen, dass du müde bist oder dass du schlechte Laune hast. Das sind negative Zeichen für die Kundschaft – also immer eine Präsentation.“**

Konkurrenzkampf, tiefe Preise und der Druck, wettbewerbsfähig zu bleiben, bestimmen gemäss der Interviews die realen Arbeitsbedingungen der Sexarbeiterinnen. All diese Bedingungen, die die Frauen in diesem Arbeitsfeld antreffen, fasst IP10 zusammen: **„Es war ein grosses Stereotyp gewesen. Es war nur ausschlafen, aufstehen, etwas essen, komplette Hygiene, komplett schminken und wieder eine ganze Schicht durchmachen mit lauter Musik und ab und zu Alkohol. Ab und zu Streiterei oder Probleme wegen der Rivalität. Jeden Tag dasselbe.“**

Selbstbestimmung in der Arbeit

Einstimmig geben die zehn Frauen Hinweise darauf, dass eine gewisse Art von Selbstbestimmung in dieser Arbeit möglich ist. Sie betonen beispielsweise die eigene Wahl des Arbeitsortes, die flexiblen, selber gewählten Arbeitszeiten, den Service, den sie gestalten können, oder die eigene Auswahl der Kunden. IP5 zum Beispiel bestimmte ganz klar, wie oder wo sie sich hat anfassen lassen oder welche Stellungen sie anbot: **„Es hat mich nicht berührt, wenn man mich – meine Brüste angefasst hatte. Nur nicht das Gesicht. Ich bin immer oben gewesen nie unten.“** Es wurde in den Interviews sehr deutlich, dass es die Frauen sehr fordert, diese Selbstbestimmung umzusetzen.

Sieben der zehn Frauen betonen zudem die Freiwilligkeit in ihrer Arbeit. Die Autorinnen deuten auch diese Aussagen als Hinweise auf eine Selbstbestimmung. IP1 formuliert diese Freiwilligkeit folgendermassen: **„Ich verkaufe meinen Körper aus meinem Willen“**, und IP6: **„Ich habe immer gesagt, das finde ich cool. Es gibt auch viele Sachen, zu denen ich nein sagen kann. Es gibt einfach Sachen, die ich nicht mache.“**

Vier Frauen deuten jedoch mit ihren Aussagen an, dass die Selbstbestimmung in diesem Arbeitsfeld eingeschränkt und erschwert ist. IP2 erzählt davon, dass sie an Vorgaben gebunden ist: **„Wir haben ein Programm, das wir respektieren. Es ist nicht möglich, erst am Abend zur Arbeit zu kommen.“** Auch IP6 erzählt, dass es nicht immer möglich ist, über die Leistungen selber zu bestimmen: **„Geschlechtsverkehr möchte ich eigentlich gar nicht mehr machen. Aber es sind Stammkunden von früher, die ich schon ewig lange kenne. Und denen sage ich nicht plötzlich – nein, ich habe keine Lust mit dir ins Bett zu gehen.“** Interessant dabei ist, dass sich bei diesen vier Frauen auch Aussagen finden lassen, die wiederum einen gewissen Entscheidungsspielraum vermuten lassen. So sagt IP1: **„Es wäre schon schön, wenn ich die Dienstleistung, die ich anbiete selber aussuchen könnte“**, zugleich sagt sie etwas später: **„Ich habe da meine klaren Grenzen. Ich kann das nicht anbieten, weil ich es nicht gerne mache.“**

Einige Frauen berichten, dass es ihnen gelungen ist, ihre Selbstbestimmung auszubauen, indem sie Chancen, die sich ihnen geboten haben, genutzt haben. Sie haben sich beispielsweise mit einem eigenen Etablissement oder eigenem Studio selbständig gemacht oder haben sich im Business klar positioniert. IP7 sagt: **„Entweder bucht ihr mich, wie ich bin oder sonst lasst ihr es sein – ich lasse mir nicht die Brüste machen.“**

Aneignung von arbeitsbedingtem Wissen und Fertigkeiten

Alle zehn Interviewpartnerinnen äussern sich dazu, wie sie sich zu Beginn ihrer Tätigkeit, in diesem für sie neuen und unbekanntem Arbeitsfeld, Wissen und Fertigkeiten aneignen mussten.

Fünf Frauen berichten von Freundinnen, die ihnen in dieser Zeit geholfen haben, sich das Know-how, das es für diese Arbeit braucht, anzueignen. IP2 sagt: **„Ich hatte eine Freundin, die mir etwas erzählt hat, aber ich bin eine von den Glücklichen.“** Und IP8 meint: **„Ich habe von den Mädels gewusst, was auf mich zukommt.“**

Die anderen fünf Frauen betonen, dass sie keine Ahnung gehabt haben, was da auf sie zukommt, und dass sie sich für diese Arbeit alles selber beibringen mussten. IP4 schildert dies folgendermassen: **„Ich habe nicht gewusst, was man da machen muss. Ich habe es nicht gewusst. Ich habe niemanden sonst gehabt, den ich hätte fragen können. Ich bin einfach überfordert gewesen. Ich hatte keine Ahnung gehabt. Dann hat man einfach den Kunden gefragt, probiert oder einfach gemacht.“**

Drei der fünf Frauen, die sich alles selber beibringen mussten, äussern auch gleichzeitig, dass sie sich gewünscht hätten, eingeführt oder eingearbeitet zu werden. So schildert IP9 ihren Wunsch nach Unterstützung folgendermassen: **„Ich hätte mir gewünscht, dass man das auch mal mit jemand anderem hätte besprechen können. Mit jemandem, der das schon gemacht hat.“**

Existenzsicherung

Aus den zehn Interviews wird ersichtlich, dass für die Frauen die Existenzsicherung ein zentraler Beweggrund für diese Arbeit darstellt. Gleichzeitig erzählen die Frauen über die ständige Unsicherheit, da es sich in den meisten Fällen, um keine regelmässig gesicherten Einnahmen handelt, und den damit verbundenen Stress. IP10 sagt beispielsweise: **„Als ich bei dieser Frau gearbeitet und nichts verdient hatte, musste ich noch abgeben, es war schrecklich. Sogar eine Putzfrau hat einen Fixlohn.“** Auch IP5 äussert ihre Probleme, die sich aufgrund des unregelmässigen Einkommens für sie ergeben haben: **„Das ungewisse Einkommen war schlimm gewesen. Du hast nicht gewusst, wie du die Zah-**

lungen machen kannst. Du konntest dir nichts leisten.“ IP6 erläutert in ihrer Ausführung auch gleichzeitig, wie sie dieser Unregelmässigkeit begegnet: **„Ich arbeite auch samstags und sonntags – wenn du Geld verdienen willst. Wenn du Ferien hast, verdienst du kein Geld. Oder wenn du krank bist. Also, du zwingst dich zum Arbeiten, auch wenn es dir nicht gut geht.“**

Sicherheit in der Arbeit

Gewalterfahrungen oder Grenzüberschreitungen gehören zum Arbeitsalltag von Sexarbeiterinnen. Das wird in diversen Äusserungen in den Interviews deutlich. Fünf der zehn Frauen erzählen von Gewalterfahrungen oder Grenzüberschreitungen, die sie während ihrer Arbeit erlebt haben. So schildert IP3 eine Gewalterfahrung folgendermassen: **„Ja, ich wurde schon geschlagen. Einmal hatte mich ein Mann mit dem Messer am Hals bedroht. Dieser ist nun im Gefängnis. Diese Arbeit ist gefährlich.“** Auch IP5 erzählt von ihren Erlebnissen: **„Ich hatte immer Glück gehabt, einmal wurde ich gewürgt und mit dem Messer bedroht.“** Die Sexarbeiterinnen sagen, sie erleben nicht nur direkte Bedrohung und Gewalt, sondern viel häufiger Grenzüberschreitungen (Belästigungen und Bedrängung). IP9 äussert ihren Unmut über diese Erfahrungen so: **„Er hat ein Recht zu fragen, ob ich das mache. Aber wenn jemand drängt, das stinkt mir.“**

Die Frauen teilen in den Interviews auch mit, wie sie mit solchen Erfahrungen umgehen, oder wie sie sich davor zu schützen versuchen. So sagt IP1 auf die Frage, wie sie reagiert, wenn sie bedrängt würde: **„Ich habe meine Grenzen, ich lasse mich nicht drängen. Ich warne die Leute immer. Am Anfang bin ich ganz freundlich, dann ein bisschen lauter. Wenn es nichts nützt, geh ich aus dem Zimmer und schaue, wie viel Zeit abgelaufen ist, und bringe das restliche Geld zurück und bitte ihn zu gehen. Dass ich Geld zurückgebe, kommt schon öfters vor. Oder wenn er wiederkommt, gar kein Geld mehr von ihm nehme und nicht aufs Zimmer gehe.“** IP6 versucht sich folgendermassen abzusichern: **„Ich habe eine schwarze Liste. Wenn von denen jemand anruft, lasse ich es klingeln oder antworte nicht. Und wenn ich irgendwo bin, schreibe ich meinem Freund immer die ganze Adresse auf, wohin ich gehe. Er weiss immer, wo ich bin.“**

Psychische und physische Gesundheit

Einige Aussagen der Interviewpartnerinnen weisen darauf hin, dass die eigene psychische und physische Gesundheit ein Thema für die Frauen darstellt. Das Erbringen von sexuellen Dienstleistungen bedeutet eine grosse Belastung für die Gesundheit von Sexarbeiterinnen. Folgende Aussagen, differenziert nach psychischen und physischen Belastungen, sexuell übertragbaren Krankheiten und Prävention betrachtet, verdeutlichen dies.

Die Autorinnen stellen fest, dass acht Frauen Hinweise darauf geben, dass sie ihre Arbeit als psychisch anstrengend empfinden und dass die Sexarbeit auf ihre Psyche negativen Einfluss hat. Sie stellen einen Zusammenhang zwischen dem Ausmass der Belastung und der Dauer der Arbeitstätigkeit her. So sagt IP7: **„Wenn man es zu lange macht, denke ich, kann die Psyche kaputt gehen, dass man sich abwertet und denkt, du bist nichts oder bin ich wirklich für was anderes auch noch gut oder bin gut genug so wie ich bin.“** Auch IP9 weist darauf hin, dass die Arbeit für sie mit der Zeit psychisch belastend ist: **„Irgendwann ist genug... für die Psyche, auch wenn du denkst, du kannst es gut wegstecken.“**

Die Arbeit ist neben der psychischen Belastung aber auch körperlich anstrengend, so die Interviewpartnerinnen, und sie erfordert Kraft und Ausdauer. Vier Frauen machen Aussagen zur körperlichen Belastung ihrer Arbeit. IP2 sagt beispielsweise: **„Manchmal hast du so viel Arbeit, und man ist müde. Dein Körper ist nicht so stark.“** Auch IP10 spricht von körperlicher Anstrengung: **„Am meisten habe ich es abends gefühlt. Wo mir der ganze Körper weh getan hat, wie Muskelkater.“**

Hinweise darauf, dass die Arbeit langfristig nicht zwingend psychisch oder physisch belastend ist, geben fünf der zehn Frauen. IP5 antwortet auf die Frage, wie es ihr gehe: **„Ich bin zufrieden und bin gesund.“** Gleichzeitig berichtet eine Frau (IP4), dass es für ihre intakte Gesundheit hilfreich war, andere Sachen im Leben zu haben: **„Ich bin nicht kaputt gegangen, psychisch kaputt. Ich habe auch verschiedene Standbeine. Ich habe Familie gehabt, ich habe auch immer eine feste Partnerschaft gehabt und die Kunst.“**

Es ist auffallend, dass vier der acht Frauen darauf hinweisen, dass die Arbeit psychisch anstrengend ist, gleichzeitig aber auch äussern, dass es ihnen psychisch und physisch gut geht. So sagt IP3: **„Es geht mir gut. Wenn es mir gut geht, und ich gut arbeiten kann, geht es mir gut.“** Etwas später im Interview meint sie dann: **„Ich schliesse den Salon 2015, ich habe keine Kraft mehr.“** Nur eine der zehn Frauen erwähnt, dass sie aufgrund ihrer Arbeit erkrankte. Drei Frauen betonten, dass sie sich vor Krankheiten schützen würden. IP8: **Ich mache alles mit Schutz, ich möchte gesund bleiben.“**

Gesellschaftliche Teilhabe

Ein weiteres Thema in den Interviews stellt die Transparenz betreffend der Arbeitstätigkeit gegenüber anderen Menschen dar. Alle zehn Frauen berichten ausführlich, dass sie gegenüber anderen Menschen nicht erzählen, was sie arbeiten. IP9 verdeutlicht dies folgendermassen: **„Wenn die Frage**

kommt, was arbeitest du ... ja, im Coop an der Kasse oder im Service. Das kannst du nicht sagen, das kannst du wirklich nicht sagen.“

Die Gründe, weshalb mit der eigenen Tätigkeit nicht transparent umgegangen wird, sind laut den Befragten unterschiedlich. Es sei mitunter die Angst vor Diskriminierung und Ausgrenzung. IP3 ist eine von vielen Frauen, die im Interview über ihr Problem auf dem Wohnungsmarkt spricht: **„Nein, ich würde nie eine Wohnung bekommen, das ist ein grosses Problem. Die Verwaltung denkt immer, ich werde dann auch in der Privatwohnung arbeiten. Doch nein, ich arbeite nur in meinem Salon.“** Auch der Schutz von Drittpersonen, wie Partner oder Familie, wird oft als Grund für das Verschweigen der Arbeit angegeben. So erzählt IP4: **„Ich musste meine Tochter schützen. Ich gehe nicht und erzähle, ich bin Domina. Wenn man mich fragt, bin ich Künstlerin. Dies habe ich gemacht, um meine Tochter zu schützen. Deshalb habe ich wirklich ein ganz strenges Doppelleben geführt.“** Sich vor Beschimpfungen und Vorurteilen zu schützen, ist ein weiterer Grund, sagt IP5: **„Es gab viele, die mich geplagt haben oder es versucht haben. Du wirst immer geplagt.“** Und auch IP7 ist es wichtig, nicht laufend mit ihrer Arbeit in Verbindung gebracht zu werden: **„Das Aktuelle soll nicht immer mit der Vergangenheit in Zusammenhang gebracht werden.“**

Die Frauen erzählen, dass sie, um diesen Tatsachen aus dem Weg zu gehen, oft die Massnahme des Doppellebens oder die Angabe eines anderen Berufes wählen. Einigen ist es aber auch wichtig, nicht erkannt zu werden. Darum sagt IP5: **„Ich habe es in einer anderen Stadt gemacht, als ich wohne“** und IP6: **„Mein Atelier läuft unter Fotostudio, und das ist auch ein Schutz für mich.“** Sich anzupassen, um nicht aufzufallen, ist eine weitere Taktik gemäss den Sexarbeiterinnen. IP10 betont: **„Ich bin eine gute Bürgerin“** und IP3 formuliert: **„Ich bin ruhig. Ich arbeite und habe keinen grossen Kontakt mit anderen.“**

Sozialer Austausch

Für die zehn Sexarbeiterinnen ist sozialer Austausch mit viel Vorsicht verbunden. Sie überlegen es sich gut, wem sie anvertrauen, welche Arbeit sie ausüben, IP1: **„Bevor ich es sage, schätze ich ab, wer mir so wichtig ist, oder wem ich so wichtig bin, weil es ist schon eine heikle Frage. Den wichtigen Leuten sage ich es schon.“**

Neun Sexarbeiterinnen informierten jeweils ihre Lebenspartner über ihre Arbeit, eine hat keine Partnerschaft. IP1 meinte dazu: **„Mein Freund weiss von meinem Job – er ist nicht so glücklich damit.“** Die anderen acht Lebenspartner hätten keine Probleme mit der Arbeit ihrer Freundinnen. IP6 be-

schreibt wie wichtig die Transparenz und das Vertrauen in der Partnerschaft ist: **„Mein Freund hat es von Anfang an gewusst. Es ist auch ganz wichtig, nichts zu verheimlichen. Es gibt keine Geheimnisse zwischen uns.“**

Vier Sexarbeiterinnen informierten ihre Eltern über ihre Arbeit, ohne zu wissen, wie sie reagieren werden. IP1: **„Ich habe es meiner Mama erzählt. Es war ein Risiko. Ich hatte Angst, wie sie reagiert. Sie meinte, es gefalle ihr nicht, was ich mache, aber sie akzeptiere es.“** Für die anderen sechs Frauen war es undenkbar, ihren Eltern davon zu erzählen. IP9 äussert ihre Befürchtungen: **„Meinen Eltern habe ich es nie erzählt. Meiner Mutter würde es das Herz brechen.“**

Auch im ausserberuflichen Freundeskreis wägen die Frauen vorsichtig ab, wem sie von der Arbeit erzählen. Gemäss fünf Sexarbeiterinnen erzählen sie ihrem vertrauten Freundeskreis, was sie arbeiten, aber erst wenn sie wirklich Vertrauen zu den Personen gefasst haben. Wenn Schwierigkeiten mit Freundinnen und Freunden auftreten, ziehen sie sich zurück. Die Frauen erwähnen wenig oder kaum Freundschaften. IP1 bringt es auf den Punkt: **„Ich habe es meinem Freundeskreis erzählt. Und ich habe sie damit selektioniert. Man verliert vielleicht viele Freunde.“** IP9: **„Gute Freunde, wissen es.“** IP6 erwähnt, dass nicht nur durch die Bekanntgabe der Arbeitstätigkeit der Freundeskreis schrumpft, sondern auch durch die Arbeit selber: **„Ich habe fast keine Freunde. Und da ist auf jeden Fall der Beruf auch ein Grund. Dadurch hast du fast keine Zeit mehr. Aber ich nehme es in Kauf, ich verdiene viel Geld.“**

Fünf Sexarbeiterinnen erwähnen die Freundschaften, welche bei der Arbeit entstehen. Eine Frau erzählt von einer tiefen und vertrauten Freundschaft zu einer ehemaligen Arbeitskollegin. Die anderen Frauen bewerten diese Arbeitsfreundschaften anders als jene im privaten Freundeskreis. IP8 benennt dies folgendermassen: **„Ich habe viele Kolleginnen von der Arbeit her, doch das sind nicht richtige Freunde.“** IP4 beschreibt die Vorteile, wenn der Freundeskreis über die Arbeit informiert ist: **„Später haben wir dann Freunde gehabt, die auch vom Milieu waren. Es ist viel einfacher gewesen, mit denen Kontakt zu haben, die es gewusst haben.“**

Wenn eine Sexarbeiterin ein Kind hat, muss sie sich noch intensiver organisieren, um zu verhindern, dass das Kind und das Umfeld von der Tätigkeit der Mutter erfahren. IP3 und IP4 haben Kinder, doch nur IP4 hat während ihrer Arbeit als Sexarbeiterin ihr Kind aufgezogen. Bei IP3 waren die Kinder bereits erwachsen, als sie als Sexarbeiterin anfang. IP4 beschreibt die organisatorische Fertigkeit wie folgt: **„Wenn ein Termin länger gedauert hat, hat mein Freund meine Tochter in der Küche abgefangen und hat gesagt, oben hat Mutter eine Besprechung. Als sie sechs oder sieben Jahre alt war,**

ging das noch gut. Als sie älter wurde, war es etwas komplizierter. Du musst einfach organisatorisch gut sein."

Anerkennung

Wie oben erwähnt, leben die meisten interviewten Sexarbeiterinnen ein Doppelleben und informieren nur die engsten Personen, welchen sie vertrauen. Weiter geben sie an, auch weniger Anerkennung durch ihre Arbeit in der Gesellschaft zu erhalten. Dies beschreibt IP4 so: **„Die ganze Umgebung denkt, die arbeitet ja nicht so viel. Es ist ja er, der arbeitet, und ich bin die Studentin. Aber ich hatte eine Doppelbelastung und durfte es nicht einmal sagen.“** Doch auch wenn die Tätigkeit bekannt ist, kann die Anerkennung durch die Arbeit ausfallen. Dies beschreibt IP4: **„Meine Mutter ist nicht stolz gewesen, dass ihre Tochter eine Domina ist. Ihr Idealbild wäre so: Sie hat ihr Haus, ihren Mann und drei Kinder.“**

Durchwegs wird bestätigt, dass die Sexarbeiterinnen im Arbeitsumfeld Anerkennung durch die Arbeit erhalten. Sechs Frauen erzählen von einem Wissenszuwachs. IP1 beschreibt diesen Gewinn ausführlich: **„Ich bin stärker geworden und habe mehr Erfahrung. Es ist ein enormes psychologisches Wissen, was man sich aneignet bei einem solchen Beruf. Das ist wahnsinnig.“**

Ergänzend zur oben erwähnten Anerkennung generieren sechs Frauen einen Prestigegewinn im privaten Umfeld. IP8 erzählt von der Reaktion ihrer ausserberuflichen Freundinnen: **„Als zwei private Freundinnen erfuhren, was ich mache, meinten sie, ich hätte Courage!“** Auch das selbständige Arbeiten wurde betont. IP4 bringt es auf den Punkt: **„Ich bin selbständig. Ich bin eine Geschäftsfrau.“**

Sechs Frauen sagen, dass es ihnen wichtig ist, ihre Eltern finanziell zu unterstützen, obwohl nur bei zwei Frauen die Eltern wussten, dass die Tochter das Geld mit Sexarbeit verdient. Die Eltern von IP5 waren informiert und wurden von ihrer Tochter verwöhnt: **„Die Eltern haben alles bekommen. Alles! Aber ich habe meistens so viel eingekauft, dass ich immer extrem arbeiten musste.“**

Die finanzielle Unabhängigkeit und der Stolz darauf wurden von zwei Frauen besonders hervorgehoben. IP3 betont die Wichtigkeit der Selbstliebe, welche ihr Anerkennung für sich selber verschafft: **„Ich wäre traurig, wenn ich nicht arbeiten würde und meinen Rechnungen nicht bezahlen könnte und zum Sozialdienst müsste. Da wäre meine Selbstliebe kaputt.“**

Wenn die Anerkennung durch die Arbeit fehlt oder kaum vorhanden ist, heben die Frauen andere Tätigkeiten wie Ausbildung oder Hobbys hervor. IP6 stützt sich auf ihre Ausbildung: **„Ich habe Wirtschaft studiert, das habe ich alles selber gemacht.“** IP4 findet Anerkennung durch ihrer künstlerischen Tätigkeit: **„Ich bin kreativ und habe mit Malen begonnen. Ich bin ja auch Künstlerin.“**

Erhalt eines positiven Selbstbildes

Zehn Frauen nennen Gründe, weshalb sie gerade diese Arbeit ausführen. Sieben Frauen betonen die Wichtigkeit, dass sie durch ihre Arbeit einen Lohn erhalten und heben die folgenden Vorteile der Arbeit hervor: viel Geld oder flexible Arbeitszeiten. Beispielsweise IP10: **„Wenn du plötzlich verdienst, und du hast wirklich so einen Stoss Geld und kannst es dir leisten, was zu kaufen. Das ist einfach: Wow!“** Die Vorteile der Flexibilität erwähnt IP1: **„Ich habe den Job angefangen, weil er so flexibel ist. Der Job hat Vorteile, die Flexibilität und die enorme Freizeit.“** Welche Vorteile die Sexarbeit für die Frauen gegenüber einer anderen Arbeit hat, bringt IP6 folgendermassen auf den Punkt: **„Die Armen, die morgens um fünf aufstehen und irgendwohin zur Arbeit pendeln, werden vom Arbeitsgeber zusammengeschissen. Das muss man auch sehen, die haben auch ihre Schwierigkeiten. Oder die armen Frauen, die für 3`000 oder 4`000 Stutz in einen komischen Laden hocken müssen.“**

IP2 gibt aber auch einen Hinweis auf ihre Ambivalenz, mit welcher Arbeit sie Geld verdient: **„Nein, es ist kein richtiger Job, aber wenn ich das Geld bekomme, ist es OK. Es ist ein Job, ein bisschen spezieller, ein bisschen anders. Aber es ist ein Job!“**

Fünf der zehn Frauen betonen, dass sie aufgrund ihrer Arbeit nicht anders sind als Andere. Die bereits erwähnte Aussage von IP2 weist nicht nur auf ihre Ambivalenz hin, sondern auch darauf, dass sie wie alle anderen einen Job macht, um Geld zu verdienen. IP1 sieht Parallelen zu anderen Arbeitsfeldern und macht da keinen Unterschied: **„Für mich prostituiert sich jeder auf eine gewisse Weise für seinen Chef.“**

Alle zehn Frauen benennen Gründe, weshalb sie anders oder besser sind als andere Sexarbeiterinnen. Sie unterscheiden sich in der Bezeichnung, den Dienstleistungen, den Lebenserfahrungen oder der Seriosität. IP8 bezeichnet ihre Dienstleistung als etwas Besonderes: **„Massieren ist streng. Massieren ist besser als Beine breit machen.“** **„Ich habe schon viele andere Arbeiten in verschiedenen Berufsfeldern im Leben gemacht, auch einen Beruf mit eidgenössischem Abschluss habe ich erlernt.“** Damit verweist IP7 auf ihre vielfältige Lebens- und Berufserfahrung. IP5 betont ihre Seriosität und berufliche Professionalität: **„Ich unterscheide mich von anderen, weil die haben nie Steuern**

oder AHV bezahlt. Ich bin immer stur von Montag bis Freitag arbeiten gegangen. Die anderen Frauen können sich auch nicht beschäftigen. Es gibt viele Frauen, die langweilen sich. Du musst auch einen Stil haben."

Drei Frauen mit Migrationshintergrund versichern im Interview, dass sie nicht anders sind als alle anderen Frauen, die auch in die Sexarbeit eingestiegen sind. IP2: **„Es gibt nicht nur mich, da sind so viele Mädchen und so aus vielen Ländern."**

Verinnerlichte Werte und Normen

In den Interviews kommen auch Normen und Werte, die die Frauen verinnerlicht haben, zur Sprache. Sie wollen gute Bürgerinnen sein, zahlen pünktlich ihre Rechnungen sowie Sozialversicherungen und kommen nicht mit dem Gesetz in Konflikt. Weiter erwähnen die Sexarbeiterinnen beeinflussende gesellschaftliche Werte und Normen.

IP3 erlangt ihre Selbstachtung, indem sie ihre Rechnungen bezahlt und Anerkennung von Drittpersonen einfordert: **„Ich mache die Ohren zu. Ich bin 22 Jahre in der Schweiz. Ich habe immer meine AHV bezahlt. Alles. Wenn ich nicht arbeite, lande ich auf dem Sozialdienst. Ich arbeite und dies muss man respektieren."** IP5 unterstreicht weiterhin ihre Arbeitstüchtigkeit: **„Ich bin halt erzogen worden, Zahlungen zu machen und keine Schulden zu machen. Mit dem ewig sturen dran sein, habe ich es finanziell weit gebracht."** Eine gute Bürgerin zu sein, die sich angepasst verhält und ihren Pflichten nachkommt, ist IP10 wichtig: **„Ich bezahle pünktlich meine Wohnungsmiete. Ich bin zufrieden, niemand beschwert sich oder reklamiert und ich reklamiere auch nicht."** IP2: **„Ich habe keine Probleme auch nicht mit der Polizeikontrolle."**

Die Sexarbeiterinnen äussern, sie seien über die Sexarbeit stark mit den gesellschaftlichen Meinung konfrontiert, IP1: **„Am Anfang hatte ich ein bisschen Zweifel. Ich konnte es nicht gut mit mir vereinbaren: gehe ich jetzt fremd oder ist es ein Job oder bin ich es selber."** IP8: **„Wenn mein Partner zu einer Sexarbeiterin geht, würde ich denken, ich mache schlechten Sex, etwas klappt nicht im Bett, oder er will was Neues versuchen. Vielleicht ist das Betrug für mich."** IP10 bringt ihre Ambivalenz gegenüber der Sexarbeit deutlich zum Ausdruck: **„Nicht darüber nachdenken. Ich schäme mich, das ist nichts Schönes. Das ist kein Beruf. Der älteste Beruf, der einfachste Beruf und ich schäme mich extrem dafür. Wir sind alle markiert. Wir haben alle einen Kratzer."**

Männerbild

In sämtlichen Gesprächen haben die Frauen etwas über ihr Männerbild erzählt. Im Interview wurden sie jedoch nicht über die Veränderung des Männerbildes durch die Arbeit befragt, sondern nur über das aktuelle Männerbild.

Acht Frauen äusserten sich negativ über Männer. IP1: **„Man bekommt vielleicht Vorurteile gegenüber Männern. Weil früher wusste ich gar nicht, dass Männer solche Neigungen haben. Ich konnte mir das nicht vorstellen.“** IP5: **„Und wie sollte ich heiraten, und zu jemanden vertrauen haben, wenn du 35 Jahre dies zugeschaut hast. Als ich noch als Barmaid gearbeitet habe, haben alle Männer mit mir geflirtet, obwohl sie verheiratet waren. Nein, das gibt es gar nicht. Du musst nicht meinen, nach 35 Jahren einen Mann zu finden, der treu ist. Wenn er Zigaretten holt, fragst du dich immer, geht er nun wirklich nur Zigaretten holen. Das geht gar nicht.“** Trotz negativer Aussagen zum männlichen Sexualtrieb berichteten drei Frauen, dass sie sich ein positives Männerbild aufgrund der Erfahrungen mit ihren Partnern bewahren konnten.

Zwei Frauen haben ein ausschliesslich positives Männerbild gezeichnet. Sie weisen auf die Bedürfnisse der Männer hin und sagen, dass die gekaufte Sexualität nur ein Teil des Mannes ist. IP6: **„Mein gesamtes Männerbild hat sich verändert. Es wundert mich, was es für verschiedene Sachen gibt. Männer wollen gar nicht immer stark sein, überhaupt nicht. Sie wollen loslassen vom Alltagsstress.“** IP4: **„Ich habe ein ganz gutes Bild von Männern! Wenn ein Mann einen Sklaven bei mir spielt, dann hat er nicht irgendwie weniger Achtung bei mir. Ich mag Männer.“**

Erkennen von gesellschaftlichen Zusammenhängen

Die gesellschaftlichen Zusammenhänge wurden von neun Frauen als möglicher Erklärungsansatz für ihre gesellschaftliche Stellung und als Grund für ein Doppelleben angeführt. Unter gesellschaftlichen Zusammenhängen verstehen sie fehlende Akzeptanz, Tabuthema, Moral oder mangelndes Wissen über die Sexarbeit. IP9: **„Du bist einfach randständig. Du bist immer Zweite, nicht so viel wert wie andere. Die meisten sehen nicht hin, wollen damit nichts zu tun haben. Haben Angst davor. Man traut diesen Frauen auch nicht so viel zu.“**

IP6 thematisiert den Einfluss von Medien und Erziehung auf die gesellschaftliche Wahrnehmung: **„Ich kann es den Leuten nicht verübeln, sie wissen auch nicht mehr, als sie in den Medien sehen. Doch dies muss nicht der Wahrheit entsprechen, wenn man dahinter guckt. Es fängt schon früh in der Erziehung an, dass die Mädchen behütet aufwachsen oder in eine Rolle hineingeboren werden,**

dass die Frau die Sexualität nicht ausleben kann wie es der Mann darf.“ Die Frauen trennen klar sexuelle Dienstleistungen und Liebe beziehungsweise private Sexualität, IP5 unterstreicht dies mit der Aussage: **„Es hat nichts mit Liebe zu tun.“**

Es gibt aber auch kritische Äusserungen zu den Berufskolleginnen, welche nach ihrer Meinung zu Recht von der Gesellschaft gerügt werden, wie dies IP10 aufzeigt: **„Ich kann es verstehen, wenn es die Anwohner von einem Bordell stört, wenn es dreckig und laut ist.“**

Alle Befragten sind davon überzeugt, dass sie ein Doppelleben führen müssen, weil sie nur damit verhindern können, den Vorurteilen der Gesellschaft ausgesetzt zu sein. IP4 beschreibt diesen Druck und zeigt auf, wie sie damit umgeht: **„Ich erzähle es nicht am Anfang. Die Leute schmeissen mich einfach in einen Topf - dann ist gerade das Vorurteil da. Ich habe keine Chance, dass sie mich kennen lernen. Ich habe ja die gesellschaftlichen Normen gekannt. Ich kann das verändern und auf mich hören. Wenn du dies nicht schaffst, dann hast du ein Problem. Wenn du ein schlechtes Gewissen oder einen Komplex hast, weil du Sexarbeiterin bist – dann hast du dich noch nicht befreit.“**

Auch IP7 betont die Wichtigkeit einen Weg zu finden, mit dem gesellschaftlichen Druck umzugehen: **„Die Doppelmoral der Gesellschaft finde ich schlimm. Es hat keinen Sinn, wenn ich es verleugne, dann verleugne ich einen Teil von mir. Das schadet mir. Ich habe mich entschieden, das zu machen.“**

Professionelle Distanz

Ausnahmslos haben die Frauen von der professionellen Distanz zu ihrer Arbeit gesprochen. Die Sexarbeiterinnen trennen die Arbeit von ihrem Privatleben durch ritualisierte Handlungen, die sie vor, während oder nach der Arbeit durchführen. IP2 erzählt von einem Ritual, mit welchem sie in die Arbeitsrolle schlüpft: **„Ich mache einen Rollenwechsel, sobald ich meine High Heels anziehe.“** IP6 hat eine Arbeitstechnik entwickelt, mit welcher sie sich während dem Verkehr klar von der eigenen Sexualität abgrenzen kann: **„Den Geschlechtsverkehr sehe ich als Gymnastik. Dann mache ich mal meinen Bizeps und Trizeps, das ist Exercise. Dann konzentriere ich mich auf meine Muskeln. Du musst abstrahieren. Den Körper loslösen, aber du musst es ganz bewusst machen.“** IP5 weist auf die Wichtigkeit des Wechsel von Arbeit zum Privatleben hin: **„Durch den Tag war ich Karin (fiktiver Name), und am Abend wenn ich auf den Platz gekommen bin, war ich Stella (fiktiver Name). Auf dem Arbeitsweg konnte ich gut abschalten mit Musik hören. Am Abend bin ich dann nach Hause gekommen und habe mich abgewaschen, gebadet oder geduscht. Dann ist das irgendwie psychisch**

und moralisch weg. Deshalb habe ich mich nie im Gesicht anfassen lassen. Nie. Das hat es nicht gegeben."

Die Frauen unterschieden klar zwischen beruflicher und privater Sexualität: IP7: **„Ich habe auf dem Dreh gewisse Sachen gemacht, die ich zu Hause nicht praktiziere, weil es nicht meine Vorlieben sind."** IP4: **„Ich persönlich stehe nicht auf Sado Maso, sondern auf Blümlisex."**

Die Freizeit wurde von fünf Frauen als Ausgleich zur Arbeit beschrieben. IP5: **„Ich gehe oft biken und walken und solche Sachen. Also hinaus in die Natur."**

Vier Frauen erzählten von Situationen, in welchen es ihnen nicht gelang, die professionelle Distanz zu ihren Freiern zu wahren. Zwei Frauen hatten privaten Kontakt zu einem Freier und eine Frau verspürte bei ihrer Arbeit sogar Schmetterlinge im Bauch. IP4: **„Ich hatte mich mal in meinen Lieblingsklavieren verliebt."** IP10 schilderte die Schwierigkeit, die nötige Distanz während der Arbeit zu wahren, wie folgt: **„Du wirst auch geküsst. Manchmal tropft der Schweiß auf dich. Manchmal tropft es dir sogar ins Auge. Und das sind solche Sachen, die sind zum Kotzen."**

5.2 Diskussion der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Erkenntnisse aus den Interviews, wie sie in Kapitel 5.1 dargestellt wurden, diskutiert. Die theoretischen Bezüge aus dem zweiten und dritten Kapitel werden dabei mit einbezogen. Zu Beginn wird die Gewichtung der Themen reflektiert, um anschliessend die Sozialen Probleme ins Problemanalyseinstrument von Staub-Bernasconi einzufügen. Im Mittelteil werden die 14 Sozialen Probleme einzeln diskutiert. Zum Abschluss wird eine von den Autorinnen eigens dafür entworfene Grafik mit den arbeitsbedingten Sozialen Problemen und ihren Dimensionen vorgestellt.

5.2.1 Gewichtung der Themen

Die Autorinnen verzichteten auf eine Darstellung der Gewichtung der Themen, denn sie wurden, wie bereits in der Kritik zur Methodik festgehalten, in den Interviews von theoretischen Prämissen geleitet, wodurch bei einzelnen Themen eine verstärkere Nachfrage erfolgte als bei anderen. Die Tatsache, dass auf ein Problem auch mit nur einer Antwort hingewiesen werden kann, sagt noch nichts über dessen Tragweite oder Wichtigkeit aus.

Die Autorinnen erkennen, dass sich keine aussagekräftige Feststellung machen lässt, welche Frau welches Soziale Problem am stärksten beschäftigt. Es gibt Frauen, die über genügend Handlungskompetenzen verfügen, um ein Soziales Problem selber zu lösen, und es gibt wiederum Frauen, die kaum Strategien besitzen, diese Sozialen Probleme zu meistern. An dieser Stelle soll nochmals darauf aufmerksam gemacht werden, dass die zehn interviewten Frauen nur einen Ausschnitt aus der Diversität aller Sexarbeiterinnen abbilden. Die interviewten Sexarbeiterinnen zeichnen sich durch eine hohe Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein und Autonomie aus, was lange nicht für alle Sexarbeiterinnen Gültigkeit hat. Den Autorinnen scheint es wichtig, an dieser Stelle nochmals zu betonen, dass es sich bei dieser Untersuchung nur um einen Ausschnitt der Realität handelt.

Das Autorinnenduo erkennt weiter, dass die in Kapitel 3.3.5 vorgestellten Sozialen Problemen von Sexarbeiterinnen, die hauptsächlich durch wichtige Akteure und Akteurinnen der Mehrheitsgesellschaft formuliert sind, eine Bestätigung erfahren. Diese wurden aufgrund der Interviews durch weitere Soziale Probleme erweitert, die ebenso Beachtung verdienen (vgl. Kap. 5.1). Es muss jedoch festgehalten werden, dass es daneben auch noch weitere Herausforderungen für Sexarbeiterinnen geben kann.

5.2.2 Zuordnung der Sozialen Probleme im Diagnoseinstrument

In diesem Schritt werden die Sozialen Probleme im Diagnoseinstrument zur professionellen Problemanalyse von Staub-Bernasconi (vgl. Tab. 3, S. 16) verortet (vgl. Tab. 6 unten):

Systemtheoretische Ebene ►	Ausstattung	Austausch	Macht
Bedürfnistheoretische Ebene ▼			
Biopsychische, körperliche Merkmale	Psychische und physische Gesundheit	Männerbild	Sicherheit in der Arbeit
Sozioökonomische und -ökologische Merkmale	Existenzsicherung	Professionelle Distanz	Arbeitsbedingungen
Merkmale der Erkenntniskompetenz			Erkennen von gesellschaftlichen Zusammenhängen
Symbole und Bedeutungen als Merkmale	Erhalt eines positiven Selbstbildes	Anerkennung	Verinnerlichte gesellschaftliche Werte und Normen
Merkmale der Handlungskompetenz	Aneignung von arbeitsbedingtem Wissen und Fertigkeiten	Selbstbestimmung in der Arbeit	
Merkmale der sozialen Beziehungen und Mitgliedschaften		Sozialer Austausch	Gesellschaftliche Teilhabe

Tab. 6 Problemanalyse: Soziale Probleme der Frauen, die sexuelle Dienstleistungen erbringen (angelehnt an Staub-Bernasconi, 2005)

Die arbeitsbedingten Sozialen Probleme von Frauen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten, lassen sich in allen drei Ebenen zuteilen. Erstens entstehen für die Frauen Soziale Probleme, die mit der individuellen Ausstattung zu tun haben. Zweitens handelt es sich um Soziale Probleme aus unfairen Tauschbeziehungen. Drittens sind es Soziale Probleme, die auf der problematischen Regelung von Sozial- und Machtstrukturen gründen. Den Autorinnen ist aufgefallen, dass sich auf der Ebene der Merkmale der Erkenntniskompetenz, im Bereich Ausstattung und Austausch keine Sozialen Probleme

herauskristallisiert haben. Dies erklären sich die Autorinnen damit, dass in den Interviews keine vertiefte Befragung zum persönlichen und gegenseitigen Erkennen gemacht wurde. Keine Sozialen Probleme waren von Anfang an im Bereich Macht auf der Ebene der Merkmale der Handlungskompetenz erwartet, da keine der Frauen Angaben zum gesellschaftlichen Engagement machte.

5.2.3 Diskussion der Sozialen Probleme

In Folge wird auf die einzelnen Sozialen Probleme näher eingegangen, um anhand der Theoriebezüge erste Erklärungsansätze zu formulieren.

Arbeitsbedingungen

Die Ergebnisse zeigen auf, dass die Arbeitszeiten bei jeder Sexarbeiterin unterschiedlich sind. Auffallend hoch sind die Präsenzzeiten, welche die Frauen leisten müssen. Die Autorinnen vermuten, dass dies damit zusammenhängt, dass sich die Frauen entweder für diese Zeiten verpflichtet haben, eine bestimmte Geldsumme einnehmen wollen oder wegen der Existenzsicherung zu langen Arbeitsinsätzen genötigt sind. Sofortiger Service gehört ebenfalls zur guten Kundenbetreuung, die Frauen sind in ständiger Abrufbereitschaft. Da sexuelle Dienstleistungen meistens spontan vereinbart werden, bedingt es eine grosse zeitliche Flexibilität seitens der Sexarbeiterinnen. Die langen Arbeitszeiten sowie die ständige Abrufbereitschaft sind für die Frauen belastend. Wie in Kapitel 3.3.5.e erwähnt, belegt auch die Studie von Brückner und Oppenheimer (2006), dass Sexarbeiterinnen an Stress und Belastungen leiden.

Die Resultate ergeben zudem, dass die Konkurrenz unter den Arbeitskolleginnen eine grosse Herausforderung für die Sexarbeiterinnen darstellt. Die Konkurrenz zeigt sich unter anderem in der eigenen kostspieligen Präsentation (Äusserlichkeit und Werbung) und schlägt sich besonders im Preisdumping nieder. Dies entspricht der erwähnten Studie von Nele Bastian und Billerbeck (2010) (vgl. Kap. 3.3.5.e), welche die Preissenkung und die Bereitschaft zu mehr sexuellen Dienstleistungen bei schlecht laufenden Geschäfte bestätigen. Als einen weiteren Aspekt der Wettbewerbsfähigkeit beschreiben die Sexarbeiterinnen die Tatsache, dass sie ihre Rolle überzeugend spielen müssen. Die Autorinnen sehen darin die Annahme von Löw und Ruhne (2011) (vgl. Kap. 3.3.1) bestätigt, dass Frauen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten über hohe Sozialkompetenzen verfügen müssen, um den Wünschen und Phantasien ihrer Kunden gerecht zu werden.

Selbstbestimmung in der Arbeit

Bereits während den Interviews fiel den Autorinnen auf, dass die Sexarbeiterinnen ihre Selbstbestimmung in der Arbeit sehr betonen. Möglicherweise besteht hier ein Zusammenhang mit der Art ihrer Tätigkeit. Da Sexarbeiterinnen während ihrer Arbeit ihren Körper *ausleihen*, signalisieren sie mittels der Betonung der Selbstbestimmung Autonomie und konstruieren die nötige Distanz zum Freier. Gemäss einigen theoretischen Ausführungen können Sexarbeiterinnen in ihrer Arbeit selbstbestimmend sein, indem sie ihre Arbeitsbedingungen bestimmen und diese zu jeder Zeit beenden können, was sich nicht von anderen Berufen unterscheidet (Campagna, 2005, vgl. Kap. 3.3.5.c und Perent & Brückert, 2005, vgl. Kap. 3.3.5.f). Die Erkenntnisse aus den Interviews bestätigen diese Form der Selbstbestimmung. Die Autorinnen konnten beispielsweise bei IP5 einen Hinweis auf Selbstbestimmung erkennen, als sie meinte, sie sei bei den sexuellen Handlungen immer oben. Jedoch merken die Autorinnen hier kritisch an, dass der Grad der Selbstbestimmung abhängig ist vom finanziellen Druck, von Abhängigkeiten und vom Arbeitssetting, in dem die Sexarbeiterinnen tätig sind.

Die Tatsache, dass Sexarbeiterinnen selbstbestimmt sein können, widerspricht feministischen Haltungen, die den Sex nicht von Macht getrennt sehen (vgl. Kap. 3.3.5.d). Machtausübung durch Dritte wurde in den Interviews nicht vertieft erfragt. Jedoch werden Aspekte von Gewalterfahrungen hier unter dem Abschnitt *Sicherheit in der Arbeit* behandelt. Eine mögliche Erklärung von wenigen Erzählungen über Machtausübung erkennen die Autorinnen im Einverständnis der Sexarbeiterinnen zu den Sexualpraktiken und den Rahmenbedingungen, welche sie kommunizieren und somit selbst bestimmen. Zu beachten sind dabei die Ausführungen von Gunter Schmidt (2004) im Kapitel 3.1.2.d, wonach heute der Sexualdiskurs der Verhandlungsmoral in der Gesellschaft herrscht. Die Autorinnen merken kritisch an, dass die Verhandlungsmoral oder die Selbstbestimmung in der Sexarbeit nicht immer erreicht wird. Der Grund ist möglicherweise die Preispolitik und die persönliche finanzielle Situation, welche die Frauen zwingt, Handlungen auszuführen, die sie eigentlich nicht wollen. Diese Diskussion wird im Abschnitt *Existenzsicherung und Professionelle Distanz*, wo auf den Unterschied zwischen beruflicher und privater Sexualität eingegangen wird, weitergeführt.

Existenzsicherung

Wie aus den Interviews hervorging, ist die Existenzsicherung ein wichtiger Beweggrund für die Frauen, in diesem Bereich tätig zu sein. In Kapitel 3.3.5.f wurde auf die kontroverse Diskussion eingegangen, ob Sexarbeit als Erwerbsarbeit definiert werden kann. Die Autorinnen kommen aufgrund der Interviewergebnisse und der Definition von Arbeit (Rohmert, 1993, vgl. Kap. 3.2.1) zum Schluss, dass die Ansicht, dass Sexarbeit nicht als Erwerbsarbeit gilt, nicht weiter aufrechterhalten werden kann. Auch Eisenhut (2012) bestätigt dies in seinen Ausführungen zur Bedürfnisbefriedigung mittels Arbeit (vgl. Kap. 3.2.1.b).

Aus den Interviews wurde zudem ersichtlich, dass das unregelmässige Einkommen ein Problem für die betroffenen Frauen darstellt. Die Autorinnen sehen den harten Wettbewerb, wie im Abschnitt *Arbeitsbedingungen* beschrieben, und allgemein die Schwierigkeiten als Selbstständigerwerbende als Ursachen. Wie Schaufelberger (2013) in Kapitel 3.2.1 und Parent und Bruckert (2015) in Kapitel 3.3.5.f aufzeigen, hat es zudem nicht für alle Menschen genug Arbeit, und gerade für arme Frauen bestehen generell weniger Arbeitsoptionen und schlechtere Arbeitsbedingungen. Dies sind weitere mögliche Gründe, weshalb das unregelmässige Einkommen als belastend erlebt wird. Die Auswertung der Interviews hat aber auch gezeigt, dass es noch andere Ursachen für Existenzängste geben muss. Vielleicht haben einige Frauen aus verschiedenen Gründen einen hohen Lebensstandard oder können ihn wegen verschiedenen Lebensumständen nicht mehr halten (z.B. Scheidung, Arbeitslosigkeit, kranke Eltern, Schulden usw.). Das Erleben von Existenzängsten war nicht Teil der Befragung, auch nicht die Frage, inwiefern der selbstgewählte Lebensstandard die Ängste beeinflusst.

Aneignung von arbeitsbedingtem Wissen und Fertigkeiten

Sämtliche Frauen erzählten in den Interviews, wie sie zu ihrem Wissen und den Fertigkeiten, die für diese Arbeit von Nöten sind, gekommen sind. Offenbar gibt es da kaum Unterschiede zu anderen Arbeiten, bei denen es auch wichtig ist, sich Qualifikationen (Kompetenzen, Fähigkeiten, Kenntnissen und Wissen) anzueignen (vgl. Tab. 4, S. 24). Wenn nun gemäss Definition ein Beruf bestimmte Fertigkeiten erfordert (vgl. Kap. 3.2.2), liegt es für die Autorinnen naheliegend, die Tätigkeit der Sexarbeiterinnen auch als Beruf zu bezeichnen.

Sicherheit in der Arbeit

Gewalt und Grenzüberschreitungen gehören zur Realität von Sexarbeiterinnen, dies wird aus den Interviews deutlich. Die Diskussion, die in Kapitel 3.3.5.d dargelegt wird, zeigt auf, dass es sich dabei

um ein heikles Thema handelt. Zwei Sichtweisen sind hier von besonderer Bedeutung: Einerseits wird die Sexarbeiterin, gemäss einigen feministischen Betrachtungen, als Opfer beschreiben, die vom Mann missbraucht wird. Andererseits wird die Sichtweise betont, dass dies nicht für alle Sexarbeiterinnen zutrifft, da viele Frauen durchaus eine Selbstbestimmung in ihrer Arbeit leben.

Im Zusammenhang mit Gewalt scheint es wichtig zu erwähnen, dass die Interviewpartnerinnen Strategien haben, sich vor Gewalt zu schützen. Die Autorinnen möchten damit auf keinen Fall die Gewalt und Gewalterfahrungen der Sexarbeiterinnen verharmlosen, sondern lediglich festhalten, dass nicht alle der interviewten Frauen gleichermassen Opfer von Gewalt und Grenzüberschreitungen wurden. Die Autorinnen gehen davon aus, dass die Frauen entweder einen Weg gefunden haben, sich vor Gewalt zu schützen und mit Grenzüberschreitungen umzugehen oder aus persönlichen Gründen nicht vertieft auf dieses Thema eingehen wollten.

Psychische und physische Gesundheit

Laut den Ergebnissen der Interviews ist die Sexarbeit für die meisten Sexarbeiterinnen psychisch anstrengend. Dieses Ergebnis deckt sich mit der Studie von Brückner und Oppenheimer (2006), gemäss der viele Sexarbeiterinnen unter Stress, Überlastung, Niedergeschlagenheit und Depressionen leiden (vgl. Kap. 3.3.5.e). Einige Sexarbeiterinnen äussern Bedenken darüber, dass die Sexarbeit mit der Zeit Spuren in der Psyche hinterlassen könne. Zur Langzeitwirkung der Sexarbeit auf die Seele und den Körper gibt es keine Studie. Möglicherweise liegt das daran, dass die Sexarbeit lange Zeit marginalisiert wurde, und sich Studien vor allem mit den Merkmalen der Sexarbeiterinnen beschäftigt haben oder damit, wie sich die Bevölkerung vor möglichen Erkrankungen schützen kann. Heute setzt sich zudem die Forschung mit der Sexarbeit in Bezug zu den gesellschaftlichen Verhältnissen auseinander (vgl. Kap. 3.3.1.). Die Autorinnen möchten an dieser Stelle hervorheben, dass die Diversität der Sexarbeiterinnen, die verschiedenen Arbeitsfelder sowie Arbeitsbedingungen eine grosse Herausforderung für die Forschung und die Soziale Arbeit darstellt. Aufgrund der Stigmatisierung der Sexarbeit bekennen sich die Frauen nicht öffentlich zu ihrer Arbeit und sind folglich auch für die Forschung nicht gut zugänglich, was die Durchführung einer Längsschnittstudie erschwert. Brücker (2011) bestätigt diese Überlegungen mit seiner Aussage, dass Sexarbeiterinnen Sanktionen ausgeliefert sind, welche sie an den Rand der Gesellschaft drängen (vgl. Kap. 3.3.5.a).

Die Autorinnen können sich vorstellen, dass die Belastung des Stigmas eine Auswirkung auf die Gesundheit der Sexarbeiterinnen hat. Diesen Zusammenhang bestätigt auch die Studie von Ine Vanwesenbeeck (2005), welche die Belastung des negativen Stigmas, welche auf den Sexarbeiterinnen lastet, in engen Zusammenhang mit dem Erleben eines Burnout sieht (vgl. Kap. 3.3.5.e). Dies könnte auch

der Grund sein, weshalb einige Frauen äusserten, die Arbeit sei psychisch anstrengend, es ihnen jedoch psychisch und physisch gut gehe.

Nur eine Sexarbeiterin erwähnte eine einmalige kurze Erkrankung an einer Geschlechtskrankheit aufgrund der Arbeit. Möglicherweise ist diese Situation auf die Wirksamkeit von Präventionskampagnen zurückzuführen, welche wie von Gail Pheterson (1996) ausgeführt, 1980 ihren Anfang nahm (vgl. Kap. 3.3.5.e). Die befragten Sexarbeiterinnen sind Schweizerinnen, leben seit mindestens drei Jahren ganz oder teilweise in der Schweiz, haben Kontakt zu Fachstellen und scheinen daher gut informiert. Die Sexarbeiterinnen erwähnten auch sonst keine weiteren körperlichen Beschwerden. Dies steht im Unterschied zur Studie von Brückner und Oppenheimer (2006), gemäss der die Sexarbeiterinnen oft an Unterleibs- und Verdauungsbeschwerden leiden (vgl. Kap. 3.3.5.e). Die Autorinnen mutmassen, dass die zehn Sexarbeiterinnen sich nicht weiter zu körperlichen Beschwerden äusseren, da dies nicht vertiefter Gegenstand der Interviews war.

Gesellschaftliche Teilhabe

In den Interviews hatten die Sexarbeiterinnen allesamt ausgesagt, dass sie nicht transparent mit ihrer Arbeitstätigkeit umgehen, da sie negative Reaktionen der Gesellschaft für sich und Drittpersonen (Kinder, Partner und Familie) verhindern wollen. Aus Sicht der Autorinnen hilft diese Art der Geheimhaltung den Sexarbeiterinnen, um nicht von der Gesellschaft ausgeschlossen zu werden. Diese Aussage ist in Bezug zu der Ausführung von Girtler (2004) in Kapitel 3.3.5.b zu setzen, wo formuliert wird, dass der Grund der Stigmatisierung hauptsächlich in unserer Kultur liegt. Die Sexarbeit ist in unserem Kulturkreis noch immer mit Negativem, Anormalem und Kriminellem besetzt, dies erfahren die Sexarbeiterinnen auch in ihrem Alltag.

Die Auswertung der Interviews hat ergeben, dass die meisten Frauen Mühe bekunden, eine Wohnung zu mieten, da die Verwalter befürchten, die Privatwohnung könnte auch als Arbeitsort genutzt werden. Möglicherweise ist diese Reaktion ebenfalls auf die Stigmatisierung zurückzuführen, welche im Kapitel 3.3.5.b durch Goffmann (1988) beschrieben wurde, in der die Sexarbeit als individueller Charakterfehler angesehen wird.

Sozialer Austausch

Die befragten Sexarbeiterinnen wägen im Vorfeld gut ab, wem sie von ihrer Arbeit erzählen und wem nicht. Erst wenn sie sich vor Sanktionierung und Stigmatisierung sicher fühlen oder diese nicht fürchten, gehen sie offen mit ihrer Tätigkeit um. Der Unterschied liegt hier, so schätzen die Autorinnen, in

der Beschaffenheit der Austauschbeziehung. Nur durch Gleichwertigkeit in der Austauschbeziehung ist Transparenz möglich. Ist die Beziehung aufgrund einer Machtstruktur ungleich (vgl. Tab. 2, S. 15), wird entweder geschwiegen, der Kontakt abgebrochen oder, wie es eine Interviewpartnerin zum Ausdruck brachte, Freundschaften werden selektioniert. Generell haben Sexarbeiterinnen aufgrund dieser Begebenheiten eher wenige soziale Kontakte. Denn gemäss Biermann (2007) können auch Personen aus dem nahen Umfeld negative Sanktionen ausüben (vgl. Kap. 2.2.2.a) oder stigmatisieren, wodurch diese Austauschbeziehungen den Charakter der Ungleichheit erhalten. Die Erkenntnisse aus den Interviews bestätigten die von Heinz-Trossen (1992) und Goffman (1988) realisierten Befunde, dass Sexarbeiterinnen von Sanktionierung, Isolation und Reduzierung von sozialen Kontakten betroffen sind (vgl. Kap. 3.3.5.a&b). Freundschaften innerhalb der eigenen Arbeit werden grundsätzlich als einfacher bewertet. Die Autorinnen sehen hier klar die Abwesenheit der Stigmatisierung und Sanktionierung als Ursache.

Die Transparenz gegenüber Freunden oder Partnern ist oft einfacher als die zu den Eltern. Einige Frauen haben aus Angst vor der Reaktion der Eltern ihre Tätigkeit verschwiegen. Dies könnte, gemäss den Autorinnen, daran liegen, dass die Elternbeziehung weniger austauschbar ist. Zudem könnte davon ausgegangen werden, dass die Sexarbeiterinnen gegenüber den Eltern schweigen, weil diese die Sexarbeit ebenfalls stigmatisieren könnten, was den bestehenden sozialen Austausch zu den Eltern gefährden würde.

Anerkennung

Gemäss den Ergebnissen erfahren die Sexarbeiterinnen für ihre Art der Tätigkeit wenig Anerkennung in der Gesellschaft und können somit auch wenig Anerkennung für sich aus ihrer Arbeit gewinnen. Diese Bewertung der Tätigkeit lässt sich auch mit den Ausführungen in Kapitel 3.2.2 bestätigen, sowie mit den Aussagen von Wahl (2012) im selben Kapitel, dass gerade atypische und prekäre Arbeitsbedingungen mit geringer sozialer Anerkennung verbunden sind. Zudem die Arbeit die Funktion hat, soziale Anerkennung zu schaffen, und ein Gefühl des gesellschaftlichen Beitrages zu generieren (vgl. Tab. 4, S. 24). Für die Autorinnen ist die Sexarbeit in erster Linie ein Dienstleistungsberuf und oft gekoppelt mit atypischen und prekären Arbeitsbedingungen. Es lässt sich also festhalten, dass Sexarbeit zu denjenigen Arbeiten zählt, die geringe gesellschaftliche Wertschätzung erhalten. Für die Autorinnen liegt auch hier die Ursache in der gesellschaftlichen Bewertung der Sexarbeit und der Gegebenheit, dass Sexarbeit nicht als Erwerbsarbeit anerkannt ist. (vgl. Kap.3.3.5.f)

Aus den Ergebnissen wurde ersichtlich, dass es für die meisten Frauen wichtig ist, gegenüber Eingeweihten oder Personen aus der Arbeitswelt ihren Wissenszuwachs zu betonen. Die Autorinnen deuten dies als Möglichkeit, sich Anerkennung zu verschaffen ohne die Gefahr der Sanktionierung oder Stigmatisierung. Viele der interviewten Frauen haben zudem einen Weg gefunden, sich Anerkennung auch anders zu generieren, indem sie ihre Eltern verwöhnen oder ihre Geschäftstüchtigkeit betonen. Die Autorinnen gehen zudem davon aus, dass die meisten Sexarbeiterinnen Anerkennung durch einen Prestigegewinn erhalten, welchen sie sich durch finanzielle Freiheit ermöglichen. Die Autorinnen schliessen aus diesen Ergebnissen, wie es auch aus den Studien von Ciesinger et al (2011) (vgl. Kap. 3.2.2) hervorgeht, dass die Sexarbeiterinnen oft aus sich selber heraus Anerkennung generieren müssen.

Erhalten eines positiven Selbstbildes

Die Ergebnisse zeigen auf, dass die zehn Frauen diverse Vorteile in ihrer Arbeit sehen und damit auch ihre Arbeit begründen. Die Autorinnen gehen davon aus, dass die Vorteile (kann auch ausschliesslich die Existenzsicherung sein) überwiegen müssen, damit eine Arbeit länger ausgeführt wird. Ansonsten wird versucht, etwas an der Arbeit zu verändern beziehungsweise die Arbeit oder den Arbeitsort zu wechseln. Falls ein Jobwechsel trotz Unzufriedenheit nicht möglich ist, können sich die Betroffenen allenfalls von den Nachteilen distanzieren und besonders die Vorteile hervorheben, damit entsteht erneut eine Motivation für die Arbeit. Im Kapitel 3.2.1.b wird thematisiert, dass die Arbeit als Lebens- und Sinninhalt gesehen wird, der die Identitätsbildung und das Selbstbewusstsein eines Individuums beeinflusst (vgl. Tab. 4, S. 24). Für die Sexarbeiterinnen ist es, so vermuten die Autorinnen, eine Herausforderung ein positives Selbstbild und Selbstbewusstsein durch die Arbeit aufrechtzuhalten. Zum einen ist es gemäss den Autorinnen die Schwierigkeit, dass die meisten Sexarbeiterinnen ihre Arbeit verschweigen und dadurch keine Wertschätzung aus ihrer Arbeit erfahren können. Zum anderen ist es grundsätzlich problematisch für Sexanbieterinnen über die Arbeit zu sprechen, da die Sexarbeit stigmatisiert wird. Dies wurde im Kapitel 3.2.2 durch Daheim (2011) bestätigt. Daheim geht davon aus, dass die Gesellschaft Berufe über das Einkommen, Macht und Ansehen bewertet, daraus entsteht ein Prestige für die jeweiligen Tätigkeiten und ihnen wird dadurch unterschiedliche Wertschätzung entgegengebracht. Die im Theorieteil erwähnte Studie von Kurt-Georg Ciesinger et al. (2011) unterstützt die Annahme, dass Personen, die eine Dienstleistungen mit geringer Wertschätzung ausüben, dauernd gegen das negative gesellschaftliche Bild ankämpfen müssen und somit das Individuum aus sich heraus eine Bewertung vornehmen muss. Dies kann dazu führen, dass ein negativer Einfluss auf das Selbstbild und den Selbstwert entsteht. (vgl. Kap. 3.2.2)

Durchwegs nennen Sexarbeiterinnen Gründe, weshalb ihre Arbeit anders oder besser als die anderen sexuellen Dienstleistungen ist. Oder sie bezeichnen die Sexarbeit als einen Job, der nicht anders ist als andere Arbeiten, denn überall wird Geld verdient und in normalen Arbeiten prostituieren sich die Arbeitnehmenden auch. Möglicherweise nehmen die Sexarbeiterinnen damit und mit der Betonung der Vorteile eine eigene Bewertung der Arbeit vor, um einen positiven Einfluss auf die Betrachtung ihrer Arbeit zu erhalten und ihr Selbstbild positiv zu beeinflussen. Gleiche Verhaltensmuster stellte auch Uske (1997) in seiner Studie mit Arbeitslosen fest, welche unter Missachtung und Vorurteilen leiden (vgl. Kap. 3.2.2).

Verinnerlichte gesellschaftliche Werte und Normen und Männerbild

In den Ergebnissen wird sichtbar, welche gesellschaftlichen Werte und Normen die Frauen verinnerlicht haben. Eines ihrer Themen ist es, eine gute Bürgerin zu sein, welche nicht auffällt, indem sie zahlungsfähig ist, ihre Sozialversicherungen und Steuern bezahlt. Möglicherweise sind die Sexarbeiterinnen mit diesen Werte und Normen aufgewachsen, und sie geben ihnen Sicherheit und Anerkennung. Diese Annahme bestätigt Biermann (2007) in der Definition zu Werten und Normen (vgl. Kap. 2.2.2.a). Folglich steht diese Annahme auch für das Männerbild (Neigungen, Untreue, Trieb) der meisten Sexarbeiterinnen. Die Autorinnen können sich auch vorstellen, dass die Berufserfahrungen ihren Teil zum jeweiligen Männerbild beigetragen haben.

Obwohl einige Sexarbeiterinnen ihr Arbeit mit einer anderen Erwerbsarbeit gleichsetzten und alle Vorteile betonten, haben ein paar Sexarbeiterinnen auch Zweifel, Scham oder Intoleranz (falls ihr eigener Partner zu einer Sexarbeiterin gehen würde) gegenüber der Sexarbeit geäußert. Möglicherweise sind die Frauen von der Stigmatisierung der Sexarbeit geprägt, die sie in der Erziehung, in gesellschaftlichen Diskursen, im Glauben oder durch die Medien erfahren haben. IP10 fand "alle Sexarbeiterinnen seien markiert und hätten einen Kratzer". Cloerkes (2001) beschreibt diese Reaktion als ein Verhalten, welches aufgrund eines zu eigen gemachtes Stigmata entsteht (vgl. Kap. 3.3.5.b).

Erkennen von gesellschaftlichen Zusammenhängen

Acht von zehn Frauen erklären sich die Stigmatisierung der Sexarbeit mit fehlender Akzeptanz, moralischen Bedenken sowie mangelndem Wissen der Gesellschaft. Die Autorinnen stellen fest, dass die Sexarbeiterinnen sich eingehend mit den Vorurteilen der Gesellschaft auseinandergesetzt haben und so über eigene Erklärungsansätze verfügen. Dies könnte dazu führen, dass die Sexarbeiterinnen sich bewusst möglichst angepasst verhalten, um dazuzugehören und keinen Anstoss zu geben. George

Herbert Mead (1964) nennt dies einen Impuls des Menschen, sich mit der Gesellschaft zu identifizieren, um auch ein Mitglied zu sein (vgl. Kap. 2.2.2.a).

Die Autorinnen vermuten, dass das auch als Erklärung dient, weshalb Vorurteile gegenüber Sexarbeiterinnen entstehen. Durch die Stigmatisierung von Sexarbeiterinnen grenzen sich Menschen von ihnen ab und identifizieren sich mit dem grossen Ganzen (Gesellschaft). Die Autorinnen sind der Meinung, dass die Stigmatisierung der Sexarbeit durch die Werte und Normen der gesellschaftlichen traditionellen Bewertung der Sexualität entstehen, welche die Sexualität ausschliesslich in der Ehe und Partnerschaft (Fortpflanzung) einordnet und mit Liebe verbinden. Dies wird im Kapitel 2.2.2.a von Peters (2009) bestätigt. Campagna (2005) verstärkt diese Annahme, indem er bestätigt, dass die Gesellschaft die Sexualität als ein privates Gut ansieht (vgl. Kap. 3.3.5.c). Die Autorinnen stellen neben traditionellen Ansichten auch gesetzliche Bestimmungen fest, die zur Stigmatisierung der Sexarbeit beitragen. In Kapitel 3.1.2.c kommt Lautmann (2013) zum Schluss, dass die sozialen Normen und Vorschriften, welche die Sexualität betreffen, die Sexualkultur bestimmen. Die Ergebnisse zeigen, dass alle Sexarbeiterinnen zeitweise oder immer ein Doppelleben führen, indem sie nicht immer sagen, welcher Tätigkeit sie nachgehen. Die Autorinnen gehen davon aus, dass die Frauen mit dem Doppelleben auf die oben beschriebene Sexualkultur und die Stigmata reagieren, um sich vor Vorurteilen und Exklusion zu schützen.

Einige Frauen versuchen auch, diese gesellschaftlichen Mechanismen bewusst zu hinterfragen. Dies kann aus Sicht der Autorinnen für die Sexarbeiterinnen hilfreich sein. Das Konzept Agency von Giddens (1989) bestätigt diese Annahme, gemäss dem ein Mensch durch Selbstreflexion und selbstbestimmendem Handeln einen Einfluss auf seine Gedanken, Motivation und Handlung nehmen kann (vgl. Kap. 3.3.5.f).

Professionelle Distanz

Die Mehrheit der interviewten Frauen erzählt davon, dass sich die berufliche und private Sexualität unterscheiden. Auch Funk und Lenz (2005) stellen fest, dass in Bezug auf den Körper, während der sexuellen Interaktion, zwei Parameter (Objekt und Subjekt) zu unterscheiden sind (vgl. Kap. 3.1.2.d). Folglich gehen die Autorinnen davon aus, dass es den Sexarbeiterinnen durchaus möglich ist, ihre Sexualität zu trennen. Dafür wählen sie in der Regel bewusste innerliche Grenzziehungen zwischen dem Objekt, das sie dem Freier zur Verfügung stellen (den eigenen Körper) und dem Objekt der eigenen Wahrnehmung (eigene Sexualität und Empfindungen). Diese für die Sexarbeiterinnen wichtige Abgrenzung findet, wie in den Ergebnissen erwähnt wurde, nicht nur während des Aktes statt, sondern auch vor und nach der Arbeit. Der bewusste Rollenwechsel durch die Arbeitskleidung (Schuhe)

oder durch die Verwendung eines anderen Namens sind zwei Beispiele für ritualisierte Handlungen, mit denen die Sexarbeiterinnen Abgrenzung vornehmen.

Die Autorinnen gehen davon aus, dass die Freizeit eine weitere Möglichkeit der Abgrenzung bildet, denn sie wird von den Sexarbeiterinnen als Ausgleich erlebt. Dies wird auch die theoretischen Bezügen zum Thema Freizeit (vgl. Kap. 3.2.3) bestätigt, in denen Freizeit gemäss Haring (2011) mit Lebensqualität und Wohlbefinden verbunden ist. Für das Individuum hat Freizeit die Funktionen der Regeneration und Erholung (vgl. Tab. 5, S. 26). Diese Funktionen können für Sexarbeiterinnen erschwert sein, wenn sie beispielsweise am gleichen Ort wohnen und arbeiten. Für die Autorinnen stellt die professionelle Distanz eine wichtige arbeitsbedingte Fertigkeit dar, die sich die Frauen aneignen müssen. Sobald diese nicht mehr aufrechterhalten werden kann, können Schwierigkeiten oder Konflikte entstehen.

5.2.4 Soziale Probleme und ihre Dimensionen

Die Autorinnen haben im Verlauf der Diskussion festgestellt, dass sich unter den 14 arbeitsbedingten Sozialen Problemen von Frauen, die sexuelle Dienstleistungen erbringen, Zusammenhänge erkennen und Gruppen bilden lassen. Sie bezeichnen diese Zusammenschlüsse als die **persönliche**, die **arbeitsnahe** und die **gesellschaftliche Dimension**. Die drei Dimensionen werden durch einen gemeinsamen Konfliktpunkt verbunden: die **Bewertung der Sexualität**. Die Autorinnen haben ihre Ergebnisse in einer Grafik dargestellt (vgl. Abb. 4, unten).

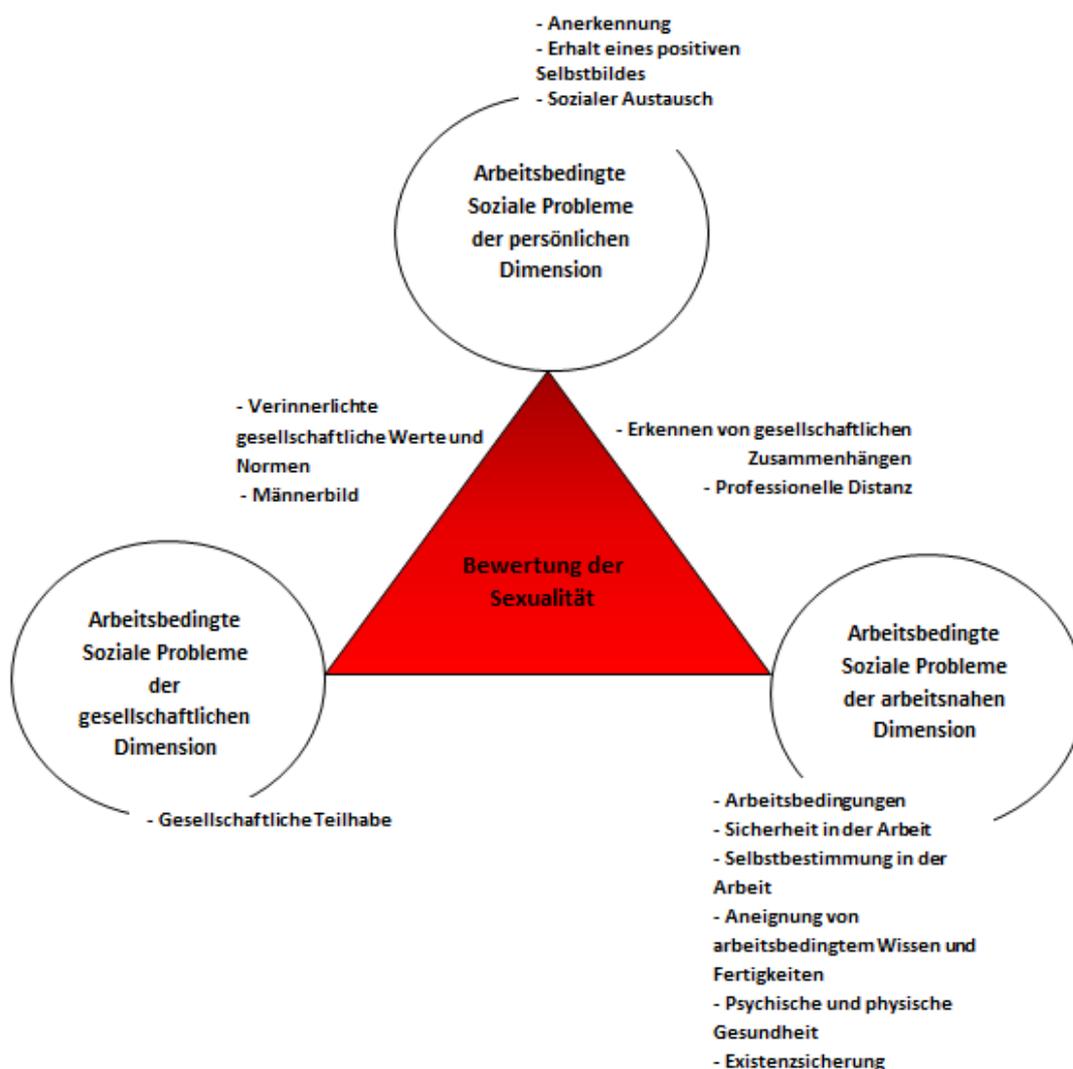


Abb. 4 Die 14 Sozialen Probleme und ihre Dimensionen (Eigene Darstellung)

Arbeitsbedingte Soziale Probleme der persönlichen Dimension

In dieser Dimension vereinen die Autorinnen die Sozialen Probleme, Anerkennung, Erhalt eines positiven Selbstbildes und sozialer Austausch, die aus der Schwierigkeit der Bedürfnisbefriedigung von

ganz persönlichen Empfindungen entstehen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie unabhängig von der Arbeit universell sind, denn alle Menschen haben ein Bedürfnis nach Anerkennung, benötigen ein positives Selbstbild oder streben nach sozialem Austausch.

Anerkennung, Erhalt eines positiven Selbstbildes und sozialer Austausch stehen in Wechselwirkung zueinander und erzeugen ein Spannungsfeld. Die Autorinnen gehen davon aus, dass diese Wechselwirkung und dieses Spannungsfeld meistens im Unterbewusstsein stattfinden. Mögliche Abläufe könnten sein, dass das Selbstbild durch viel oder wenig sozialen Austausch entweder gestärkt oder geschwächt wird, was zu mehr oder weniger Anerkennung führt. Wiederum könnte die Beschaffenheit des Selbstbildes einen Einfluss auf die Generierung von Anerkennung und die Qualität von sozialem Austausch haben. Die drei Themen sind stark verwoben mit den verinnerlichten Werten und Normen der Sexarbeiterinnen und den Erwartungen der Gesellschaft.

Arbeitsbedingte Soziale Probleme der arbeitsnahen Dimension

Arbeitsbedingungen, Sicherheit in der Arbeit, Selbstbestimmung in der Arbeit, Aneignung von arbeitsbedingtem Wissen und Fertigkeiten, Existenzsicherung sowie psychische und physische Gesundheit sind allesamt Soziale Probleme, die eine ganz enge Verbindung zur Arbeit besitzen, weshalb die Autorinnen hier einen Zusammenschluss vornehmen. Hier werden die Herausforderungen für arbeitstätige Frauen in prekären Arbeitsverhältnissen beschrieben, die sich nicht gross von anderen prekären Arbeitsverhältnissen unterscheiden.

Die Autorinnen sehen hier die Schwierigkeit in der schlechten arbeitsrechtlichen Vertretung der Sexarbeiterinnen in Form einer Lobby oder Gewerkschaft als Ursache für die teilweise prekären Arbeitsbedingungen. Das Interesse an der Schaffung einer Lobby oder Gewerkschaft sowie deren Umsetzung könnte durch die gesellschaftliche Stigmatisierung der Sexarbeit erschwert sein.

Arbeitsbedingte Soziale Probleme der gesellschaftlichen Dimension

Diese Dimension beschreibt die gesellschaftliche Teilhabe, die für alle Menschen von Bedeutung ist. Sie zeichnet sich durch ungleiche Austauschbeziehungen (behindernde Machtstrukturen) (Tab. 2, S. 15) zwischen Sexarbeiterinnen und der Gesellschaft in Form von Stigmatisierung und sozialer Kontrolle aus.

Bewertung der Sexualität

Die Bewertung der Sexualität wird besonders in den Sozialen Problemen, verinnerlichte gesellschaftliche Werte und Normen, Männerbild, Erkennen von gesellschaftlichen Zusammenhängen und professionelle Distanz, sichtbar.

Die Sexualität ist aus Sicht der Mehrheitsgesellschaft etwas, was zur Privatheit und nicht in die Öffentlichkeit gehört. Dadurch, dass Sexarbeiterinnen dieses persönliche und private Gut durch ihre Erwerbsarbeit in die Öffentlichkeit tragen, begehen sie eine Normüberschreitung, die einen gesellschaftlichen Ausschluss und Stigmatisierung zur Folge haben kann (**äusserer Konflikt**).

Wenn Sexarbeiterinnen durch ihre eigene Sozialisation aus sich heraus eine ähnliche Bewertung der Sexualität haben wie die Mehrheitsgesellschaft, kann dies zu einem **inneren Konflikt** führen, weil sie in der Ausübung ihrer Arbeit laufend gegen eigene innere Bewertungen verstossen. Durch die eigene Stigmatisierung und Abwertung müssen Sexarbeiterinnen aktiv einen Weg finden, ihr positives Selbstbild zu erhalten oder zu erarbeiten. Wenn ihnen das nicht gelingt, kann dies weitreichende psychische Folgen haben.

Die Bewertung der Sexarbeit beeinflusst die Entstehung und Bearbeitung der Sozialen Probleme in den oben erwähnten drei Dimensionen. Dieser äussere und innere Konflikt beschreibt aus Sicht der Autorinnen das, was die Sexarbeit von anderen Arbeiten unterscheidet: ein höchstpersönliches Gut wird zu Arbeit.

6. Ansatzpunkte für die Praxis der Sozialarbeit

In diesem Kapitel wird die letzte Unterfrage beantwortet. Es werden diejenigen für die Sozialarbeit relevanten Ansatzpunkte dargestellt, die die Inklusion ihrer Adressatinnen (Sexarbeiterinnen) zum Ziel haben. Unter Ansatzpunkten verstehen die Autorinnen mögliche Interventionsbereiche, ohne dabei vertieft auf Handlungsanleitungen einzugehen.

Welche Ansatzpunkte lassen sich für die Praxis der Sozialarbeit ableiten?

Sexarbeiterinnen haben sich, wie die Darstellung und die Diskussion der Ergebnisse gezeigt haben, mit verschiedenen Sozialen Problemen auseinandersetzen. Wie aus Kapitel zwei ersichtlich wurde, sind Soziale Probleme der Gegenstand der Sozialen Arbeit, wodurch sich hier ein Auftrag für die Soziale Arbeit generiert. Auch aus dem Berufskodex (BK) der Sozialen Arbeit, der von AvenirSocial (2010) veröffentlicht wurde, legitimiert sich ein Auftrag: Die Soziale Arbeit hat Lösungen für Soziale Probleme zu erfinden und zu entwickeln (BK 5, Abs. 4, S. 6). Wie bereits erwähnt, gibt es gemäss Staub-Bernasconi (2007) für die Soziale Arbeit zwei mögliche Ansatzpunkte im Umgang mit Sozialen Problemen. Einerseits soll das Individuum befähigt werden, seine Bedürfnisse möglichst alleine zu befriedigen und zugleich müssen behindernde Machtstrukturen in der Gesellschaft abgebaut werden. (S. 197 - 198). Um behindernde Machtstrukturen abzubauen, muss an sozialen Systemen angesetzt werden. Soziale Systeme in unserer Gesellschaft sind beispielsweise die Wirtschaft, Politik, Rechtssystem, Familie, Mitarbeitende oder die Soziale Arbeit selber. Die von den Autorinnen erarbeitete Grafik lässt sich um diese beiden Ebenen erweitern.

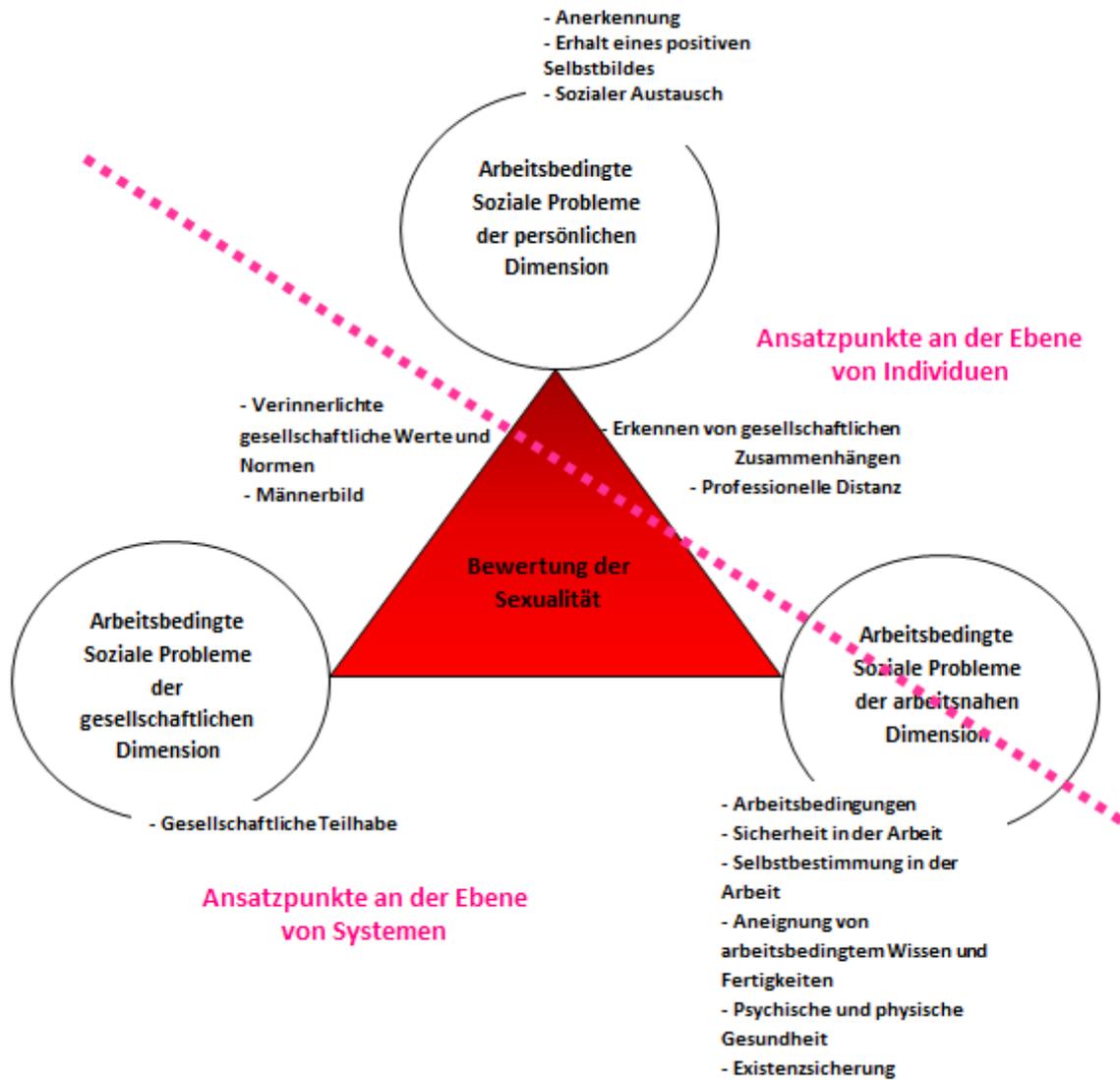


Abb. 5 Die 14 Sozialen Probleme, ihre Dimensionen und mögliche Ansatzpunkte (Eigene Darstellung)

Staub-Bernasconi (2010) nennt drei methodische Zugänge zur Lösung und Verhinderung von Sozialen Problemen. Erstens die Bewusstseinsbildung, mit dem Ziel der Entwicklung von Erkenntniskompetenz. Zweitens die Unterstützung der Kompetenzförderung, mit dem Ziel Handlungskompetenzen zu erweitern. Und schliesslich drittens die Ermächtigung, um erlernte Hilflosigkeit und reale Ohnmacht anzugehen. (S. 278). Auch aus dem Berufskodex (BK) lassen sich Argumente ableiten, die diese Handlungsansätze untermauern, daher ziehen die Autorinnen bei den aufgezeigten Ansätzen diese beiden Quellen zur Begründung heran. Staub-Bernasconi (2010) weist zusätzlich darauf hin, dass die Wahl der Methoden, von den beschriebenen Sozialen Problemen abhängt und davon in wessen Auftrag gearbeitet werden soll (S. 278). Je nach Sozialem Problem, Auftrag und Kompetenz der Sozialarbeitenden muss die Klientel an andere Fachpersonen vermittelt werden (Triage). Auch hier muss angefügt werden, dass die Aufzählung der Ansatzpunkte nicht abschliessend ist. Zudem lassen sich die Ansatzpunkte nicht immer eindeutig einer Ansatzebene zuordnen und beeinflussen sich auch gegenseitig.

6.1 Rolle der Sozialarbeitenden

Bevor die einzelnen Ansatzpunkte aufgezeigt und erläutert werden können, ist es den Autorinnen ein Anliegen, darauf hinzuweisen, dass es für Sozialarbeitende wichtig ist, mit welcher Grundhaltung und auf welche Art sie auf Sexarbeiterinnen als Adressatinnen zugehen.

Aus den Interviews geht hervor, dass nicht alle zehn Frauen von den gleichen Sozialen Problemen im gleichen Ausmass betroffen sind. Jeder Frau stehen unterschiedlich viele Handlungskompetenzen zu deren Lösung zur Verfügung. Zudem existiert eine grosse Diversität unter den Frauen, die nicht vernachlässigt werden darf. In der Zusammenarbeit mit Sexarbeiterinnen ist es für Sozialarbeitende daher unabdingbar, gezielt herauszukristallisieren, von welchen Sozialen Problemen die einzelne Sexarbeiterin betroffen ist und welche Sozialen Probleme gerade diese Adressatin nicht alleine lösen kann. Auch der BK 9, Abs. 5 weist darauf hin, dass die Verschiedenheit von Individuen berücksichtigt werden muss (AvenirSocial, 2010, S. 9). In dieser Haltung generiert sich die Möglichkeit, unvoreingenommen Soziale Probleme zu erkennen und eine professionelle Beurteilung der Situation zu vollziehen.

Des Weiteren ist gemäss BK 10, Abs. 1 die eigene Reflektion der moralischen Kriterien, die das Handeln begründen, zentral (AvenirSocial, 2010, S. 10). Die Sozialarbeitenden müssen sich dem äusseren und inneren Konfliktpotenzial, welches die innere und gesellschaftliche Bewertung der Sexualität hat, bewusst sein (vgl. Abb. 5, S. 81). Das sind Voraussetzungen, um sich innerhalb der gesellschaftlichen Bewertungen der Sexarbeit zu positionieren und den Sexarbeiterinnen mit einer wertschätzenden Haltung zu begegnen.

6.2 Ansatzpunkte der Dimensionen

An dieser Stelle wird nun auf die Ansatzpunkte für die beschriebenen drei Dimensionen sowie den gemeinsamen Konfliktpunkt eingegangen (vgl. Abb. 5, S. 78).

Bewertung der Sexualität

Wie die Diskussion der Ergebnisse zeigt, liegt in der Bewertung der Sexualität ein grosses äusseres und inneres Konfliktpotenzial. Die Bewertung der Sexualität beeinflusst direkt die Bewertung der Sexarbeiterinnen und hat auf die drei Dimensionen der arbeitsbedingten Sozialen Probleme starke Auswirkungen.

Die Ansatzpunkte befinden sich bei den Systemen und beim Individuum. Als methodischen Zugang sehen die Autorinnen für beide Ebenen die Bewusstseinsbildung. Mittels folgender Ansatzpunkte soll auf der gesellschaftlichen Ebene ein Veränderungsprozess und eine Sensibilisierung für das Thema Bewertung der Sexualität vorangetrieben werden. Dies hat eine unmittelbare Wirkung auf die gesellschaftliche Bewertung der Sexarbeit und die eigene innere Bewertung der Sexarbeiterinnen.

Beispiele für mögliche Ansatzpunkte:

- Bildung
- Erziehung als Instanz der Werte- und Normenvermittlung
- Aufklärung von Kindern und Jugendlichen zum Thema Sexualität
- Aufbrechen von verfestigten und starren Frauen - sowie Männerbildern

Soziale Probleme der gesellschaftlichen Dimension

In dieser Dimension geht es hauptsächlich um den gesellschaftlichen Ausschluss, der den Sexarbeiterinnen aufgrund ihrer Arbeit droht, und ihren daraus resultierenden Bestrebungen und Strategien, die Arbeitstätigkeit zu verschweigen.

Die Ansatzpunkte finden sich hier hauptsächlich bei den Systemen. Hier schlagen die Autorinnen die Ermächtigung, aber auch die Bewusstseinsbildung, als methodischen Zugang vor. Diese Ansatzpunkte sollen die Wahlmöglichkeiten und die Freiwilligkeit innerhalb der Sexarbeit erhöhen und den Auswirkungen der Stigmatisierung, die durch die gesellschaftliche Bewertung der Sexualität entsteht, entgegenwirken.

- Chancengleichheit für Frauen in der Arbeits- und Berufswahl
- Bildungszugang
- Gleichstellung von Mann und Frau
- Stigmata und Vorurteile abbauen gegenüber der Sexarbeit
- Aufklären über Diversität von Sexarbeiterinnen
- Unbekannte Soziale Probleme bekannt machen
- Doppelmoral aufdecken
- Politisches Engagement
- Öffentlichkeitsarbeit
- Denkmuster durchbrechen
- Chancengleichheit in der Wohnungssuche und bei der Kinderbetreuung

Arbeitsbedingte Soziale Probleme der arbeitsnahen Dimension

In dieser Dimension geht es um die prekären Arbeitsverhältnisse, deren Ansatzpunkte sich auf der individuellen und systemischen Ebene befinden.

Als Grundlage wählen die Autorinnen die Bewusstseinsbildung, um bei den Sexarbeiterinnen einen Erkenntnisgewinn zu erzielen. Des Weiteren werden die Sexarbeiterinnen mittels kompetenzfördernder Beratung handlungsfähiger. Ansatzpunkte für das Individuum haben zum Ziel, Sexarbeiterinnen darin zu unterstützen mit ihrer aktuellen Lebenssituation besser umzugehen oder Veränderungen in diesem Bereich anzustreben, falls diese hilfreich wären. Auf der gesellschaftlichen Ebene sollen die Ansatzpunkte die arbeitsrechtliche Vertretung verbessern und die Bestrebungen zur Anerkennung von Sexarbeit als Erwerbsarbeit vorantreiben.

- Vor- und Nachteile des aktuellen Arbeitsplatzes und Veränderungsmöglichkeiten
- Rechte und Pflichten am Arbeitsplatz und in der Erwerbsarbeit
- Umgang mit Gewalt, Gewaltpräventionen, Traumabearbeitung
- Korrespondenz verstehen oder bearbeiten
- Nähe und Distanz auf der Arbeit
- Beratung in der beruflichen Selbständigkeit
- Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten
- Einstiegshilfe (behördliche Abläufe, über Fachstellen und ihre Angebote informieren, präventive Gesundheitsförderung, Informationen zu Selbständigkeit)
- Ausstiegshilfe
- Networking (untereinander und gesellschaftlich), Verband gründen
- zu öffentlichen Auftritte befähigen

Gemäss Staub-Bernasconi (2010) gehört zum professionellen Instrumentarium die Zusammenarbeit mit Wirtschaft, Bildungssystem, (Sozial-)Politik und Rechtssystem sowie die Mitarbeit an Sozialgesetzen dazu (S. 278). Da die Sexarbeit sehr mobil ist, wäre es von Vorteil, wenn gesetzliche Bestimmungen auf nationaler Ebene umgesetzt würden. Eine einheitliche Information führt zu schnellem Wissenszugang, welcher zum Wohlergehen und zur Selbstbestimmung der Adressatinnen beiträgt. Durch eine gute Zusammenarbeit zwischen der Sozialarbeit und den verschiedenen Systemen könnte gemeinsam mit den Sexarbeiterinnen eine Lobby für die Sexarbeit entwickelt werden. Solche Netzwerke könnten der Stigmatisierung entgegenwirken und die Anerkennungsbestrebungen der Sexarbeit als Erwerbsarbeit unterstützen. Die Autorinnen sind sich bewusst, dass es sich hierbei um einen langwierigen Prozess handelt, jedoch ist es die Aufgabe der Sozialen Arbeit gemäss BK 5, Abs. 5 "Not-

lagen von Menschen und Gruppen zu verhindern, zu beseitigen oder zu lindern" (AvenirSocial, 2010, S. 6). Dafür setzt sich die Soziale Arbeit ein, indem sie gemäss BK 5, Abs. 2 auf das gegenseitige Einwirken der Menschen abzielt, was eine Auswirkung auf andere Menschen, ihre sozialen Umfeldler und folglich auch auf die soziale Integration hat (ib.). Dabei ist die Soziale Arbeit laut BK 6, Abs. 1 mit den unterschiedlichen Themen, Aufgaben oder Herausforderungen von unterschiedlichen Adressaten und Adressatinnen oder Organisationen mit verschiedenen Interessen konfrontiert (ib., S. 7).

Arbeitsbedingte Soziale Probleme der persönlichen Dimension

In dieser Dimension stehen das positive Selbstbild, Sozialer Austausch sowie Anerkennung im Blickpunkt. Diese drei Themen stehen in Wechselwirkung zueinander und erzeugen ein Spannungsfeld, in dem beim Individuum mittels Bewusstseinsbildung angesetzt werden kann. Dies bedeutet, dass es für die Sozialarbeit ein Ziel ist, die Sexarbeiterinnen in ihrem Selbstwert zu stärken, und sie für die Wechselwirkung und das Spannungsfeld zu sensibilisieren. Die Autorinnen sehen verschiedene Möglichkeiten, die Frauen in diesen Themen zu stärken:

- Wertschätzung in der Beratung entgegenbringen
- Fähigkeits- und Kompetenzprofil erstellen
- Individuelle Ressourcen erschliessen, damit in anderen Tätigkeitsfeldern und sozialen Beziehungen Anerkennung stattfinden kann
- Reflexion und Umgang mit dem Selbstbild und Fremdbildern
- Niederschwellige Beratung zu spezifischen Themen
(z.B. Kinderbetreuung, Wohnungssuche usw.)

Staub-Bernasconi (2010) weist darauf hin, dass es für die Soziale Arbeit sehr anspruchsvoll ist, den Bedürfnissen der Adressaten und Adressatinnen gerecht zu werden und gleichzeitig reflektiert und kritisch mit den Bedürfnissen der Gesellschaft umzugehen und diese mit einzubeziehen. Die Forderungen und Interessen von Individuen und Gesellschaft sind komplex und teilweise widersprüchlich. (S. 279). Die Autorinnen sind sich bewusst, dass es sich bei den beschriebenen Ansatzpunkten um teilweise hohe Ziel handelt, sie sind jedoch der Meinung: Steter Tropfen höhlt den Stein!

7. Schlussteil

Die in der Einleitung beschriebenen vier Fragestellungen werden an dieser Stelle nochmals aufgegriffen, zusammengefasst und die wichtigsten Erkenntnisse festgehalten. Weiter beinhaltet dieses Kapitel einen kritischen Blick auf die vorliegende Forschung gefolgt von einem Ausblick auf mögliche weiterführende Arbeiten.

7.1 Resümee und Erkenntnisse

Nachfolgend werden die vier zentralen Fragestellungen aufgegriffen und zusammengefasst. Die wichtigsten Erkenntnisse werden in einem farblichen Rahmen festgehalten.

1. Was versteht die Soziale Arbeit unter Sozialen Problemen?

Was die Soziale Arbeit unter Sozialen Problemen versteht, kann nicht einheitlich beantwortet werden. Für die vorliegende Arbeit wurde die Darstellung des systemischen Ansatzes verwendet, der Soziale Probleme als in der Realität existent bezeichnet. Dazu braucht es keine Mehrheitsgesellschaft, die eine Normabweichung erkennt und dann eine Veränderung mittels sozialer Kontrolle fordert. Staub-Bernasconi betont, dass Soziale Probleme lediglich unterschiedlich wahrgenommen werden, weshalb es für die Professionellen der Sozialen Arbeit unabdingbar ist, sich ein eigenes Bild der Realität zu machen, um eine möglichst realitätsnahe Einschätzung einer Situation zu erhalten. Soziale Probleme entstehen, auf der Basis des systemischen Ansatzes, wenn Individuen in ihrer Bedürfnisbefriedigung behindert und eingeschränkt sind. Da Menschen ihre Bedürfnisse nur im Austausch mit ihrer Umwelt erfüllen können, liegt die Ursache von Sozialen Problemen im Zusammenspiel von Mensch und Gesellschaft. Unzureichende individuelle Ausstattung, problematische Austauschbeziehungen mit anderen Individuen oder behindernde Machtstrukturen, die sich durch den Aufbau von sozialen Systemen ergeben und auf die ein Individuum angewiesen ist, können einem Menschen die Erfüllung eigener Bedürfnisse verunmöglichen oder erschweren. Da es sich bei Sozialen Problemen um täglich zu lösende praktische Aufgaben handelt, ist die Soziale Arbeit erst dann gefragt, wenn ein Individuum diese nicht mehr alleine bewältigen kann und auf professionelle Unterstützung angewiesen ist.

In der Sozialen Arbeit, welche Soziale Probleme als ihren Gegenstand bestimmt, herrscht keine Einigkeit darüber, wie Soziale Probleme definiert und betrachtet werden, dadurch wird innerhalb der Profession Unterschiedliches als problematisch bezeichnet. Die Soziale Arbeit als Profession muss eine einheitliche Definition und Betrachtung von Sozialen Problemen zum Ziel haben, damit sie Veränderungen bewirken kann. Das Problemanalyseinstrument, welches auf dem systemischen Ansatz basiert, dient als Hilfsmittel, um gemeinsam mit der Klientel eine umfängliche Analyse zu machen und individuelle Problemlagen zu erkennen.

2. Wie zeigt sich die weibliche Sexarbeit in der Schweiz?

Die Haltung der Gesellschaft zur **Sexualität** hat sich historisch verändert. Während in der Antike die Sexualität als eine körperliche Notwendigkeit für das Wohlergehen galt, wurde ab dem 17. Jahrhundert Sexualität als Zweck zur Reproduktion betrachtet und war nur innerhalb der Ehe gestattet. Es galt lange die Annahme, dass es die Liebe nur ausserhalb der Ehe gibt. Darin bestanden für den Staat auch Vorteile: durch die Reproduktion in der Ehe blieb die Familienzugehörigkeit übersichtlich, daher erbrechtlich überschaubar und die Stände blieben unter sich. In den 60er-Jahren fand zunehmend eine Trennung der Sexualität vom Reproduktionsgedanken statt. Der liberale Diskurs sowie die Einführung der Antibabypille führten dazu, dass die sexuelle Aktivität in der Ehe entinstitutionalisiert wurde. Die traditionellen Wertevorstellungen von Liebe, Treue, Ehe und Familie blieben jedoch weiterhin bestehen. In den 80er-Jahren begann der Selbstbestimmungsdiskurs über die Themen Geschlechterdifferenz und Gewaltanwendung. Heute wird die Sexualität nicht mehr ausschliesslich vom Trieb bestimmt, in einem Verhandlungsprozess werden Lust und Sexualformen abgesprochen – dies nennt sich Verhandlungsmoral.

Die **Arbeit** ist für die meisten Menschen ein wesentlicher Lebens- und Sinninhalt, der soziale Anerkennung und das Gefühl eines gesellschaftlichen Beitrages vermittelt. Zudem ist Arbeit das zentrale Instrument zur Existenzsicherung. In Berufen, in denen die Wertschätzung fehlt, müssen Betroffene permanent gegen das negative gesellschaftliche Bild ankämpfen und aus sich heraus eine positive Bewertung vornehmen. Dies hat einen negativen Einfluss auf das Selbstbild zur Folge.

Die **Sexarbeit** wird in der Schweiz nicht als Erwerbsarbeit und Beruf anerkannt. Sexuelle Dienstleistungen wurden bis in die 70er-Jahre mit abweichendem Verhalten verbunden. Erst durch die Prostitutionsbewegungen wurden die Sexarbeiterinnen differenzierter wahrgenommen und die Stigmati-

sierung thematisiert. Die Sexarbeit wird nach wie vor in der Gesellschaft als unmoralisch betrachtet. Erstens wird es als problematisch empfunden, einen Unterschied zwischen dem öffentlichen Gut (Geld) und dem privaten Gut (Sexualität) zu machen. Zweitens ist die Sexualität ein Liebesgeschenk und nicht mit Geld zu tauschen. Drittens ist es unmoralisch, seinen Körper für die Befriedigung anderer zu verkaufen. Trotzdem bieten zirka 10'604 Frauen in der Schweiz sexuelle Dienstleistungen an, welche ungefähr 20 Prozent der Schweizer Männer einmal im Jahr in Anspruch nehmen. Der jährliche Umsatz der Erotikbranche wird ungefähr auf 4,7 Milliarden Franken geschätzt. Die Sexarbeit ist in der Schweiz unter Einhaltung gesetzlicher Bestimmungen legal. Die Arbeitsorte und Dienstleistungen der Sexarbeiterinnen sind unterschiedlich, das ergibt eine grosse Diversität unter den Sexarbeiterinnen. Gemeinsam ist den Sexarbeiterinnen die Stigmatisierung, welche sie durch die Gesellschaft erfahren, und sie zu einer Randgruppe machen. Die mangelnde soziale Akzeptanz führt zu Isolation der Sexarbeiterinnen.

Die Haltungen gegenüber der Sexarbeit sind unterschiedlich. Feministische Richtungen vertreten die Meinung, dass es sich dabei um keinen freien Vertrag handeln kann. Durch erschwerten Zugang zur Bildung oder durch Jobdiskriminierung werden Frauen ökonomisch benachteiligt. Sexarbeit ist oftmals die einzige Möglichkeit für Frauen, sich und ihre Kinder zu ernähren. Andere Haltungen sowie die Prostitutionsbewegung machen darauf aufmerksam, dass Sexarbeiterinnen keine Opfer sind und sich weder bedingungslos zur Verfügung stellen noch jeden Freier akzeptieren. Die Sexarbeit ist eine belastende Arbeit. Studien belegen, dass Sexarbeiterinnen durch psychische und physische Belastung vulnerabler sind als Frauen, die nicht in der Sexindustrie tätig sind. Burnouts entstehen jedoch nicht per se aufgrund der Sexarbeit, sondern oftmals aufgrund der Belastung, welche die Sexarbeiterinnen durch ihr Stigma erfahren.

Der finanzielle gesellschaftliche Profit aus der Erotikbranche ist enorm und Frauen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten, verfügen über viele Kompetenzen als Selbständigerwerbende. Dennoch sind Sexarbeiterinnen von Stigmatisierung betroffen und ihre Tätigkeit ist nicht als Erwerbsarbeit anerkannt. Die Bilder der traditionellen Wertvorstellungen zur Sexualität halten sich bis heute und prägen unser Denken und Handeln noch immer stark. Die Betrachtung von Sexualität und Sexarbeit wird sich auch zukünftig verändern. Da Bewertungen innerhalb und durch die Gesellschaft entstehen ermöglicht der heutige Diskurs über die Sexarbeit die Chance neuer und liberaler Entwicklungen, welche die traditionellen Wertvorstellungen ablösen und die Lebenswelt der Sexarbeiterinnen verbessern kann.

3. Welche arbeitsbedingten Sozialen Probleme benennen Frauen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten?

Die Interviewpartnerinnen haben 14 Soziale Probleme aufgrund ihrer Arbeit benannt, die sich in drei Dimensionen einteilen lassen. Die erste Dimension ist die persönliche, dazu zählen die Sozialen Probleme: **Anerkennung, Erhalt eines positiven Selbstbildes** und **Sozialer Austausch**. Die drei Themen stehen in Wechselwirkung zueinander, ergeben Spannungsfelder und beeinflussen sich. Sexarbeiterinnen erhalten aufgrund ihrer Arbeit wenig bis keine Anerkennung und müssen laufend ein positives Selbstbild aufbauen, weshalb der Soziale Austausch erschwert und begrenzt ist. Die zweite arbeitsnahe Dimension besteht aus den Sozialen Problemen **Arbeitsbedingungen, Sicherheit in der Arbeit, Selbstbestimmung in der Arbeit** sowie **Aneignung von arbeitsbedingtem Wissen und Fertigkeiten, psychische und physische Gesundheit** sowie **Existenzsicherung**. Es handelt sich dabei um Themen, die prekäre Arbeitsbedingungen beschreiben, welche auch in anderen Arbeitsbereichen auftreten könnten. Die letzte und dritte Dimension ist die gesellschaftliche, die aus der **gesellschaftlichen Teilhabe** besteht. Sexarbeiterinnen sind von Stigmatisierung und Vorurteilen betroffen, weshalb sie oft ein Doppelleben führen und nicht offen mit ihrer Arbeit umgehen. Dies sichert ihnen die gesellschaftliche Inklusion. Die drei Dimensionen sind durch einen gemeinsamen Konflikt verbunden: die innere und gesellschaftliche Bewertung der Sexualität. Einerseits beeinflusst die gesellschaftliche Bewertung der Sexualität die Bewertung der Sexarbeit, was zu Stigmatisierung führt. Andererseits ergibt sich für Sexarbeiterinnen, die diese Bewertungen übernommen haben, ein laufender innerer Konflikt. Dieser Konflikt wird durch die Sozialen Probleme **verinnerlichte gesellschaftliche Werte und Normen, Auseinandersetzung mit dem Männerbild, Erkennen von gesellschaftlichen Zusammenhängen** und **Professionelle Distanz** deutlich.

Die Dimensionen der arbeitsbedingten Sozialen Probleme von Frauen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten, sind hauptsächlich schwierig aufgrund der gesellschaftlichen Bewertung der Sexualität. Wenn die Sexarbeit in unserer Gesellschaft als Beruf anerkannt wäre, dann würden sich viele der beschriebenen Sozialen Probleme, welche aufgrund der Stigmatisierung entstehen, verändern. Die Sexarbeit würde so auf die Ebene von anderen prekären, aber anerkannten, Arbeiten angehoben, wodurch sich Lösungen besser umsetzen liessen.

4. Welche Ansatzpunkte lassen sich für die Praxis der Sozialarbeit ableiten?

Für die Soziale Arbeit ergeben sich in Zusammenhang mit Sozialen Problemen Ansatzpunkte auf der individuellen sowie auf der gesellschaftlichen Ebene. Methodische Zugänge können die Bewusstseinsbildung zur Entwicklung von Erkenntniskompetenz, die Kompetenzförderung zur Generierung von Handlungskompetenzen und die Ermächtigung zur Bewältigung von erlernter Hilflosigkeit und realer Ohnmacht sein. Je nach Sozialem Problem, dem jeweiligen Auftrag und den Kompetenz von Sozialarbeitenden werden einzelne Methoden gewählt oder Klientel an andere Fachpersonen verwiesen. Darüber hinaus braucht es von Sozialarbeitenden spezifische Kompetenzen, um diese Aufgaben gut zu bewältigen. Die Sozialarbeitenden müssen sich der Diversität unter den Sexarbeiterinnen und deren Sozialen Problemen bewusst sein sowie ihre eigene Haltung überprüfen und sich positionieren.

Die eigene Haltung muss im Austausch mit anderen Professionellen überprüft werden, um unbewusste Werthaltungen aufzudecken. Fachpersonen müssen sich zum Thema Sexarbeit weiterbilden und über die Diversität innerhalb des Feldes aufgeklärt werden.

In der direkten Zusammenarbeit mit Sexarbeiterinnen ist das gemeinsame Aufdecken von ihren unbewussten Denkmustern zentral. Daraus müssen Handlungen abgeleitet werden, welche die Frauen befähigen, mit ihrer Realität umzugehen, ohne dass die Gefahr der gesellschaftlichen Exklusion besteht. Dafür braucht es genügend Fachstellen, die eine Vertrauensbasis mit den Sexarbeiterinnen aufbauen und aufsuchende Arbeit tätigen. Bordellbesitzende und andere Geschäftsführende sowie die Freier als Kunden sollten zukünftig besser einbezogen werden, um Lösungen voranzutreiben.

Der Freiwilligkeit innerhalb der Sexarbeit muss weiter kritisch begegnet werden. Gesellschaftliche Strukturen müssen verändert werden, um die Wahlmöglichkeiten für alle Frauen zu erhöhen. Wenn diese aufgrund der aktuellen Wirtschaftslage nicht realisiert werden können, muss die gesellschaftliche Anerkennung der Sexarbeit erhöht werden, mit dem Ziel die prekären Arbeitsverhältnisse zu verbessern und Sexarbeit als Erwerbsarbeit zu etablieren. Weiter sollen auch Projekte für Sexarbeiterinnen kritisch betrachtet werden, ob sie die Inklusion der Frauen in soziale Systeme zum Ziel haben oder die soziale Kontrolle.

7.2 Kritik an der vorliegenden Forschung

Es hat sich bestätigt, dass die Interview- und Nachfragen von unseren eigenen Prämissen, die bereits in das Leitfadeninterview einfließen, beeinflusst wurden. Der Fokus der Autorinnen lag besonders auf nicht bekannten Sozialen Problemen, die in Form von Vorannahmen durch das Problem-analyseinstrument bereits in den Köpfen der Autorinnen abgespeichert waren. Eine absolute Neutralität war daher nicht möglich. Von Seiten der Interviewenden wurde das Gewicht auf einzelne Fragen gelegt, wodurch anderen Nachfragen, beispielsweise im Bereich der bekannten Sozialen Probleme oder dem Grad der Betroffenheit, kaum Bedeutung zugemessen wurden. Ob die Autorinnen durch diese Gewichtung bei den Interviewpartnerinnen nun auf Unbewusstes aufmerksam gemacht haben oder Themen vorgaben, die ansonsten nicht erwähnt worden wären, kann nicht beantwortet werden.

Das Sampling reicht nicht aus, um gefestigte Aussagen zu generieren. Das Feld der Sexarbeiterinnen zeichnet sich durch eine grosse Diversität aus, der die vorliegende Forschung kaum gerecht werden kann. Der Fokus lag auf Frauen, die mit einem grossen Selbstbewusstsein und einer hohen Selbstbestimmung über ihre Tätigkeit erzählten. Die Autorinnen sind überzeugt, dass die Sozialen Probleme andere Gewichtungen erfahren hätten, wenn die Frauen weniger selbstbewusst und weniger selbstbestimmt und je nach Arbeitsfeld ihre Tätigkeit ausführen. Es ist auch davon auszugehen, dass sich für Sexarbeiterinnen mit kleineren Kindern ebenfalls andere Soziale Probleme ergeben, die in dieser Arbeit nicht erwähnt wurden.

7.3 Ausblick

Es hat sich gezeigt, dass mittels vorliegender Forschung keine eindeutigen Antworten auf die Frage gefunden werden konnte, wie belastend die einzelnen Sozialen Probleme für die jeweiligen Frauen sind. Deshalb ergibt sich der Bedarf nach einer breiten quantitativen Forschung mit dem Ziel, bei Sexarbeiterinnen aus verschiedensten Arbeitsbereichen, die Belastung der vorliegenden 14 Sozialen Problemen zu eruieren. Damit kann gezielter Handlungsbedarf abgeleitet werden.

Des Weiteren ergibt sich die Notwendigkeit der Überprüfung von bestehenden Fachstellen. Inwiefern entspricht das jeweilige Angebot den Bedürfnissen einzelner Sexarbeiterinnen, zur Bewältigung und im Umgang mit den benannten Sozialen Problemen. Inwiefern setzen sie sich auf der Ebene der Systeme für den Abbau behindernder Machtstrukturen genügend ein und reichen die vorhandenen personellen und finanziellen Ressourcen, um die Aufgaben zu erfüllen.

Die Autorinnen erachten es als sinnvoll, Forschungen oder Literaturarbeiten rund um den ethischen Diskurs der Sexarbeit voranzutreiben. Durch die Wertevielfalt in der heutigen Zeit und die anhaltende Brisanz des Themas, gewinnen ethische Fragen zunehmend an Bedeutung. Beispielsweise könnte der Frage nachgegangen werden, inwiefern sich die Sexarbeit von anderen prekären Arbeiten unterscheidet oder ab wann legale Sexarbeit den Charakter der Freiwilligkeit verliert.

Die Idee zur Vernetzung von Sexarbeiterinnen in der Schweiz müsste weiterverfolgt werden, auch zu diesem Thema wären professionelle empirische Arbeiten wünschenswert. Die Autorinnen möchten zum Schluss darauf hinweisen, dass der Einbezug von Sexarbeiterinnen in zukünftige Forschungsarbeiten, als Expertinnen für ihre Lebenswelt, wichtig ist.

Quellenverzeichnis

- Albrecht, Günter & Groenemeyer, Axel (Hrsg.). (2012). *Handbuch soziale Probleme* (2. überarb. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- AvenirSocial (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. Gefunden am 21. Oktober 2013, unter http://www.avenirsocial.ch/cm_data/Do_Berufskodex_Web_D_gesch.pdf
- Bastian, Nele & Billerbeck Katrin (2010). *Prostitution als notwendiges Übel? Analyse einer Dienstleistung im Spannungsfeld von Stigmatisierung und Selbstermächtigung*. Marburg: Tectum Verlag.
- Bauman, Beat & Zurr, Dana (2008). *Soziale Marktwirtschaft* (7. überarb. Aufl.). Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- Bergdoll, Karin & Wurms, Renate (2013). Prostitution. In Dieter Kreft & Ingrid Milenz (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfeld, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (7. vollst. überarb. u. aktual. Aufl., S. 678 - 694). Weinheim: Beltz Juventa.
- Biermann, Benno (2007). *Soziologische Grundlagen der Sozialen Arbeit*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Biermann, Pieke (1980). *Wir sind Frauen wie andere auch! Prostituierte und ihre Kämpfe*. Reinbek: Ulrike Helmer Verlag.
- Brotz, Sandro & Marinka, Claudia (2010, 24. April). 10'604 Frauen verkaufen ihren Körper, *Schweiz am Sonntag*. Gefunden am 12 Mai. 2013, unter <http://www.sonntagonline.ch/index.php?show=news&id=986>
- Brückner, Margrit & Oppenheimer, Christa (2006). *Lebenssituation Prostitution. Sicherheit, Gesundheit und soziale Hilfen*. Königstein: Ulrike Helmer Verlag.
- Brüker, Daniela (2011). *Das älteste Gewerbe der Welt. Eine Untersuchung über die Lebenslage älterer Prostituierten*. Berlin: LIT Verlag.
- Bührmann, Andrea D. (2000). Von der Konstatierung einer unterdrückten weiblichen Sexualität zur Frage nach der Konstitution weiblichen Begehrens. In Andrea Bührmann, Angelika Diezinger & Sigrid Metz-Göckel (Hrsg.), *Arbeit, Sozialisation, Sexualität. Zentrale Felder der Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 217 - 222). Opladen: Leske + Budrich.
- Bundesrat (Hrsg.). (2012). *Freier von 16- bis 18- jährigen Prostituierten werden künftig bestraft*. Gefunden am 6.5.2013, unter http://www.news.admin.ch/message/index.html?lang=de&print_style=yes&msgid=45269

- Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (SR101).
- Büschi, Eva (2010). *Sexarbeit und Gewalt. Geschäftsführende von Studios, Salons und Kontakt-Bars über Gewalt und Gewaltprävention im Sexgewerbe*. Marburg: Tectum Verlag.
- Ciesinger, Kurt-Georg; Fischbach, Andrea; Klatt, Rüdiger & Neuendorff, Hartmut (Hrsg.). (2011). *Berufe im Schatten – Wertschätzung von Dienstleistungsberufen: Entwicklung neuer Modelle und Konzepte einer praxisorientierten Unterstützung*. Münster: LIT Verlag.
- Daheim, Hansjürgen (2011). Beruf / Berufsbewertung / Berufsprestige. In Werner Fuchs-Heinritz, Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann, Ottheim Rammstedt, Urs Stäheli, Christoph Weischer & Hans Wienold (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie* (5. überarb. Aufl., S. 84 - 85). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Daummüller, Rosmarie (2007) Prostitution. In Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.), *Fachlexikon der sozialen Arbeit*. (6. überarb. u. aktual. Aufl., S. 728 - 729). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Don Juan (ohne Datum). Facts and Figures. Gefunden am 1. Okt. 2013, unter <http://www.don-juan.ch/d/facts/index.php>
- Dux, Günter (1992). *Die Spur der Macht im Verhältnis der Geschlechter. Über den Ursprung der Ungleichheit zwischen Frau und Mann*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Eisenhut, Peter (2012). *Aktuelle Volkswirtschaftslehre: Ausgabe 2012/2013*. Zürich: Rüegger Verlag.
- Engelke, Ernst; Spatscheck, Christian & Borrmann, Stefan (2009). *Die Wissenschaft Soziale Arbeit – Werdegang und Grundlagen* (3. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus - Verlag.
- Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration [FIZ]. (2008). *Rundbrief Nr. 43. Zwangsarbeit und Frauenhandel. Unsichtbar ausgebeutet*. Gefunden am 22. Nov. 2013, unter <http://www.fiz-info.ch/de/index.php?section=shop&catId=6>
- Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration [FIZ]. (ohne Datum). *Cabaret Tänzerin. FIZ – Positionspapier zur Abschaffung des Cabaret – Statuts*. Gefunden am 22. Nov. 2013, unter <http://www.fiz-info.ch/de/Themen/Cabaret>
- Fischer, Joseph & Ulz, Melanie (2010). *Unfreiheit und Sexualität von der Antike bis zur Gegenwart*. Hildesheim: Georg Olms Verlag.
- Flammer, August & Alsaker, Françoise D. (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz* (1. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.
- Flick, Uwe (2011). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (4. Aufl.). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Funk, Heide & Lenz, Karl (Hrsg.). (2005). *Sexualitäten. Diskurse und Handlungsmuster im Wandel*. Weinheim, München: Juventa Verlag.

- Geisen, Thomas (2011). *Arbeit in der Moderne: ein dialogue imaginaire zwischen Karl Marx und Hannah Arendt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Harring, Marius (2011). *Das Potenzial der Freizeit – soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital im Kontext heterogener Freizeitwelten Jugendlicher*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heinz-Trossen, Alfons (1993). *Prostitution und Gesundheitspolitik – Prostituiertenbetreuung als pädagogischen Auftrag des Gesetzgebers an die Gesundheitsämter*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH Verlag.
- Holtgrewe, Ursula; Voswinkel, Stephan & Wagner, Gabriele (Hrsg.). (2000). *Anerkennung und Arbeit*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Hürlimann, Brigitte (2010, Mai). Vom gerechten Umgang mit Prostitution – und von der Moral. *Rundbrief FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration*, ohne Jahrgang (56), 4 - 5.
- Hürlimann, Brigitte (2004). *Prostitution – ihre Regelung im schweizerischen Recht und die Frage der Sittenwidrigkeit*. Zürich: Schulthess Juristische Medien AG.
- Husi, Gregor & Villiger, Simone (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation – Theoretische Reflexion und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit*. Luzern: interact Verlag.
- Klima, Rolf (2011). Sozialisation. In Werner Fuchs-Heinritz, Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann, Ottheim Rammstedt, Urs Stäheli, Christoph Weischer & Hans Wienold (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie* (5. überarb. Aufl., S. 625). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Koordinationsstelle gegen Menschenhandel und Menschenschmuggel [KSMM]. (2010). *Prostitution*. Gefunden am 10. Nov. 2013, unter http://www.ksmm.admin.ch/ksmm/de/home/themen/siehe_auch___/prostitution.html
- Lautmann, Rüdiger (2013). Gesellschaftliche Normen der Sexualität. In Renate Berenike-Schmid & Uwe Sielert (Hrsg.), *Handbuch. Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (2., erw. u. überarb. Aufl., S. 205 - 219). Weinheim: Beltz Juventa.
- Lautmann, Rüdiger & Treiber, Hubert (2011). Sanktion. In Werner Fuchs-Heinritz, Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann, Ottheim Rammstedt, Urs Stäheli, Christoph Weischer & Hans Wienold (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie* (5. überarb. Aufl., S. 588 - 589). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Le Breton, Maritza (2011). *Sexarbeit als transnationale Zone der Prekarität. Migrierende Sexarbeiterinnen im Spannungsfeld von Gewalterfahrungen und Handlungsoptionen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Löw, Martina & Ruhne, Renate (2011). *Prostitution. Herstellungsweisen einer anderen Welt*. Berlin: Suhrkamp Verlag.

-
- Luhmann Niklas (2011). Inklusion. In Werner Fuchs-Heinritz, Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann, Ottheim Rammstedt, Urs Stäheli, Christoph Weischer & Hans Wienold (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie* (5. überarb. Aufl., S. 306). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mayer, Horst O. (2006). *Interview und schriftliche Befragung* (2. Aufl.). München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Merten, Roland (2013) Professionales Handeln. In Dieter Kreft & Ingrid Mielenz (2013) *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. (7. vollst. überarb. u. aktual. Aufl., S. 686 - 688). Weinheim: Beltz Verlag.
- Mey, Harald E. (2011). Kohäsion. In Werner Fuchs-Heinritz, Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann, Ottheim Rammstedt, Urs Stäheli, Christoph Weischer & Hans Wienold (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie* (5. überarb. Aufl., S. 394). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pekmez, Sophia (Journalistin). (2013, 21. Jan.). *Toutes taxes compris. Escort Service suisse* [Fernsehsendung]. Genf: RTS1.
- Peters, Helge (2009). *Devianz und soziale Kontrolle. Eine Einführung in die Soziologie abweichenden Verhaltens* (3. Aufl.). Weinheim: Juventa Verlag.
- Peters, Helge (2002). *Soziale Probleme und Soziale Kontrolle*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Rammstedt, Ottheim (2011). Moral. In Werner Fuchs-Heinritz, Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann, Ottheim Rammstedt, Urs Stäheli, Christoph Weischer & Hans Wienold (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie* (5. überarb. Aufl., S. 456 - 457). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Riehl-Emde, Astrid (2004). Liebe - Partnerschaft - Sexualität. In Rainer Hornung, Claus Buddeberg & Thomas Bucher (Hrsg.), *Sexualität im Wandel* (S. 115 - 140). Zürich: vdf Hochschulverlag.
- Runkel, Günter (2010). Entwicklung und Zukunft der Sexualität und Liebe. In Thorsten Benkel & Fehmil Akalin (Hrsg.), *Soziale Dimensionen der Sexualität* (S. 195 - 216). Giessen: Psycho-sozial-Verlag.
- Sabisch, Katja (2010). Die im 19. Jahrhundert. Zur Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftliche Tatsache. *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft*, 21 (1), 11-28.
- Sackmann, Reinhold (2013). *Lebenslaufanalyse und Biografieforchung* (2. Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schaper, Niclas (2011). Wirkung der Arbeit. In Friedemann W. Nerdinger, Gerhard Blickle & Niclas Schaper (2011). *Arbeits- und Organisationspsychologie* (2. überarb. Aufl., S. 475 - 495). Heidelberg: Springer Medizin.
- Schaukelberger, Daniel (2013). *Einführung Arbeitsintegration*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.

- Schilling, Johannes & Zeller, Susanne (2012). *Soziale Arbeit - Geschichte, Theorie, Profession* (5. Aufl.). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Schlick, Christopher; Bruder, Ralph & Luczak, Holger (2010). *Arbeitswissenschaft* (3. vollst. überarb. und erw. Aufl.). Berlin: Springer.
- Schmidt, Christiane (1997). „Am Material“: Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews. In Barbara Friebertshäuser & Annedore Prengel (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S. 544 - 568). Weinheim: Juventa.
- Schmocker, Beat (2006). Liebe, Macht und Erkenntnis. In Beat Schmocker (Hrsg.), *Liebe, Macht und Erkenntnis: Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit* (S. 378 - 405). Luzern: Interact Verl. für Soziales und Kulturelles.
- Sigusch, Volkmar (2005). *Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2010). Soziale Arbeit und Soziale Probleme – eine disziplin- und professionsbezogene Bestimmung. In Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit – ein einführendes Handbuch* (3. überarb. und erw. Aufl., S. 267 - 282). Wiesbaden: VS Verlag.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft*. Bern: Haupt Verlag.
- Wahl; Stefanie A. (2012). Prekäre Beschäftigung und Anerkennung – eine Missachungsphänomenologie. In Andreas Fisch, Daniela Kirmse, Stefanie A. Wahl & Sebastian Zink (Hrsg.), *Arbeit – ein Schlüssel zu sozialer Gerechtigkeit* (S. 59 - 81). Münster: Aschendorff Verlag.
- Winkler, Dora (2010). Sexarbeit im Fokus. *Rundbrief FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration*, ohne Jahrgang (46), 3.

A. Leitfadeninterview

Persönliche Angaben	
Alter	
Familienverhältnisse	
Herkunftsfamilie	
Ausbildung, abgeschlossen	

Wie bist du zu dieser Tätigkeit gekommen? <i>(Einstiegsfrage)</i>	
Nachfragethemen	
Einstieg	
Seit wann	

Fragen rund um die Arbeit <i>(Begleitfragen zur Einstiegsfrage)</i>	
Arbeitsfeld / Bezeichnung	
Tage in der Woche	
Stunden pro Tag	
Ev. Gehalt / Einkommen	
Abgaben an Dritte	
Anderer Tätigkeiten (Nebenerwerb, Kinderbetreuung, Haushalt, Betagtenbetreuung, Verein...)	
Befinden während der Arbeit	

Wie reagierst du, wenn dich jemand fragt, was du arbeitest?	
Nachfragethemen	
Reaktionen	
Vorurteile	
Familie	
Kinder	
Liebesbeziehungen	
Freundschaften	
Behörden, Arzt (Formulare...)	
Fremde (Nachbarn...)	

Was an deinem Leben ist wegen deiner Arbeit schwierig?	
Nachfragethemen	
Kinder (Elternabende, Krankheit...)	
Öffnungszeiten (Einkaufen...)	
Trennen von Leben und Arbeiten	
Gesundheit (Tag-Nacht-Umkehr, psychisch, physisch...)	
Soziale Sicherheit (Sozialversicherungen, Krankenkasse, Finanzen, Existenz, Lebensstil, Abhängigkeiten)	
Wohnung	
Hobbys	
Kontakte aufbauen	
Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben (Kino, Ausgang...)	
körperliche Nähe	
Aufrechterhalten von Geschichten / Lügen	
Lebenslauf - Lücken	
Unsicherheit des Verdienstes	

Wie löst du diese Probleme?	
Nachfragethemen	
Umfeld	
Selbsthilfe (Lösungsstrategien, Fähigkeiten)	
Sozialarbeit	

Ausstiegsfrage	
Wie lange noch	
Wunsch Zukunft	

B. Sampling

	Herkunft	Alter	Zivilstand	Kind (er)	Aufenthaltsbewilligung	Bisherige und weitere Tätigkeiten	Einstieg seit wann Grund	Arbeitsfeld
IP1	Deutschland	26	ledig	Keine	Grenzgängerinnenbewilligung	Studentin Gastgewerbe	Seit 2 Jahren Nebenjob neben dem Studium	Salon
IP2	Rumänien	26	ledig	Keine	Kurzaufenthaltsbewilligung	Studentin Tourismus	Seit 2 Jahren Geld für Familie, Ausbildung und Zukunft	Saunaclub (wohnt auch dort)
IP3	Dominikanische Republik	49	geschieden	Zwei (Erwachsenen)	CH-Pass	Fahrdienst für Schulkinder	Seit 10 Jahren Existenzsicherung	Eigener Salon (2 Angestellte)
IP4	Schweiz	60+	verwitwet	Ein (Erwachsenen)	CH-Pass	Lehrerin Künstlerin Sexologin Studentin	Seit ca. 30 Jahren Animiert durch damaligen Partner, Neugier	Eigenes Dominastudio
IP5	Schweiz	65+	ledig	Keine	CH-Pass	Taxifahrerin Gastgewerbe	Seit 35 Jahren Neugier, Existenzsicherung	Autostrich
IP6	Schweiz	44	ledig	Keine	CH-Pass	Wirtschaftsstudium	Seit 17 Jahren Neugier, Existenzsicherung	Eigenes Studio
IP7	Schweiz	37	ledig	Keine	CH-Pass	Hochbauzeichnerin	Knapp 3 Jahre Neugier	Pornodarstellerin
IP8	Tschechien	33	Ledig	Keine	Aktuell keine Bewilligung	Keine Ausbildung Massage	Seit 14 Jahren Existenzsicherung	Salon, Privatwohnung
IP9	Schweiz	40+	ledig	Keine	CH-Pass	Keine Ausbildung	Insgesamt 4 Jahre Existenzsicherung	Strassenstrich
IP 10	Tschechien	34	ledig	Keine	Bewilligung C	Kosmetikerin Gastgewerbe	Seit 13 Jahren Neugier, mehr erleben, Existenzsicherung	- Saunaclub und Massagesalon - eigener Massagesalon mit Angestellten (Administration)

IP= Interviewpartnerin